

Sicherheit neu denken Der Status Europas nach der Ukraine Krise

Paul Ertl (Hrsg.)

Schriftenreihe der
Landesverteidigungsakademie





Schriftenreihe der
Landesverteidigungsakademie

Paul Ertl (Hrsg.)

Sicherheit neu denken

Der Status Europas nach der Ukraine Krise

16/2023

Wien, Juli 2023

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber, Hersteller:

Republik Österreich / Bundesministerium für Landesverteidigung
Rossauer Lände 1
1090 Wien

Redaktion:

Landesverteidigungsakademie
Zentrum für menschenorientierte Führung und Wehrpolitik
Stiftgasse 2a
1070 Wien

Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie

Copyright:

© Republik Österreich / Bundesministerium für Landesverteidigung
Alle Rechte vorbehalten

Juli 2023
ISBN 978-3-903359-60-4

Druck:

ReproZ W 23-5187
Stiftgasse 2a
1070 Wien

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	3
-----------------	---

Teil 1: Ideengeschichte und Anthropologie

Csaba Olay

Realistisches Erwachen aus liberalen Träumen	11
--	----

Gernot Stimmer

Habermas vs. Luhmann: Ein fiktiver Disput im Jahr 2022.....	21
---	----

Paul Ertl

Progressus und Gewalt in Post-Conflict Szenarien	37
--	----

Teil 2: Gesellschaft und Politik

Klaus Zapotoczek

Gesellschaftspolitik und Sicherheit.

Verschleppte Sicherheitsmängel als Risiko.....	59
--	----

Günther Fleck

Beziehungsgestaltung im Kontext sicherheitspolitischer Verhandlungen.

Aspekte einer häufig vernachlässigten Größe.....	85
--	----

Andreas Stupka

Umfassende Wehrhaftigkeit als Gebot der Stunde.....	105
---	-----

Martin C. Wolff

Gesamtgesellschaftliche Verteidigung zwischen Identität,

Technologie und Heilsgeschichte.....	113
--------------------------------------	-----

Teil 3: Spezielle Problemstellungen

Wolfgang Kromp

Aspekte Nuklearer „Sicherheit“ unter Kriegsbedingungen..... 127

Christian Wagnsonner

Gewalt und Gewaltüberwindung als zentrales Thema der jüdisch-christlichen Offenbarung. René Girard und die deutschen Bischöfe..... 139

Philipp J. Jernej

Vom Völkerbund zur UNO – Scheitert die Organisation Frieden abermals?..... 159

Die Autoren 177

Einleitung

Information und Wissen liegen nicht einfach vor. Sie werden generiert, geschaffen und erneuert durch das Zusammenspiel von Ereignis und Rezeption, durch die wechselseitige Beeinflussung von Sammlung und Elaboration. Vor allem anderen ist Wissen eine Elaborat, ein Werkstück, das sich auf Ratio und Beweis gleichermaßen berufen muss, um anerkannt und wirkmächtig zu werden. Die vorliegende Publikation ist ein Produkt dieser wechselseitigen Dependenz. In ihr sind die Beiträge der Civil-Military Relations Konferenz 2022 versammelt, die, nach coronabedingter Pause, in diesem Jahr als Expertenworkshop an der Landesverteidigungsakademie in Wien durchgeführt wurde.

Die in diesem Band versammelten Beiträge stehen ganz im ursprünglichen Sinne dieser seit 1998 bestehenden Seminarreihe intendierten Idee, eine Vernetzung von Theorie und Praxis, eine Zusammenschau philosophischer Beobachtungen genauso wie Beiträge aus der täglich erlebten Erfahrung zu einem bestimmten Thema darzustellen. Es sollen unterschiedlichste Expertisen im Sinne eines Think-Tanks zusammengeführt und die Vernetzung der einzelnen Akteure gewährleistet werden. Das dient dazu, die Aufgaben tiefergehend zu analysieren und so idealiter neue Lösungen für die angesprochenen Themen und Problemstellungen zu formen. Das kann teilweise im Sinne Hartmut Rosas als gesellschaftstheoretischer Best Account verstanden werden, der dem Anspruch genügen muss, die Sozialforschung zu inspirieren.¹ Aber es ist noch mehr: die Idee dient nicht bloß der Generierung von weiterführenden Forschungsfragen und der Herstellung eines Horizonts für die Beschäftigung mit der Thematik. Es sollen damit auch Ideen generiert, kreative Handlungsmuster und Lösungsansätze erarbeitet und ein für die politische wie gesellschaftliche Praxis fruchtbringend umsetzbarer Surplusprofit erreicht werden.

¹ Vgl. Rosa, Hartmut: *Best Account. Skizze einer systematischen Theorie der modernen Gesellschaft*. In: Reckwitz, Andreas / Rosa, Hartmut: *Spätmoderne in der Krise. Was leistet die Gesellschaftstheorie?*, Suhrkamp, Berlin 2021, S. 169.

Die Konferenz des Jahres 2022 war, analog des Titels der vorliegenden Publikation, dem Thema *Sicherheit neu denken – Der Zustand Europas nach der Ukraine-Krise* gewidmet. Die Angelegenheit ist in zweifacher Hinsicht brisant: Zum ersten und augenfälligsten durch den zum Zeitpunkt der Abhaltung der Konferenz noch immer virulenten Angriff der Russischen Föderation auf die souveräne Ukraine. Hier wurden Aussagen getroffen zu Themen und Vorgängen, die gerade in statu nascendi bzw. in rascher Transformation bestanden. Die Festlegung in einem solchen Bereich birgt durch die historische Entwicklung daher immer die Gefahr, nicht zum Ende zu kommen, von ihr überholt oder historisch fehlgeleitet erkannt zu werden. Daher benötigt es durchaus ein gediegenes Maß akademischen Mutes, hier konkrete Aussagen zu leisten, bzw. zu wagen. Zum zweiten ist das Thema aber auch spannungsgeladen, weil es ein historisch-politisches Thema ist, dass hochideologisch diskutiert wird.² Die in solchen Situationen immer mitschwingende Subjektivität muss, und das ist in diesem Band evident, möglichst ohne ideologische Scheuklappen, offen und schonungslos diskutiert werden.³ Diese offene Diskussion muss auch zugelassen werden, wenn das Ziel der Konferenz erreicht werden soll: neues Wissen im oben angeführten Sinne generieren und für die

² In diesem Zusammenhang verweise ich nur auf die sehr emotional geführte Diskussion in Medien, Personen verschiedenster Couleur und im politischem Bereich. So beispielsweise die am 13. Feber 2023 in der Frankfurter Veranstaltungsreihe namens „Streitclub“ gemachten Aussagen im Rahmen der Veranstaltung „Europas Sicherheit – Sind wir auf den Krieg vorbereitet?“. Hier wird von der einen Seite argumentiert für die Freiheit in den Krieg einzugreifen, von der anderen, die Ukraine als Friedenszoll preiszugeben. Diskussion abrufbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=NeP5NpCeSn> (01-03-2023), bzw. die Zusammenfassung abrufbar unter: <https://www.n-tv.de/politik/Masala-und-Varwick-streiten-ueber-den-Ukraine-Krieg-Das-ist-kein-Kompromiss-Johannes-article23915031>.

³ Vorbild für diese offen geführte Diskussion wurde bei Chantal Mouffe und ihrer Antagonistik genommen. Sie postuliert, dass das Politische eine konstitutive Dimension besitzt. Namentlich ist das eine Aufdeckung der realen politischen Verhältnisse politischen Handelns. Das bedeutet eine *Ent-Täuschung* von der Dialektik des *Ihr* versus *Die Anderen* und dessen Auflösung in vielschichtige hegemoniale Strukturen, die miteinander in (friedlicher) Konkurrenz stehen. Das äußert sich bei ihr in der Form, dass politisches Handeln jenseits von Hegemonie und Souveränität nur in deren Pluralisierung möglich ist. Vgl. Mouffe, Chantal: *Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion*, 8. Aufl., Suhrkamp, Frankfurt am Main 2020. Bei unserer Konferenz wurde ein Diskussionsansatz gewählt, in dem gezeigt wird, dass soziales Handeln und Kulturschaffung, Friedensvermittlung und politische Versöhnung, nur über einen Diskurs vieler solcher Antagonismen erfolgen kann.

Praxis nutzbar machen. Grundlage dafür waren die Präsentationen der einzelnen Vortragenden und die sich daraus entspinneenden Diskussionen, die von den Teilnehmern aus Österreich, Ungarn und Deutschland kommend, sehr angeregt – mitunter auch recht emotional – erörtert, disputiert und kritisiert wurden.

Die Artikel liegen in einer logischen wie thematischen Abfolge vor. Generell kann man, obgleich alle in gewisser Nähe zum Thema stehen, drei Bereiche voneinander trennen:

Der erste Teil beschäftigt sich mit den ideengeschichtlichen und politisch-anthropologischen Zugängen. So zeigt Prof. Dr. Csaba Olay (Eötvös Lorand Universität Budapest) in seinem Beitrag *Realistisches Erwachen aus liberalen Träumen* die normativen Ordnungen von Imperien und imperiale Akteure im neuen Krieg. Im zweiten Beitrag, *Habermas vs. Luhmann: Ein fiktiver Disput im Jahr 2022*, entspinnt Univ.-Doz. Dr. Gernot Stimmer (Universität Wien) ein hypothetisches Zwiegespräch zwischen den beiden genannten deutschen Denkern und stellt deren Deutungen über Gelingen und Nichtgelingen der Kommunikation im Ukraine Konflikt dar. Den ideengeschichtlichen Teil beschließt Paul Ertl (Landesverteidigungsakademie Wien) mit dem Thema *Progressus und Gewalt in Post-Conflict Szenarien* und zeigt, wie (allgemeine) Gewalt und (spezifische) Erzählung in der menschlichen Lebenspraxis während des Ukraine Konflikts hypothetisch danach funktionieren und die Lebenspraxis beeinflussen. Er entwickelt eine Matrix, mit der sämtliche menschlichen Beziehungen, positive wie negative, von Freundschaft bis Krieg, analysiert und bearbeitet werden können.

Der Zweite Teil beschäftigt sich mit der sozialen und psychologischen Dimension des angesprochenen Themas. Klaus Zapototzky (Universität Linz) wirft in seinem Artikel *Gesellschaftspolitik und Sicherheit. Verschleppte Sicherheitsmängel als Risiko* Fragen der Identität in Zusammenhang mit dem Bedürfnis individueller wie sozialer Sicherheit auf. Er betrachtet dabei das originäre Zusammenwirken der Bereiche Militär Industrie, Bildung und Medien. Ihm folgt der Beitrag von Günther Fleck (Forschungsgruppe Kognitionswissenschaft der Wissenschaftskommission beim BMLV) *Beziehungsgestaltung im*

Kontext sicherheitspolitischer Verhandlungen. Aspekte einer häufig vernachlässigten Größe, in dem er zeigt, wie in problematischen Umständen geschlossene Beziehungen gestaltet werden können und wie sich eine gelungene und misslungene Gestaltung auf Verhandlungen auswirkt. Der dritte Beitrag wurde verfasst von Andreas Stupka (Bundesministerium für Landesverteidigung, Wien) und trägt den Titel *Umfassende Wehrhaftigkeit als Gebot der Stunde*. Ausgehend vom klassisch-griechischen Philosophen Heraklit entspinnt er eine Polemos-Kritik, die auf die gegenwärtige österreichische und europäische Situation angelegt wird. Den Abschluss dieses zweiten Teils macht Martin C. Wolff (Clausewitz Netzwerk, Berlin). Mit seinem Beitrag *Gesamtgesellschaftliche Verteidigung zwischen Identität, Technologie und Heilsgeschichte*. Er zeigt für den Bereich hybrider Kriegsführung in bestechender Klarheit, wie Identitätspolitik und Wahrheitsdiskurse zusammenwirken und eine Form politischer Theologie etablieren, die bei gekränkter Identität zu Kriegen wie dem gerade laufenden führen kann.

Der dritte Teil schlussendlich widmet sich spezifischen Problemstellungen aus religiöser und nuklearer Perspektive sowie einer historischen, und vielleicht gerade deshalb auch höchstaktuellen Effektivitätsanalyse führender Friedensorganisationen. Hier beginnt Wolfgang Kromp (Universität für Bodenkultur, Wien). Er zeigt in seinem Beitrag *Aspekte Nuklearer „Sicherheit“ unter Kriegsbedingungen*, dass die technischen und logistischen Probleme von Kernkraftwerken oft leichtfertig abgetan werden, wenn taktische Vorteile winken. Vor allem das Management der Nachzerfallswärme ist von immenser Wichtigkeit und kann im schlimmsten Fall zu unwiederbringlichen Problemen nicht nur im Einsatzraum, sondern weit darüber hinaus führen. Er schließt mit einem unbedingten Appell, Frieden zu halten und zu wahren. Christian Wagnsonner (Militärdiözese Wien) führt fort mit seinem Titel *Gewalt und Gewaltüberwindung als zentrales Thema der jüdisch-christlichen Offenbarung. René Girard und die deutschen Bischöfe*. Darin geht er, von aktuellen theologischen Begebenheiten aus und bindet die Gewalttheorie René Girards ein. Er kommt damit zum Kern und Voraussetzung einer jeden Gesellschaft: das gedeihliche Zusammenleben des Gemeinwesens zu ermöglichen. Den Band beschließt der das Thema ausgezeichnet abrundende Aufsatz von Philipp Jernej (Universität Klagenfurt) mit dem Titel *Vom Völkerbund zur UNO –*

Scheitert die Organisation Frieden abermals? Darin zeigt er die historische Entwicklung des Völkerbunds, dessen Einwirkungen, Erfolge und Fehlschläge und vergleicht dies mit der Tätigkeit der UNO in ihrer Geschichte von den Anfängen bis hin zum aktuellen Konflikt.

Insgesamt zeigt sich mit den in diesem Band versammelten Beiträgen also ein bunter Mix sozialwissenschaftlicher, humanwissenschaftlicher und technischer Reflexionen zum Thema. Dazu klingen die Worte von Arnold Kammel, derzeit Generalsekretär im BMLV, geäußert nur wenige Monate vor dem Ereignis das diese Publikation originär zu entstehen nötigte, wie eine Vorsehung. Nämlich, dass sich „*die EU und ihre Mitgliedsstaaten einer strategischen Diskussion über die künftige Ausrichtung der Gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik nicht verschließen können und dürfen.*“⁴ Das diesen Herausforderungen in der Vergangenheit leider nur bedingt Rechnung getragen wurde, wie dem aber in der Zukunft entsprochen werden könnte, ist auch Teil der vorliegenden Reflexionen. Da die Konferenz dazu diente, viele, möglichst auch kontroverse, Ansichten diskutierbar und damit für den wissenschaftlichen Diskurs fruchtbar zu machen, versteht es sich gleichsam von selbst, dass die in diesem Band publizierten Beiträge nicht die Meinung des ho. Ressorts beziehungsweise des Herausgebers darstellen. Die Aussagen sind Meinungen der Autoren und sollen eine weiterführende Diskussion anstoßen. Zudem wurden publikationstechnische Eigentümlichkeit, Zitation und Duktus der einzelnen Beiträge von den Autoren übernommen, um deren Intentionen und individuelle Charakteristik beizubehalten.

An dieser Stelle bleibt bloß noch, der geneigten Leserschaft viel Freude, Kritik und/oder Zustimmung beim Durch- und Weiterdenken der einzelnen Positionen zu wünschen.

P.E.

Wien, Juni 2023

⁴ Kammel, Arnold: *Verteidigungspolitische Überlegungen zum Strategischen Kompass*. In: Direktion für Verteidigungspolitik und internationale Beziehungen: Der Strategische Kompass der Europäischen Union. Ziele, Perspektiven und Chancen für Österreich, Bundesministerium für Landesverteidigung, Wien 2021, S. 15.

Paul Ertl (Hg.)

Sicherheit neu denken

Der Status Europas nach der Ukraine Krise

Teil 1
Ideengeschichte und Anthropologie

Realistisches Erwachen aus liberalen Träumen

Csaba Olay

Imperien haben schlechte Presse. Negative Nebentöne, menschenrechtliche Abneigungen und schlimme Erinnerungen haften an sie. Gleichzeitig lässt sich ein wachsendes Interesse für das Phänomen Imperium beobachten, wofür mehrere, zum Teil neue Gründe verantwortlich sind. Zum einen stand die Struktur von Imperien immer im Zentrum der Aufmerksamkeit der historischen Forschung, da Imperien bis weit in das 20. Jahrhundert das Weltgeschehen deutlich bestimmt haben. Zum anderen handelt es sich aber auch um ein neues, gewissermaßen unerwartetes Interesse für das Phänomen Imperium aus Sicht der politischen Philosophie, die Imperien eine gewisse strategische Attraktivität zuschreibt. Diese Attraktivität besteht in der unerlässlichen Rolle, die imperienhafte Gebilde in der internationalen Ordnung spielen. Unerwartet ist dies Interesse, weil man im Grunde nicht damit gerechnet hat, dass imperienhafte Gebilde nach dem Ende des Kalten Krieges in der Deutung der heutigen internationalen Lage helfen könnten.

Diese Einsicht bedeutet gleichzeitig, dass gewisse Grundthesen des Realismus in den internationalen Beziehungen neue Unterstützung bekommen und erneut bedacht werden müssen. Im Folgenden geht es darum, diese strategische Aufmerksamkeit für das Phänomen Imperium zu erläutern, und zwar nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Veränderung des Kriegsbegriffes seit dem Zweiten Weltkrieg. Die folgenden Erörterungen vertreten die These, dass die letzten Jahrzehnte ein realistisches Erwachen aus dem liberalen Traum mit sich brachten, demzufolge eine allein oder zumindest hauptsächlich auf Handelsbeziehungen gegründete Weltordnung, also eine *pax rationis oeconomicae* möglich sei.

Die Rede von politischer Philosophie bezieht sich im gegenwärtigen Zusammenhang weniger auf das normative Verständnis der politischen Philosophie, wonach sie auf die Formulierung und Begründung von allgemein verbindlichen Entscheidungen für ein Gemeinwesen abzielt. Vielmehr ist die

Rede von der realistischen Tradition der politischen Philosophie, einschließlich Thukydides, Machiavelli und Hobbes, in welcher Tradition die Grundfrage des Nachdenkens die Probleme der Stabilität des politischen Gemeinwesens betraf. Mit Machiavellis berühmte Formel, die zu lösende Aufgabe war, wie man das Gemeinwesen aufrechterhalten kann: *mantenere lo stato*.

Im Zusammenhang damit kann man Strategie hier als Reflexion auf Bedingungen der Sicherheit, der Implementierung von sozialen Veränderungen verstehen, selbst wenn verschiedene Bedeutungen der Strategie mit Blick auf verschiedenste Bereiche eine etwas verwirrende Vielfalt von Definitionen hervorbrachten. Abgesehen von der sehr allgemeinen Formel, dass Strategie die geordnete Reihe von Schritten und Maßnahmen zum Erreichen eines bestimmten Ziels sei, lässt sich Strategie nur durch spezifischere Akzente deuten. Im Folgenden wird demnach Michael Howards Präzisierung zugrunde gelegt, wonach der strategische Ansatz (*strategic approach*) derjenige ist, „which takes account of the part played by force, or the threat of force in the international system” (Michael Howard 1983, 36).

Einen in diesem Sinne strategischer Ansatz kann man im Realismus in den Internationalen Beziehungen sehen, der im Ausgang von Thukydides über Machiavelli und Hobbes bis Hans J. Morgenthau als klassischer Gründungsfigur reicht. Die Grundthese dieser Traditionslinie besagt, dass die internationalen Angelegenheiten als ein weitgehend normloser Machtkampf aufzufassen sind, wo von Recht nur im Sinne des Rechts des Stärkeren die Rede sein kann. Varianten und Weiterführungen des Ansatzes unterscheiden sich hinsichtlich der Ausbuchstabierung dieser Grundthese, zum Beispiel in der Frage, ob dies anthropologisch begründet werden könne oder auf die eigentümlichen Interessenkonflikte der Teilnehmer zurückzuführen ist wie Kenneth Waltz in seinem Neorealismus behauptet.

Gegen den Realismus und seine Varianten stand die Überzeugung des Liberalismus oder des liberalen Institutionalismus in den Internationalen Beziehungen, der zufolge internationale Beziehungen sich durch Handelsbeziehungen vollkommen, aber zumindest verlässlich bestimmen lassen. Dieser Liberalismus – der mit dem politischen Liberalismus (etwa eines John Rawls)

nicht verwechselt werden darf – beruht auf der Grundannahme der Universalität des homo oeconomicus, also auf der Rationalität im Sinne vom rationalem Kalkül der vorsehbaren Vorteile. Nennt man diese Auffassung etwas zugespitzt einen liberalen Traum, dann bedeutet das Erwachen daraus die These, nicht alles oder nicht immer sei ökonomischer Kalkül. Der damit zusammenhängende Punkt, dass dies auch ein Traum der Globalisierung und ein Erwachen daraus impliziert, soll hier nur erwähnt, aber im Folgenden ausgeblendet werden.

Das erwähnte Interesse für die mögliche Rolle des Imperiums in diesem Problemkomplex lässt sich nur begreifen, wenn dessen vorläufige Bestimmung skizziert wird. Zunächst kann man feststellen, dass der Ausdruck für verschiedene Formen von dynastischen, typischerweise multi-ethnischen politischen Gebilden steht, deren wichtiges Strukturmerkmal die Zentrum-Peripherie Struktur bildet. Aus dieser strukturellen Differenzierung ergibt sich oft ein entsprechender „Barbaren“-Diskurs, der die unterentwickelten und unzivilisierten Zustände jenseits der Grenzen des Imperiums beklagt und die Zivilisierung jener Gebiete entweder ausdrücklich als imperiale Mission formuliert oder zumindest nahelegt. Eine solche imperiale Mission kann leicht ein bevorzugter Ort der Nationenbildung werden wie das der Fall in den Vereinigten Staaten (city on a hill) war. Im Zuge der Ausbildung von Nationalstaaten ergaben sich für einzelne Völker unterschiedliche Möglichkeiten des Umgangs mit ihrer imperialen Vergangenheit (England, Frankreich).

Anders als Staaten weisen Imperien eine gewisse Asymmetrie mit Blick auf ihre Grenzen auf. Während staatliche Grenzen die Nachbarn als Gleiche und gleichberechtigt anerkennen, ist das bei Imperien nicht der Fall. Staaten sind stets im Plural, Imperien meist im Singular. Ein anderer Aspekt der Verschiedenheit von Staaten und Imperien betrifft den Unterschied der inneren Integration. Die Staaten integrieren ihre Bevölkerung gleichermaßen, nicht zuletzt infolge der direkten Konkurrenz mit den Nachbarstaaten, indem sie den Bürgern gleiche Rechte gewähren. Dagegen verhält es sich bei Imperien anders, da hier ein vom Zentrum zur Peripherie verlaufendes Integrationsgefälle vorliegt, dem meist eine schwächere Rechtslage und mäßigere politische Teilnahme entspricht.

Gegen die Bedeutung der Imperien scheint zu sprechen, dass die ganze Welt politisch in Staaten aufgeteilt ist, und sofern Imperien nur eine komplementäre, nicht aber alternative Ordnung zur Staatenwelt bedeuten. Im Anschluss an Herfried Münkler lässt sich jedoch sagen, dass imperiale Strukturen die Ordnung der Staaten überlagern, aber sie stehen nicht mehr an deren Stelle. Die Überlagerung der Staaten durch imperiale Strukturen impliziert, dass es sich um ein Macht- und Einflussgefüge handelt, das nicht mit der Ordnung der Staaten identisch ist. Die imperialen Strukturen bilden sich eher im informalen Bereich, woraus auch folgt, dass solche Strukturen manchmal schwer identifizierbar sind.

Die Anziehungskraft von Imperien, genauer gesagt mit der obigen Präzisierung: die Anziehungskraft der imperialen Strukturen lässt sich verdeutlichen, wenn eine grundsätzliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte berücksichtigt wird. Damit ist der immer mehr sich zeigende Mangel an der Stabilität in der internationalen Ordnung gemeint, der seit Ende des Kalten Krieges zu beobachten ist. Wie optimistisch auch immer man die Zukunftsaussichten beurteilen mag, nüchtern muss festgestellt werden, dass bisher keine erfolgreiche Stabilisierung des internationalen Systems in Form eines übergreifenden Staates, Staatenverbands oder einer Organisation gelungen ist. Anders formuliert, es hat sich keine wirksame Möglichkeit herauskristallisiert, mit Blick auf strittigere Fragen verbindliche Entscheidungen zu erreichen und geltend zu machen. Diese Entwicklung bietet sich als Bestätigung des Realismus in Internationalen Beziehungen an, wonach im internationalen Bereich in erster Linie Machtverhältnisse entscheidend sind, und dementsprechend typischerweise mit Zero-Summenspiele zu rechnen ist.

Die Attraktivität des Imperiums aus Sicht der politischen Philosophie zeichnet sich vor diesem Hintergrund darin, dass eine Funktion des Imperiums eben die Sicherung und Aufrechterhaltung von „Normalität“ in seinem Einflussbereich ist. Damit gibt die Präsenz von imperialen Strukturen eine Antwort auf die Ausgangsfrage der Internationalen Beziehungen, nämlich auf die Frage, wie ist die internationale Ordnung und woher kommt sie im zwischenstaatlichen Bereich? Im Gegensatz zur idealistischen bzw. liberal institutionalistische Auffassung, die meint, die internationale Ordnung bilde sich

aufgrund von Institutionen, Kooperationen und Ideen, ist man genötigt, realistisch zu argumentieren, und statt von der Ordnung eher aus der Anarchie im innerstaatlichen Bereich auszugehen.

Die eingangs erwähnte Entwicklung wird manchmal so charakterisiert, dass die Vereinigten Staaten sich aus der welthegeemonialen Position zurückgezogen haben. Wenn dies zutrifft, dann zeigen die obigen Überlegungen gleichsam als Negativfolie, dass die USA nicht mehr die Kosten der Demokratisierung weit fern liegenden Gebiete decken wollen und so auch kein Aufwand für gemeinsame Güter in Afrika oder im Nahost zu decken bereit sind (no investment in common goods). Der oft kritisierte Demokratieexport zeigt hier eine Seite, die Konsequenzen für das internationale Gesamtsystem hat.

Den zentralen Gesichtspunkt des vorliegenden Aufsatzes kann man durch den Gedanken der neuen Kriege vertiefen. Mary Kaldors Buch *New and Old Wars* (1998) und Herfried Münklers Buch *Die neuen Kriege* (2002) haben die Idee herausgearbeitet, dass der Begriff des Krieges in den Jahrzehnten der Nachkriegszeit deutlich verändert hatte. Der neue Krieg ist typischerweise ein Konflikt mit niedriger Intensität, der nicht zwischen Staaten, sondern zwischen oder mit Einbeziehung von nicht-staatlichen Akteuren und substaatlichen Gebilden ausgetragen wird, und zwar bezeichnenderweise in Gebieten, wo kein starker staatlicher Akteur anwesend ist. Die neuen Kriege haben drei wesentlichen Neuerungen, die Entstaatlichung, die Asymmetrisierung und die Autonomisierung der kriegesischen Gewalt. Die Formel der „Demokratisierung“ des Krieges beschreibt den Vorgang, in dem das Westfälische Konzept des militärischen Konflikts, also der erklärte Krieg zwischen Staaten abgelöst wird. Gemäß den Prinzipien des Westfälischen Friedens darf ein Krieg ausschließlich zwischen Staaten stattfinden, und zwar mit der Teilnahme von kämpfenden Parteien, die durch Uniform gekennzeichnet sind und dadurch von Nicht-Kombattanten strikt unterschieden sind. Das Recht der Kriegserklärung (*jus ad bellum*) steht in diesem begrifflichen Rahmen nur Staaten zu.

Die erwähnte „Demokratisierung“ lässt sich mehrfach verdeutlichen. Einerseits macht die Billigkeit und Wirksamkeit von militärtechnischen Mitteln auch mit kleinem Kapital möglich, militärische Kraft aufzubauen. Dementsprechend können nicht nur Staaten, sondern auch Milizen, Warlords, organisierte kriminellen Gruppen in bewaffnete Konflikte eintreten. Im Rahmen der neuzeitlichen juristischen und ökonomischen Bedingungen schlossen die erheblichen Kosten praktisch aus, dass andere als staatliche Akteure Krieg führen können. Ferner ist die Wirksamkeit aus der technologischen Entwicklung besonders zerstörerisch bei Volksgruppen, die militärischen Praktiken als starke kulturelle Traditionen pflegen wie etwa die Tuaregs. Andererseits wird dadurch auch der Kreis der potentiell kämpfenden Subjekte erweitert, der sich früher auf Körpermaße und Muskelstärke von erwachsenen Männern beschränkt war. Das Erscheinen von wirkungsvollen Schnellfeuergewehren machte diese Einschränkung zunichte und ermöglichte, dass sowohl Frauen wie Kinder Soldaten werden. Selbst wenn dies aus Sicht der Forderung von gleichen Rechten für Frauen vielleicht als eine erfreuliche Entwicklung erscheinen mag, das Aufkommen von Kindersoldaten bleibt ein furchtbares Charakteristikum des Prozesses. Die Demokratisierung des Krieges kann derart leicht zur Herausbildung von Krisengebieten mit niedriger Intensität führen, wo entweder keine oder sehr schwache Staatlichkeit und zentrale Macht anwesend ist. Der militärische Konflikt wird so aus den Interessen der gegensätzlichen Parteien ein sich erhaltendes „System“, das den Spruch des Cato des Älteren bestätigt, wonach der Krieg sich ernährt (*bellum se ipsum alit*).

Neue Kriege und die Mehrzahl der militärischen Konflikte sind solche seit dem Zweiten Weltkrieg, und sie finden hauptsächlich in Afrika, Asien und Latein-Amerika, manchmal Jahrzehnte lang – in Nicaragua schlossen die Bürgerkriegsparteien nach 50 Jahren Frieden –, und sie verwüsten dementsprechend gesamte Regionen. Da sie sich nicht zwischen Staaten entfalten, sondern meist innerhalb von schwachen oder gefallen Staaten, können diese Konflikte durch äußere Intervention selten gelöst werden. Die Kriegsparteien halten sich oft nicht an internationalen Vereinbarungen und versorgen sich häufig auf Kosten der Zivilbevölkerung.

Ein wesentlicher Zug der neuen Kriege besteht darin, dass er viel billiger ist als je war. In einer Wendezeit der europäischen Militärgeschichte war es Gegenstand intensiver Diskussionen über Söldnerwesen, ob die Sicherheit politischer Gebilde mithilfe von Bürgermilizen oder Söldnertruppen garantiert werden sollte. Unter anderen Niccolo Machiavelli hat zur Diskussion beigetragen und in erster Linie damit für Bürgermilizen argumentiert, dass Söldnertruppen unzuverlässig sind. Zum Teil in diesen Debatten hat sich die Einsicht herausgebildet, dass größere räumliche Einheiten nur mit professionellem stehendem Heer verteidigt werden können. Eine wichtige Ursache des Verfalls der italienischen Stadtstaaten war ihre strategische Schwäche gegenüber dem modernen Territorialstaat. Im Gegensatz zu Imperien oder Nationalstaaten konnten sich Stadtstaaten wegen ihrer Größe schwerer verteidigen, da man sie leicht belagern konnte.

Die Veränderung des Krieges hängt mit der hier behandelten positiven Leistung von Imperien zusammen, insofern die neuen Kriege typischerweise nicht zwischen Staaten, sondern zwischen substaatlichen Akteuren stattfindet. Wie erwähnt, ist in solchen Situationen kein funktionierender Staat oder nur ein sehr schwacher anwesend und deshalb nimmt keiner die Aufgabe der Sicherung von Ordnung im weiten Sinne, die charakteristischerweise von Akteuren mit imperialen Ansprüchen erledigt wird, auf sich. Demnach kann man behaupten, dass Imperien oder Großmächte darin eine positive Leistung bringen, dass ihre Anwesenheit die Herausbildung von Krisenregionen in instabilen oder schwachen Staaten verhindert. Vor diesem Hintergrund sollte das Vorgehen der Imperien oder hegemonialer Länder bewertet werden, womit sie eine Art „Normalität“, Kohäsion und Berechenbarkeit in ihrem Einflussbereich sichern, die eine elementare Vorbedingung jeder langfristigeren Tätigkeit (Ökonomie, Bildung) bildet. Ähnlicherweise gehört die Sicherung von gemeinsamen Gütern hierher (reine Luft, gesicherte Raum für Reisen und Handel), wobei wichtig ist hinzuzufügen, dass diese Güter auch für Mittläufer und Verbündete zugänglich sind.

Das Erscheinen von neuen Kriegen zeigt gleichzeitig, dass die Hoffnungen und Erwartungen, die Gewalt verschwinde aus unserer Zeit, illusorisch waren. Zwar haben sich postheroische Gesellschaften gebildet, die die Präsenz

und Unabwendbarkeit von Gewalt nicht akzeptieren wollen. Aber der Begriff der postheroischen Gesellschaft muss dahingehend präzisiert werden, dass die postheroische Einstellung im Grunde eine Art Luxus darstellt: unter Bedingungen weitgehenden Prosperität können wir uns erlauben, dass Gewalt und Blutopfer nur im Extremfall zugelassen werden. Es gibt aber keine Garantie dafür, dass dies sich unter allen Umständen lösen lässt.

Abschließend sollen zwei offene Fragekomplexe angesprochen werden. Einerseits bleibt problematisch, dass es, selbst wenn die positive Beschreibung bestimmter Leistungen von Imperien oder imperial agierenden Akteuren akzeptiert wird, unklar ist, wer oder was solche Akteure begrenzt oder zügelt? Wer oder was begrenzt die Vereinigten Staaten oder China? Innerhalb ihrer Interessensphären halten Imperien eine Art Ordnung aufrecht, wenn auch diese Ordnung von denen, die durch sie unterdrückt oder in Hintergrund gedrängt werden, aufgrund normativer Gesichtspunkte kritisiert wird. Aber in ihren Interessensphären stoßen sie auf keine äußere Grenze, solche Spannung entsteht nur jenseits der Ränder dieser Sphären. Geschichtliche Erfahrung zeigt, dass Imperien sich manchmal über ihre Möglichkeiten hinaus dehnen (imperial overstretch), etwa wenn sie auf zu vielen Fronten gleichzeitig oder entlang zu langen Nachschublinien agieren.

Der andere Fragekomplex betrifft die langfristige Perspektive, wobei es nicht eindeutig ist, ob die gegebene Beschreibung beängstigend oder beruhigend sein sollte. Das Problem der Sicherheit und des Friedens wird durch imperiale Akteure im elementaren Sinne gelöst, sofern sie eine funktionierende Normalität herstellen und die eigenen Möglichkeiten nicht überschätzen. Worauf aber die Existenz von Imperien oder imperialen Akteuren aber offensichtlich keine Antwort gibt, das ist die Frage der Zusammenarbeit und Kooperation, und dadurch werden alle Schwierigkeiten und zu lösende Aufgaben mitbetroffen, die Kooperation auf verschiedenen Ebenen voraussetzen. Unverkennbar gehören ökologische Probleme hierher, und im Gegensatz zu Zero-Summen-Spielen der Sicherheit sind Imperien hier wenig geneigt, sich auf win-win Situationen einzustellen.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass wir die Imperien und imperiale Akteure nicht unbedingt mögen sollen – insbesondere das imperiale Denken, dessen Unmenschlichkeit in der Ukraine täglich sichtbar wird. Aber die berechtigte Kritik darf nicht die Normalitätsleistungen in den Hintergrund drängen, die von hegemonialen Akteuren stammen. In der internationalen Ordnung, so scheint es, haben wir nichts mehr in der Hand.

Literaturhinweise

Mary Caldor, *New and Old Wars* (1998)

Michael Howard, 'The Strategic Approach to International Relations', repr. in *The Causes of Wars* (London, 1983).

Herfried Münkler, *Imperien. Die Logik der Weltherrschaft* (2012)

Herfried Münkler *Die neuen Kriege* (2002)

Strategic Studies – A Reader (2008)

Habermas vs. Luhmann: Ein fiktiver Disput im Jahr 2022

Gernot Stimmer

Einleitung und Vorwarnung

1. Der Beitrag geht von einer fiktiven Begegnung der beiden großen und gegensätzlichen Denker des 20. Jahrhunderts aus, bei der sie sich der Frage stellen, sollen, was aus der Sicht der derzeitigen globalen Verunsicherung von ihren Ideen Konstrukten noch haltbar ist oder gerade deshalb wieder zur (Auf)klärung der politischen und gesellschaftlichen Veränderungen benötigt wird.

Damit stellt sich aber zunächst die Grundfrage, ob die Philosophie bzw. philosophischen Denken überhaupt verpflichtet ist, sich an der konkreten banalen Wirklichkeit bemessen zu lassen. Im Falle unserer Denker lässt sich dies sehr rasch beantworten: Niklas Luhmann hat sich zeitlebens gerne als „Reibebaum“ für die verschiedensten „realen“ Wissenschaftsdisziplinen gesehen und letztlich die gesamte „Gesellschaft“ als real existierendes soziales System in seiner vielfältigen Ausdifferenziertheit analysiert.

Dies gilt in gleicher Weise für Jürgen Habermas, der mit seiner Konzeption eines „Europäischen Verfassungspatriotismus“ bis heute zu tief in die politische Debatte über die Legitimität supranationaler Herrschaft (der Europäischen Union) eingegriffen hat, als dass er sich der Frage entziehen könnte, wieweit dieses wertbezogene Ordnungsmuster noch ein taugliches Leitziel europäischer Integration im 21. Jahrhundert abgibt.

Damit ist auch das Erkenntnisziel dieses Beitrags festgemacht: Es geht nicht darum, die Endlosdebatte um die richtige Deutung kommunikativen Handelns der Gesellschaft zwischen Habermas und Luhmann in den 1970-er Jahren weiterzuspinnen, sondern ihre systemtheoretischen d.h. allgemein gel-

tenden Denkbilder auf konkrete Einzelphänomene der europäischen ökonomischen und politischen Realität zu übertragen, auf die Gefahr hin, dass dabei manche ideelle „Gedankenspäne“ abgehobelt werden.¹

2. Methodisch bedarf es dazu einer Kurzdarstellung der wichtigsten zentralen Begriffe beider Systemtheoretiker in Gestalt einer vergleichenden Darstellung ihrer gleichen bzw. meistens divergierenden Positionen.²

Luhmann:

Kommunikation zwischen psychischen Systemen (Menschen) nicht möglich.

Ausgangsbedingungen:

- Doppelte Kontingenz zwischen geschlossenen psychischen Systemen
- Übermaß an Erwartungen und Entscheidungsmöglichkeiten

¹ Franz Maciejewski (Hrsg.), 1972 Theorie der Gesellschaft oder Spezialtechnologie, Theorie-Diskussion Supplement 1, Suhrkamp Verl. Frankfurt a.M., 7.8, Margot Berghaus, Luhmann leicht gemacht. Eine Einführung in die Systemtheorie, 2. überarb. und erg. Auflage, Böhlau Verlag, Köln 2004, 19-20.

² Berghaus, Luhmann leicht gemacht, 21, 39-72, 86-93, 118.120.

Christian Weilmeier, Das bessere Argument- Der herrschaftsfreie Diskurs nach Jürgen Habermas 11.2.2017, In: Neue Debatte Journalismus von unten: URL <https://neue-debatte.com/author/christian-weilmeier>, Abruf 5.11.2022, Wikipedia, Diskursethik URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Diskursethik>, Abruf 5.11.2022, Thorsten Bonacker, Die Konflikttheorie der autopoietischen Systemtheorie, In: Thorsten Bonacker (Hrsg.), Sozialwissenschaftliche Konflikttheorie. Eine Einführung, 3. Aufl. Verl für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2005, 267- 292, hier 267-271, Helga Gripp Gagelstange, Niklas Luhmann. Eine erkenntnistheoretische Einführung, W. Fink Verl, München, 1995.

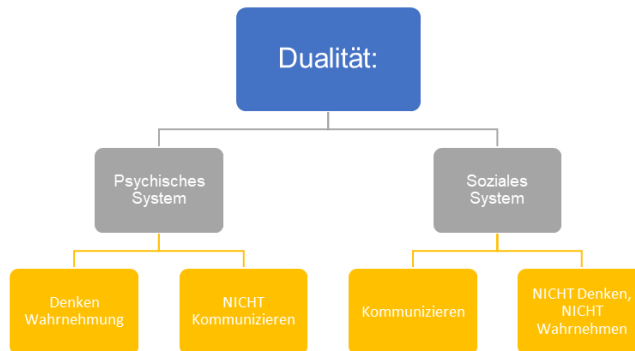


Abb: Dualität zwischen psychischem und sozialem System

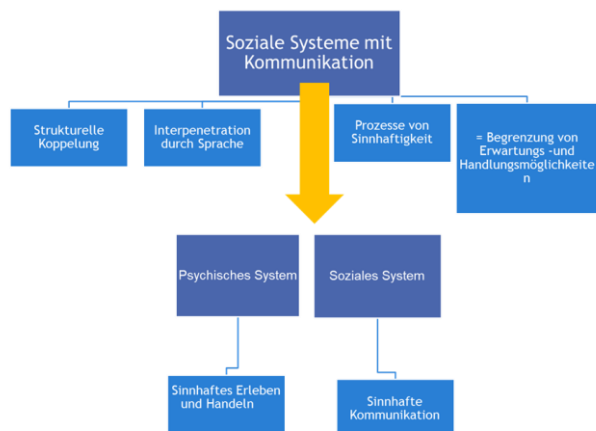


Abb: Kommunikation in sozialen Systemen

Habermas:

Theorie des Kommunikativen Handelns 1981: Lösung von Wahrheits- und Wahrhaftigkeitsfragen, normativen Fragen, Gerechtigkeit etc.

- Handlungsrationalität (gesellschaftliche Rationalisierung) vs.
- kommunikative Rationalität

Gesellschaftliches Grundkonzept:

A kommunikativ-strukturierte Lebenswelt



B verselbständigtes formalorganisiertes Handlungssystem

Kommunikative Rationalität über Sprache und soziale Interaktion



Kommunikation = Abstimmung sprach- und handlungsfähiger Personen zur Verständigung



DISKURS FÜR ALLE = Konsens über alle Geltungsansprüche einer Aussage



4 Voraussetzungen

1. Objektive Wahrheit über die objektive Welt
2. Normative Richtigkeit kommunikativen Handelns
3. Wahrhaftigkeit= subjektiver Faktor der persönlichen Gesamtdarstellung
4. Ziel Verständlichkeit



Aus diesem Universalpragmatismus



HERRSCHAFTSFREIER DISKURS:

- Gleichberechtigte Kommunikationspartner
- Gleiche Äußerungsmöglichkeit
- Symmetrische Situation-Augenhöhe
- Entscheidung nur durch den Zwang des besseren Arguments

Das Erkenntnisziel beider Denker ist die Klärung sozialen Handelns in der Gesellschaft. Beide gehen dabei von der Dualität Individuum vs. Gesamtgesellschaft aus.

Habermas: Einzelmensch in seiner ökonomisch-kulturellen Lebenswelt vs. Gesamtsystem.

Luhmann: Psychisches System (ausgesetzt der doppelten Kontingenz der Umwelt) vs. Soziales System.

Die Überwindung dieser naturgegebenen Differenz erfolgt durch Kommunikation:

- der durch gemeinsamen Diskurs aufgeklärten Individuen (Habermas)
- des zwischen psychischem und sozialem System möglichen Informations- und Mitteilungsaustausches (Luhmann)

Erst dadurch wird soziales Handeln

- des durch rational- moralische Prinzipien geleiteten Einzelmenschen
- des sinnorientierten (= Einschränkung von Handlungsmöglichkeiten) psychischen Systems

möglich.

Zweck kommunikativen Handelns ist:

Habermas: Gesellschaftlicher Konsens auf der Basis moralisch verpflichteter herrschaftsfreier Diskurse in Richtung einer Verbesserung der Weltgesellschaft.

Luhmann: Komplexitätsreduzierung durch Sinn (Eingrenzung der Wahlmöglichkeit in einer nicht verbesserbaren, nur beobachtbaren Gesellschaft).

3. Dieses leichte theoretische Reisegepäck muss genügen, um die Erkundung der Anwendbarkeit rationalen Denkmusters auf konkrete soziale Handlungsoptionen anzutreten. Dies soll in Gestalt fiktiver Fragen an die beiden Denker geschehen, ergänzt durch kurze Kommentare des Autors.³

Frage 1: Woran könnte die EU scheitern?

Habermas:

Die europäische Integration war von ihrem Anfang an ein Verfassungsprojekt mit dem Endziel, die Einigung Europas auf der Basis eines gemeinsamen Wertekanons zu erreichen. Das müsste über eine Europäische Verfassung auf der Basis einer gleichrangigen partizipatorischen Konsensbildung aller Beteiligten erfolgen.

Damit stellt die EU einen entscheidenden Schritt zu einer politisch verfassten Weltgesellschaft dar. Die derzeitige „ökonomistische Verengung der europäischen Integration auf eine Wirtschaftsregierung auf der Basis einer nur halb funktionierenden Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) kann die akuten Schulden und Wirtschaftskrise nicht beheben.“⁴

³ Gernot Stimmer (2019), Die Außenbeziehungen der EU. Politik, Ökonomie, Sicherheit, Kultur, Verl. Ring Österreichischer Bildungswerke, Wien.

⁴ Jürgen Habermas (2012), Die Krise der Europäischen Union im Lichte einer Konstitutionalisierung des Völkerrechts-Ein Essay zur Verfassung Europas, in: ZaöRV 72(2012), 1-44 hier 1-2, 33-44.

Luhmann:

Die derzeitige EU droht am Grundproblem jedes sozialen Systems-zu scheitern, nämlich der mangelnden autopoietischen Regeneration: Die EU hat sich als zu offenes, d.h. mit nur auf globaler wechselseitiger Kommunikation und Kooperation basierendes soziales System entwickelt, dem mangels operativer Geschlossenheit die frühere ökonomische und sicherheitspolitische Autarkie fehlt.⁵

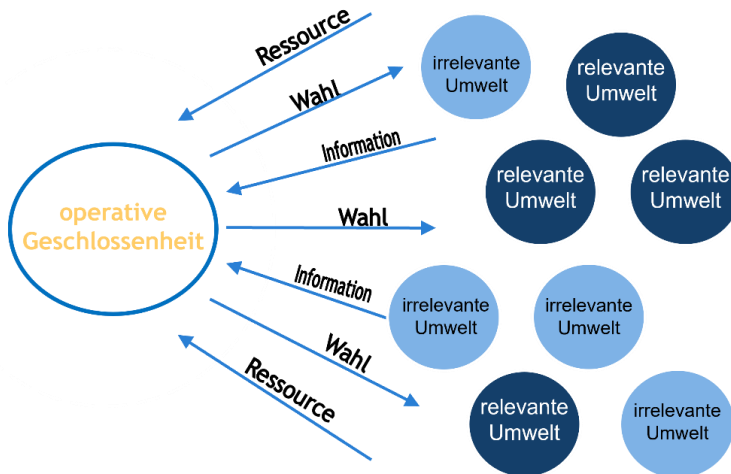


Abb: Operative Geschlossenheit

Kommentar:

Die EU agiert derzeit mit unterschiedlicher supranational- intergouvernementaler Entscheidungskompetenz aufzunehmende Herausforderungen ihrer Umwelt durch:

⁵ Berghaus (2004), Luhmann leicht gemacht., 21, 56-57.

- Eingliederung von bislang externen sozialen Systemen (Erweiterung, Europäische Nachbarschaftspolitik, sektorale Integration)
- Kommunikation mit anderen sozialen Systemen (Drittstaaten, Internationale Organisationen)
- Ausgliederung systemgefährdender Subsysteme (Brexit)
- Positive und negative Output-Leistungen (Green Deal Projekt, Entwicklungspolitik, Sanktionen)

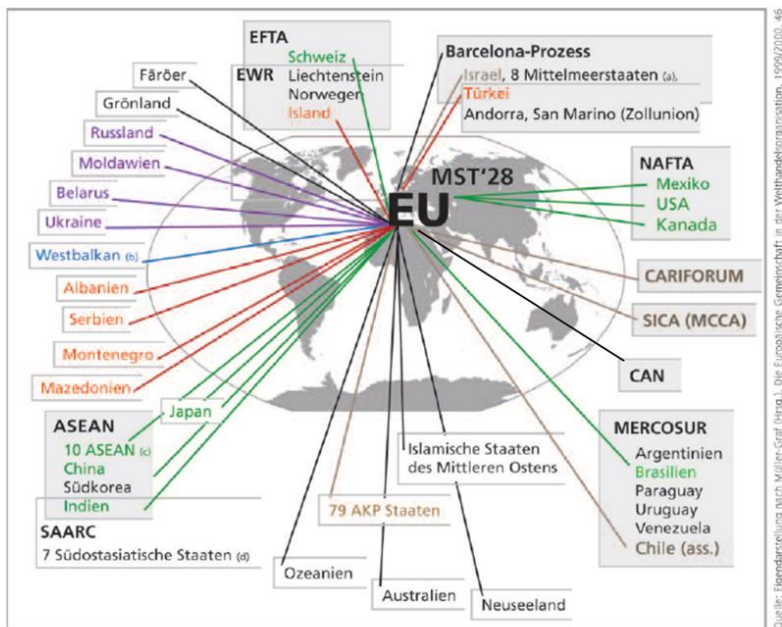


Abb. 2 - Das „hub and spoke“ System | Stand 2016

- Beitrittskandidat
- Strategische Partnerschaft
- Stabilitäts-Assoziierungsabkommen mit Beitritt
- Wirtschaftliche Partnerschaftsabkommen (EPA)
- Neue Nachbarschaft ohne Beitritt
- Freihandelsabkommen
- sonstige Kooperations- und Assoziierungsabkommen

- (a) Algerien, Ägypten, Jordanien, Libanon, Marokko, Palästinensische Autonomiegebiete, Syrien, Tunesien
- (b) Bosnien-Herzegowina, Kosovo
- (c) Brunei, Indonesien, Kambodscha, Laos, Malaysia, Myanmar, Philippinen, Singapur, Thailand, Vietnam
- (d) Afghanistan, Bangladesh, Bhutan, Malediven, Nepal, Pakistan, Sri Lanka

Abb: Globale Kooperations- und Handelsbeziehungen der EU
(Stimmer, Die Außenbeziehungen der EU, S. 15.)

2. Frage: Was ist in den Beziehungen der EU und der Russischen Föderation (RF) falsch gelaufen?

Luhmann:

Beiderseitige Kommunikationsfehler: Kommunikation ist nämlich Nicht-Verständigung, sondern Feststellung der Differenz. Kommunikation unterliegt dabei einer dreifachen Selektion (durch den Sender, den Prozess der Vermittlung, die Rezeption des Empfängers).

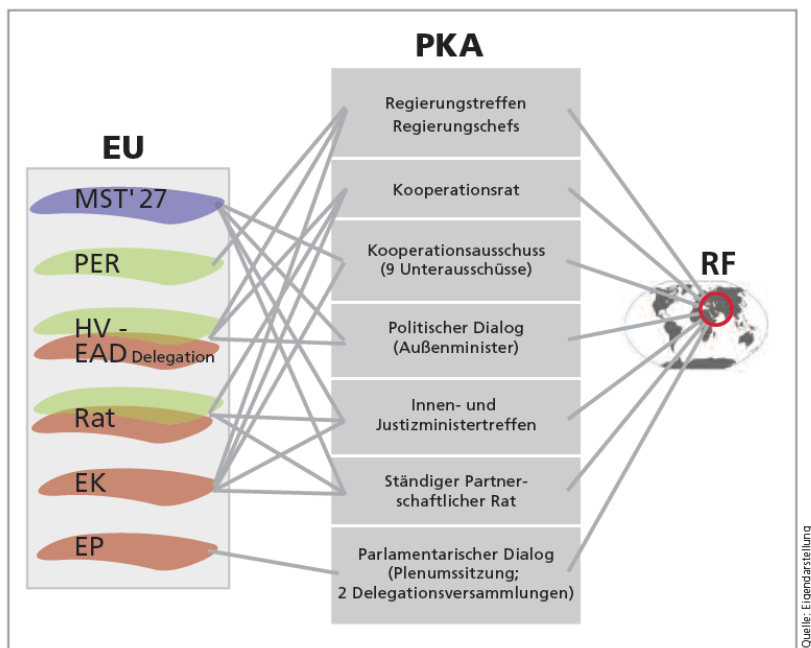


Abb: Das Partnerschafts- und Kooperationsabkommen (PKA)
(Stimmer, Außenbeziehungen, S. 143.)

Habermas:

Der Diskurs auf Augenhöhe zwischen den Repräsentanten beider Systeme verlief nur auf politisch institutionalisierter Form, es fehlte der Dialog zwischen den beiden Zivilgesellschaften.

Kommentar: Trotz einer überproportionalen Institutionalisierung der Kommunikation zwischen den beiden sozialen Systemen EU und RF gibt es spätestens ab 2009 ein beiderseitiges Selektionsproblem der Kommunikation

Die Intention der EU, durch das seit 1994 bestehende PKA, die RF in eine gesamteuropäische Sicherheitsarchitektur einzubeziehen, wird von der politischen Führung des anderen sozialen Systems zurückgewiesen, die ab 2004 konstituierte Östliche Partnerschaft mit den anderen osteuropäischen Staaten (einschl. Ukraine) als systemgefährdende Handlungsoptionen gesehen.

3. Frage: Lässt sich das Wertesystem der EU auf gesamteuropäischer bzw. globaler Ebene vermitteln und umsetzen?

Habermas:

Es gibt universalistische Grundsätze als Kernbestand aller Weltreligionen und auch der davon beeinflussten säkularen Kulturen. Eine Verrechtlichung und Justizialisierung in Gestalt zwingend verbindlicher menschenrechtlicher Mindeststandards könnte nur über eine Totalreform der UNO (aus gewählten Weltbürgern bestehende Generalversammlung = Weltparlament, die wiederum den Sicherheitsrat bestimmt) erfolgen. Diese neue UNO müsste sich auf ihre Kernaufgaben Krieg und Frieden, globale Menschenrechte (durch Rechtsfortbildung bestehender Menschenrechtskodifikationen) beschränken, legitimiert durch die moralische Zustimmung der Weltbürger. Für die anderen Politikbereiche der globalen „Innenpolitik“ müsste ein Verteilungsverfahren konstituiert werden, das im Sinne der vorgegebenen Menschenrechte eine gerechte Verteilung der globalen Lebensgüter garantiert.

Die Grundrechtscharta der EU bzw. die Europäische Menschenrechtskonvention des Europarates könnten hier als Vorbild dienen.⁶

Luhmann:

Durch die grenzenlose Ausweitung der modernen Kommunikationsmöglichkeiten hat sich sowohl ein universelles Bewusstsein der psychischen Systeme als auch eine Weltgesellschaft gebildet. Diese ist in verschiedenste Funktionssysteme ausdifferenziert (von Politik und Recht bis zur Kunst), die miteinander in einer heterarchischen Ordnung kommunizieren, aber keine Wahrheit und letzte Gewissheit mehr geben können. Ein neuer hierarchischer Weltstaat ist nicht zu erwarten und auch nicht erforderlich.

Ein Wertecode beruht auf ein durch Ausdifferenzierung der Gesamtgesellschaft begründetes Subsystem von Moral- und Ethik, teils in Verbindung mit Religion mit ihrem spezifischen binären Medium (moralisch = gerecht, sittlich vs. unmoralisch verwerflich).

Ein politisches Funktionssystem kann sich dieses Subsystems durch Kopplung bedienen, um bestimmte sinnhafte Optionen außerhalb des eigenen Systems zu verstärken bzw. in Verbindung mit dem ökonomischen System dessen Durchsetzung zu erreichen

Kommentar: Das lässt sich aus dem folgenden Schema über die Wirksamkeit des von der EU konstituierten Demokratie- und Menschenrechtskanons als Basis ihres auswärtigen politisch-ökonomischen Handelns empirisch verifizieren.

Die EU gerät hier immer mehr unter Druck, ihre wirtschaftlichen und sicherheitspolitischen Ziele mit der Vielzahl von Drittstaaten und internationalen Organisationen zu gefährden, da der Anspruch auf universelle Geltung dieses europäischen Wertekodex von den internationalen Partnern nicht mehr akzeptiert wird.

⁶ Habermas, Die Krise der Europäischen Union, 36-44.

Am ehesten funktioniert das noch mit den Staaten des „westlichen Kulturkreises“ bzw. mit Ländern die in wirtschaftlicher Abhängigkeit zur EU stehen. (Entwicklungshilfe). Die selbstbewussten, Industriestaaten Asiens, aber auch die zunehmend fundamentalistischen islamischen Gesellschaften verweigern grundsätzlich diesen normativen Konsens. Versuche, die Durchsetzung „universeller Werte“ militärisch zu erzwingen, scheitern langfristig unvermeidbar, wie etwa in Afghanistan 2021.

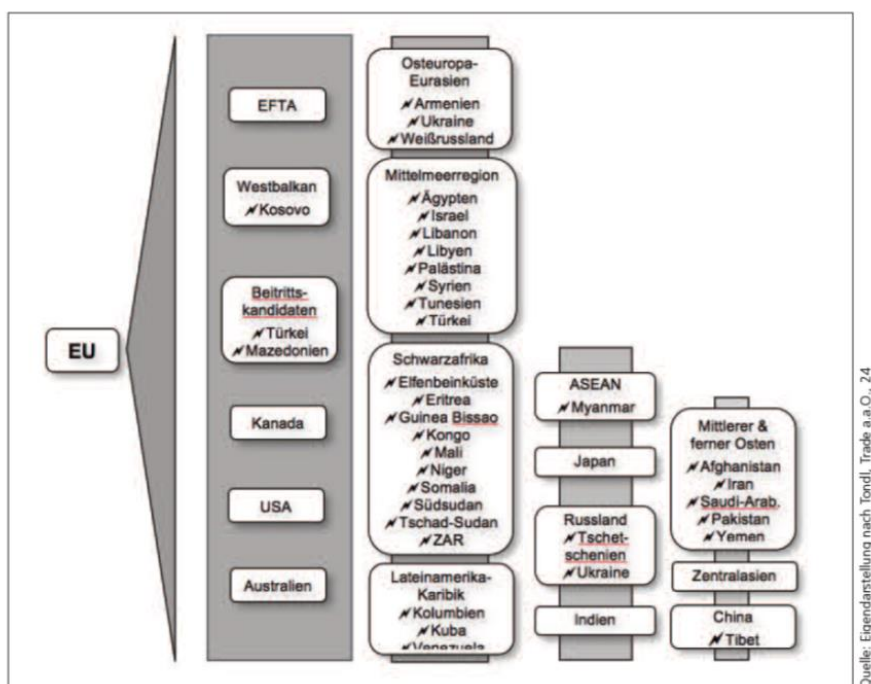


Abb: Wirkungsgrad der Demokratie und Menschenrechtsklausel der EU (Stimmer. Außenbeziehungen der EU, S. 263.)

4. Frage: Wird in der Kommunikationsgesellschaft der Zukunft nur mehr von Massenmedien mit ihren unbegrenzten Möglichkeiten der Fehlinformation und der fake news- Strategie noch Platz für außermediale Interaktionen von Einzelpersonen sein oder wird medial einfach „alles“ bildhaft kommunizierbar?

Luhmann:

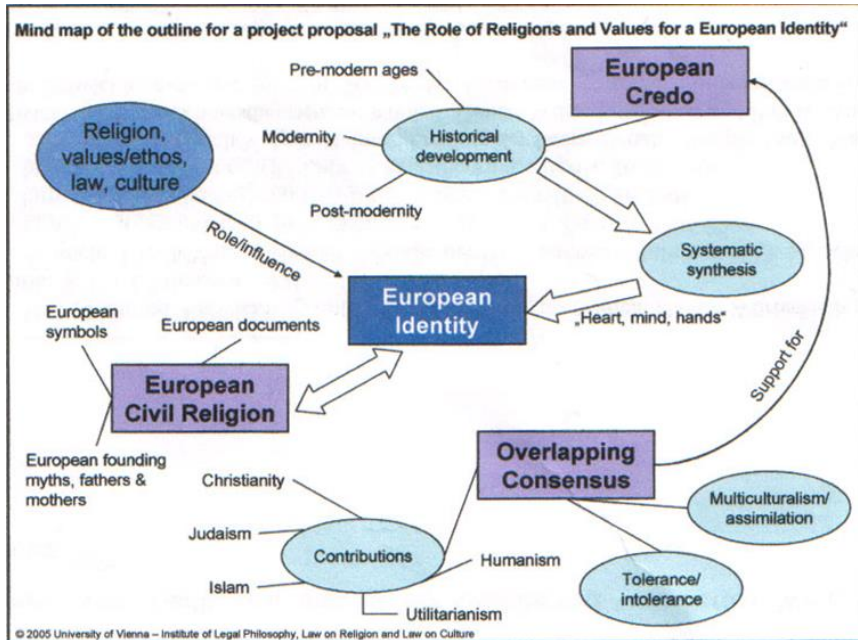
In dem Maß, in dem die Kapazität zur medialen Bilderkommunikation unbegrenzt steigt, gewinnt auch die interpersonale Kommunikation d.h. die interpersonelle Interaktion psychischer Systeme und deren Bedeutung als Selektionsinstanz der neuen Kommunikationsformen.

Habermas:

Richtig: Die kognitive Gesellschaft wird nicht durch funktionale Rationalität abgelöst, sofern es gelingt die interpersonelle Kommunikation über die Form des Diskurses zwischen Gleichrangigen aufrecht zu erhalten.

5. Frage - Schlussfrage: Was bringt der Fundus an philosophisch- religiös-, politischen Ideen, Ideologien und Denkansätzen der letzten 2000 Jahre für ein neues Sicherheitsdenken im 21. Jahrhundert?

- Ewige Wiederkehr alter Ideen?
- Synthese amalgamierbarer Denkmuster?
- Skepsis und Anreiz für radikale Denkansätze?



**Abb: Mind map of the outline. Religionen
(University of Vienna 2006)**

Habermas:

Die Sicherheit Europas und der Welt kann nur in einem kosmopolitischen Rechtszustand (wie Kant ihn vorwegnimmt) garantiert werden. Die Konstitutionalisierung des Völkerrechts, wie sie in der zunehmenden Verrechtlichung der Europäischen Union beispielhaft stattfindet, müsste am Ende von einer internationalen zur kosmopolitischen Gemeinschaft führen. Die normative Basis dazu bildet das globale Erbe universell geltender Grundsätze der Menschenrechte.⁷

⁷ Habermas, Die Krise der Europäischen Union, 1-2, 33-44.

Luhmann:

“... das hätte Euch so gepasst, von mir ein ABC-Buch für die Zukunft zu bekommen. Ihr wisst doch, ich habe immer für die Gegenwart geschrieben und sie ist immer gegenwärtig.“ Grundsätzlich sollte die moderne Gesellschaft die Last des zu stark ontologisch-normativ geprägten „alteuropäischen“ Denkens der letzten 2000 Jahre abwerfen und sich einem an den aktuellen Problemen der Welt orientierten „neueuropäischen“ Denken zuwenden.⁸

- Herr Habermas, Herr Habermas, vielen Dank, vielleicht sprechen wir uns in 10 Jahren wieder?
- Habermas, Luhmann: Gerne, an uns sollte es nicht fehlen. Wir fühlen uns der gesellschaftlichen Aufklärung bzw. der besseren Beobachtung der Gesellschaft weiterhin verpflichtet

⁸ Heinz v. Foerster, zitiert nach Berghaus a.a.O., 287, Helga Gripp-Hagelstande (1995). Niklas Luhmann, Eine erkenntnistheoretische Einführung, Fink Verlag, München, 15-21.

Progressus und Gewalt in Post-Conflict Szenarien

Paul Ertl

Abstract

Zu Beginn des Angriffs der Russischen Föderation auf die Ukraine im Februar 2022 waren viele Dinge unsicher, allen voran die Adäquatheit der Reaktionen der Europäischen Union auf dieses von vielen Seiten als unangemessen beurteilte Agieren der russischen Seite. Daher werden fünf Erklärungsmodelle für das russische Vorgehen vorgestellt: ein offensives, ein defensives, ein situatives, ein soziokulturelles und ein historisch-ideologisches. Es wird daraufhin gezeigt, dass *Gewalt* ein neutrales Fundament menschliche Beziehungen ist. Sie kann als eine der grundlegenden Antriebskräfte des Menschen beschrieben werden. Indem sie die Gesellschaft durchdringt, bildet *Gewalt* einen Impuls, eine Motivation, die das Individuum und die Gesellschaft *in ihrer Gesamtheit* anregt und antreibt. Dies führt zu dem, was als *Progressus* beschrieben wird. Der Progressus hängt von vier Variablen ab: Gruppenwunsch, potenzielle Gewaltmittel, Ziele der Gruppe sowie dem Gruppenvergleich und -bewertung. *Progressus* ist, analog der *Gewalt*, allen Menschen und allen Gesellschaften zu eigen. Er kann auf unterschiedliche Weise analysiert und gesteuert werden. Kombiniert mit der Grundlage der *Gewalt*, die als neutrales Agens in unterschiedlicher Abstufung funktioniert, bildet Progressus eine Matrix für eine effiziente Analyse zur Beschreibung jeglicher positiver und friktionsbehafteter Interaktion. Er stellt soziale Beziehungen von Freundschaft bis hin zu Krieg her; und dies zwischen Individuen, Gruppen und/oder Staaten. Wie dies möglicherweise in der Praxis umgesetzt wird, wird am Ende anhand eines Beispiels aus den zuvor vorgestellten Erklärungsmodellen beschrieben.

I

Den Anfang unserer Überlegungen zu diesem Thema macht eine Beobachtung aus dem Ukraine-Konflikt, als die Russische Föderation im Februar 2022 den Krieg begann. Viele Menschen in Europa waren überrascht und

fassungslos über das Vorgehen der Russischen Föderation.¹ Die Brutalität und teilweise Ziellosgigkeit des Einsatzes von Waffengewalt erscheint einem „reflektierten Mitteleuropäer“ brutal und unmenschlich. Die Auswirkungen des Einmarsches veränderten also die Prioritäten und damit das Leben innerhalb der Europäischen Union. War die EU zuvor vor allem auf wirtschaftlichen Wohlstand bedacht, verlagerte sich der Fokus ab sofort auf die (waffengestützte) Sicherung von Grundbedürfnissen wie z.B. Energie- und Gasreserven oder Getreide. Macht, Gewalt und Zwang bestimmten von da an den Diskurs der Staaten. Der Einmarsch Putins veranlasste auch Europa zu einem aggressiveren Vorgehen. Die internationale Gemeinschaft verhängte Sanktionen, um Russlands Wirtschaft zu lähmen. Sie schickte Waffen und Hilfe in die Ukraine. Fast alle Länder erhöhten auch ihre Militärausgaben, um sich einzeln oder gemeinsam besser gegen jegliche Aggression Russlands zu wappnen. Und das alles wegen der Unrechtmäßigkeit und Rücksichtslosigkeit dieser Kampagne.² Ohne eine der beiden Seiten zu bevorzugen oder Partei zu ergreifen, muss festgestellt werden, dass die Ukraine aus rein rechtlicher Sicht, d. h. aus Sicht des Völkerrechts, niemals von Russland hätte angegriffen werden dürfen. Darüber hinaus gibt es viele Gelehrte, die noch weiter gehen und feststellen: „*Russia's invasion of Ukraine violates the UN Charter and cannot be justified under international law as an act of self-defense or humanitarian intervention.*“³

¹ Vgl. Dumitru Minzarari, „Failing to Deter Russia's War against Ukraine: The Role of Misperceptions“, *SWP Comment 2022/C 33*, April 29, 2022, doi.org/10.18449/2022C33. Oder sogar schon vor dem Ereignis: Vgl. Caroline de Gruyter, „The West Fell Into Putin's Trap“, *Foreign Policy*, 24. Januar 2022, <https://foreignpolicy.com/2022/01/24/west-europe-putin-russia-ukraine-deter-war/> [20. Jänner 2023].

² Wenn eine Nation in dieser hochtechnologischen Zeit der Präzisionswaffen ungelenkte Halbkilotonenbomben auf zivile Einrichtungen abwirft, kann man davon ausgehen, dass sie auch andere Kriegsverbrechen und ungerechtfertigte Handlungen begeht. In ähnlicher Weise ist der Angriff auf die Ukraine ein Beispiel dafür, dass Russland analoge Aktionen folgen lassen könnte, wenn keine Reaktionen folgen würden. Dies ist zumindest die Befürchtung der westliche Welt.

³ John B. Bellinger III, „How Russia's Invasion of Ukraine Violates International Law“, in: *Council on Foreign Relations*, Artikel vom 28. Februar 2022, <https://www.cfr.org/article/how-russias-invasion-ukraine-violates-international-law> [20. März 2023]. Darüber hinaus werden die Beweise für die Rechtswidrigkeit der russischen Kampagne von vielen internationalen Wissenschaftlern angeführt. Um nur einige zu nennen: vgl. Cathleen Powell, Professor in Public Law, University of Cape Town, *Russia's invasion of Ukraine is illegal under international law: suggesting it's not is dangerous*, in: *The Conversation: Akademische Strenge, journalistisches Gespür*, 15. März 2022, <https://theconversation.com/russias-invasion-of-ukraine-is-illegal-under-international-law-suggesting-its-not-is-dangerous-179203> [20. März 2023], oder Professorin

II

Dennoch gibt es mehrere Standpunkte und Theorien, die Russlands Angriffskrieg, wenn nicht rechtlich, so doch zumindest politisch und/oder gesellschaftlich erklären. Es ist bekannt, dass es im Wesentlichen vier konkurrierende Makro-Erklärungen für Russlands Verhalten im Ukraine-Konflikt gibt: eine offensive, eine defensive, eine situative und eine innenpolitische Interpretation.⁴ Zwei dieser Erklärungen sind neorealistische Erklärungsmodelle. Eines ist defensiv und eines offensiv. Sie verfolgen den folgenden Ansatz:

Dem offensiven Neorealismus zufolge prägen Anarchie, Großmachtpolitik, Misstrauen und strategische Interessen alle internationalen Beziehungen. Als Supermacht ist es daher notwendig, egozentrisch zu sein und nach Macht und Sicherheit zu streben. Die Normen des Völkerrechts sind in dieser Hinsicht nicht zielführend. Folgt man dieser Interpretation, dann ist das russische Verhalten der Höhepunkt einer Rivalität, die sich aus dem wachsenden Widerstand gegen ein unipolares System und aus der Konkurrenz zwischen der EU und Russland im postsowjetischen Raum entwickelt hat. Es bedeutet auch, dass Russland expansiv und nicht kooperativ ist. Es hat sich aus der euro-atlantischen Welt zurückgezogen, um seinen Statusverlust nach dem Ende der Sowjetunion zu revidieren und den postsowjetischen Raum als exklusive Einflussphäre zu behaupten.

Im defensiven Neorealismus reagiert Russland nur auf eine vorangegangene Expansion des Westens, d.h. die Erweiterung von NATO und EU. Erschwerend kommt hinzu, dass russische Sicherheitsinteressen nicht akzeptiert werden und die EU keine Bereitschaft zeigt, ihre Assoziierungspolitik mit Russland zu koordinieren. Putin ahmt also lediglich das Beispiel der westlichen

für Recht an der Cleveland State University, Milena Sterio, „The Russian Invasion of Ukraine: Violations of International Law“, in: *Jurist. Legal News & Commentary*, 12. Juli 2022, zugänglich über: <https://www.jurist.org/commentary/2022/07/milena-sterio-russia-war-crimes-ukraine> [20. Juli 2023], und viele andere.

⁴ Vgl. Andreas Heinemann-Grüder, „Außenpolitische Denkschulen und der Ukraine Konflikt“, doi.org/10.2307/j.ctv25wxcp.4, in Andreas Heinemann-Grüder/Claudia Crawford/Tim B. Peters (Hrsg.), *Lehren aus dem Ukraine Konflikt: Krisen vorbeugen, Gewalt verhindern*, doi.org/10.2307/j.ctv25wxcp, (Leverkusen: Barbara Budrich Verlag, 2023), 11-31.

Missachtung des Völkerrechts nach, um unliebsame Amtsinhaber zu stürzen.⁵

Dann gibt es eine situative Interpretation der russischen Agenda. Dieses Modell besagt, dass es keine ausreichenden Beweise für einen bereits existierenden Masterplan für die Annexion der Krim und die Abspaltung des Donbass im Jahr 2014 gibt. Die ersten Anzeichen für eine entsprechende Option sind seit September 2013 zu erkennen. Es gibt Anzeichen dafür, dass die Annexion der Krim und der Versuch, dieses Szenario in der Ostukraine zu imitieren, das Ergebnis eines Situationskalküls waren, bei dem Putin bestehende Planspiele aktualisierte und die Dominanz auf seiner Seite wähnte.⁶ Dieser Ratio und diesem Kalkül folgend ist er dann in die Ukraine eingedrungen, und zwar mit demselben Hintergrund, aber mit viel mehr offiziellen staatlichen Akteuren wie regulären Streitkräften.

Die nächste Erklärung ist soziokultureller Natur. Einer der wichtigsten Gründe für die beträchtliche militärische, politische und rhetorische Aggressivität Moskaus im Ukraine-Krieg ist jedoch nicht so sehr die Missachtung

⁵ Putin hätte kaum eine andere Wahl gehabt, als auf die westliche Missachtung zu reagieren. Aus dieser Sicht ist der Ukraine-Konflikt die Folge der Probleme anderer Akteure. Nämlich die mangelnden Kapazitäten und Fähigkeiten der EU, die Selbstüberschätzung und Handlungsfähigkeit der NATO und der Rückzug der USA im Zuge der Vernachlässigung des europäischen Schauplatzes durch Präsident Bidens. (Vgl. Heinemann-Grüder, 2023) Das Verhalten Russlands im Ukraine-Konflikt hätte verhindert werden können, wenn man einer defensiven Sichtweise folgt (vgl. John J. Mearsheimer, „Why the Ukraine Crisis is the West's Fault“, *Foreign Affairs*, Vol. 93, No 5, 2014, 77-89).

⁶ Genau darauf weist Heinemann-Grüder hin, wenn er zeigt, dass das russische Militär die Fehler des Georgienkrieges analysierte und Kriegsszenarien mit unkonventioneller Kriegsführung probte. (vgl. Heinemann-Grüder: *Außenpolitische Denkschulen* 20-21) Der damalige russische Verteidigungsstabschef Gerasimow entwickelte dieses Konzept, indem er die Grenze zwischen Krieg und Frieden, zwischen innen und außen, zwischen gesetzeswidrigem und legalistischem Verhalten flexibel verschob. Dies wurde 2014 in der sogenannten Gerasimow-Doktrin festgehalten. (vgl. Murphy, Martin, *Understanding Russia's Concept for Total War in Europe*, 12. September 2016, in: The Heritage Foundation. Außerdem in: Molly McKew, *The Gerasimov Doctrine - It's Russia's new chaos theory of political warfare. And it's probably being used on you*. In: POLITICOMAGAZIN, September-Oktober 2017, abrufbar über: <https://www.politico.com/magazine/story/2017/09/05/gerasimov-doctrine-russia-foreign-policy-215538/> [20. März 2023]). Der Westen hatte im Georgienkrieg 2008 auf rote Linien verzichtet und auf das russische Militärprotektorat über georgische Gebiete nicht reagiert. Putin konnte sich auf diese westliche Konfliktvermeidung verlassen. Dies hat Putin vermutlich dazu ermutigt, im Fall der Ukraine die Grenzen des militärischen Handelns auszuloten - eine Politik, die davon ausging, dass der Westen den Abgrund mehr fürchtete als er selbst. (vgl. Heinemann-Grüder: *Außenpolitische Denkschulen*, 19-20).

russischer nationaler Interessen durch Kiew und den Westen. Vielmehr wäre ein EU-Beitritt der sich nachhaltig reformierenden und wirtschaftlich gut entwickelnden Ukraine eine erhebliche Bedrohung für die Macht des Kremls. Schließlich könnte dies angesichts der kulturellen Nähe zwischen Ukrainern und Russen zu einem Legitimationsproblem für die russischen Eliten werden. Eine erfolgreiche Ukraine könnte zu einem Gegenmodell zu Russlands derzeitigem autokratischen, patrimonialen System werden. Dies ist bereits früher geschehen, insbesondere für die russische gebildete Mittelschicht. Dies würde in Russland eine ähnliche Demokratiebewegung auslösen, wie sie in der Ukraine stattgefunden hat.⁷

Und schließlich eine eigene, (bessere) ideologiegeschichtliche Erklärung. Der ehemalige deutsche Botschafter in Russland, Rüdiger von Fritsch, sieht die Motivation Wladimir Putins für den russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine tief im Zerfall der Sowjetunion verwurzelt.⁸ Russland und das übrige Europa haben die letzten 30 Jahre sehr unterschiedlich wahrgenommen. Während der Zusammenbruch der Sowjetunion zur Wiedervereinigung Deutschlands geführt habe, sei er für Russland eine Katastrophe gewesen. Das Russische Reich sei durch sein eigenes Versagen degradiert worden - ohne es zuzugeben. Es sei geschwächt worden, und Russland habe es nicht geschafft, das zu tun, was zum Beispiel China geschafft habe, nämlich eine moderne Volkswirtschaft aufzubauen. Putin ist also ein „*Gefangener der eigenen Unzulänglichkeiten*“ dieses Regimes. Der Krieg in der Ukraine ist sein letzter Ausweg, von dem er glaubt, dass er noch funktionieren kann. Allerdings, so von Fritsch, sei dies eine schreckliche Fehlkalkulation Putins. Er hat eine verzerrte Wahrnehmung der Realität in der Ukraine, der Leistungsfähigkeit seiner Kräfte, der ukrainischen Kräfte und der Bereitschaft des Westens zum Widerstand. Und diese Fehleinschätzung führe auch dazu, dass sich der

⁷ Innenpolitische Interpretation: Tatsächlich spielten weder die ukrainische Innenpolitik noch die europäische Geopolitik per se eine entscheidende Rolle bei der Entstehung und Eskalation des „Ukraine-Konflikts“. Vielmehr verdeutlicht die aggressive Art und Weise, wie der Kreml auf die ukrainische Revolution der Würde reagierte, den engen Zusammenhang zwischen russischer Innen- und Außenpolitik. In seiner medialen Rechtfertigung und diplomatischen Apologetik verweist der Kreml ständig auf innenpolitische ukrainische und westliche geopolitische Bedrohungen für russische Interessen. Nicht selten ist von einer Bedrohung der russischen Nationalität, Identität und Souveränität die Rede, etwa von der Gefahr des Faschismus in Kiew, der territorialen Expansion westlicher Organisationen (EU, NATO), der Unterdrückung ethnischer Russen in der Ukraine und so weiter.

⁸ Vgl. Rüdiger von Fritsch, „Ukraine-Krieg für Putin 'letztes Mittel' “. *ZDF Heute*, 20. Juni 2022, <https://www.zdf.de/nachrichten/politik/putin-ziele-motivation-ukraine-krieg-russland-100.html> [20. März 2022].

Krieg noch lange hinziehen werde, so von Fritsch. „Weil dieser Krieg, den er begonnen hat, für ihn so schlecht läuft, kämpft er inzwischen auch in der Ukraine um sein eigenes politisches Überleben zu Hause“, so der ehemalige Botschafter. „Und deshalb darf er diesen Krieg nicht verlieren“.⁹

Allen Unkenrufen zum Trotz hält sich Putin offenbar für einen tadellosen Humanisten, wenn man seinen Reden Glauben schenken darf. Bereits 2001 erklärte er vor dem Deutschen Bundestag:

Ich bin gerührt, dass ich über die deutsch-russischen Beziehungen sprechen kann, (...) über die Probleme der internationalen Sicherheit - gerade hier in Berlin, in einer Stadt mit einem so komplizierten Schicksal. (...) Selbst in der schlimmsten Zeit – noch nicht einmal in den schweren Jahren der Hitler-Tyrannie – ist es gelungen, in dieser Stadt den Geist der Freiheit und des Humanismus, für den Lessing und Wilhelm von Humboldt den Grundstein gelegt haben, auszulöschen. (...) Kultur hat nie Grenzen gekannt. Kultur war immer unser gemeinsames Gut und hat die Völker verbunden.¹⁰

In dieser ideologisch-historischen Tradition ist auch Putins Impuls zu sehen, wenn es darum geht, Russen und Ukrainer zu vereinen, damit sie wieder zu einer größeren, zusammenhängenden und prosperierenden Nation werden können.¹¹ In seinem Artikel über die historische Einheit zwischen Russen und Ukrainern erklärt er, dass Russland und die Ukraine Teile desselben historischen und spirituellen Raums sind und dass gebürtige Ukrainer in der UdSSR die höchsten Führungspositionen innehatten (Putin erwähnte Nikita Chruschtschow und Leonid Breschnew). Und, ganz wichtig, er erwähnte das gemeinsame literarische und kulturelle Erbe, dass die moderne Ukraine ganz

⁹ Rüdiger Fritsch, „Ukraine-Krieg für Putin 'letztes Mittel'“, ZDF Heute, 20. Juni 2022.

¹⁰ Wladimir Putin, *Rede Wladimir Putins im Deutschen Bundestag*, Abschrift der Rede, Wortprotokoll der Rede Wladimir Putins im Deutschen Bundestag, 25. September 2001, https://www.bundestag.de/parlament/geschichte/gastredner/putin/putin_wort-244966 [11. April 2023].

¹¹ Vgl. Wladimir Putin, *Über die historische Einheit von Russen und Ukrainern*, Artikel des Präsidenten Russlands, 12. Vgl. Kreml: Juli 2021, <http://en.kremlin.ru/events/president/news/66181> [20. März 2023].

und gar das Produkt der Sowjetära sei und dass Russland durch diese Spaltung beraubt wurde.¹² So viel zur ideologisch-historischen Erklärung des russischen Verhaltens in Kürze.

III

Nach einer kurzen Erörterung dieser fünf Erklärungsmodelle lassen sich einige gemeinsame Merkmale und Entwicklungslinien herausstellen, die sie miteinander verbinden. Allen ist gemeinsam, dass es eine Beziehung zwischen den beiden Staaten gibt. Diese Beziehung zwischen Nationen und Staaten beruht auf Bedingungen der Koexistenz, die sozialisiert, praktiziert und im weitesten Sinne „ausgehandelt“ werden müssen. Es ist wie ein Zeichen der Kultur; eine Arbeit, die in einer unfreundlichen Umgebung mit den vorhandenen Kapazitäten und Mitteln gemeinsam geleistet werden muss. Wenn der Mensch in der Natur und gegen die Widrigkeiten der Natur überleben will, braucht er ein Mindestmaß an Kraft, Geschicklichkeit, Mut und Durchsetzungsvermögen (freundlich oder feindlich ist an dieser Stelle unerheblich). Dies ist in höherem Maße erforderlich, wenn es nicht nur ums Überleben geht, sondern wenn man „höhere“ Ansprüche und Ziele anstrebt. Dasselbe gilt für Gesellschaften und Staaten, diese Tatsache ist offensichtlich: Jede Gesellschaft entwickelt sich, entwickelt sich zwangsläufig, wenn sie nicht in der Konfrontation mit ihrer Umwelt oder anderen Gesellschaften untergehen will. Diese (technische, kulturelle, politische, soziale, etc.) (R)Evolution findet im Zentrum der Konfrontation zwischen Individuum und Umwelt statt. Daher gehorchen sowohl das Individuum als auch die Gesellschaft denselben Regeln. In dieser Hinsicht gelten die in diesem Artikel dargelegten Fakten und Überlegungen sowohl für das Individuum als auch für die Gemeinschaft.

Wenn wir uns die fünf Erklärungen genauer ansehen, können wir feststellen, dass es in jeder von ihnen notwendig ist, eine gewisse Kraft anzuwenden, um das zu bekommen, was man glaubt zu brauchen oder zu wünschen. Kraft ist also von existenzieller Bedeutung. Außerdem ist in jedem dieser Modelle, wenn es um Durchsetzungsvermögen geht, Macht erforderlich, um zu bekommen, was man will. Keine Macht, kein Gewinn. Und schließlich beinhaltet jedes dieser Modelle auch Gewalt, die ausgeübt - oder zumindest

¹² Putin, *Über die historische Einheit von Russen und Ukrainern*.

glaubhaft angedroht - werden muss. Auch wenn sie in der Praxis nicht ausgeübt wird, ist Gewalt doch zentral verankert, speziell in den besprochenen Modellen, aber auch allgemein in der Gesellschaft. Alle drei Typen sind eindeutig in jeder Beziehung enthalten und können in verschiedenen Situationen in unterschiedlichem Ausmaß vorkommen. In unserem Beispiel, dem russisch-ukrainischen Krieg, ist es leider so, dass Gewalt das Hauptinstrument ist, um das zu bekommen, was die eine oder die andere Seite braucht (oder zu brauchen glaubt).

Das Zusammenspiel von Kraft, Macht und Gewalt in den internationalen Beziehungen ist oft problematisch, und obwohl es eine Beziehung zwischen den drei Begriffen gibt, bestehen auch große Unterschiede zwischen ihnen. Das macht es schwierig, diese Bestrebungen und Beziehungen zu untersuchen. Wir schlagen vor, dieses Problem einfach zu umgehen, um das große Ganze untersuchbar zu machen, und schlagen zu diesem Zweck ein deutsches Substantiv zur weiteren Untersuchung vor. Es ist ein Wort, besser: ein fundamental menschliches Prinzip, das alle drei Bedeutungen enthält und zu einem besseren Verständnis und tieferen Einsichten auf einer höheren Ebene führen kann. Dieses Prinzip ist *Gewalt*.¹³

Zunächst müssen wir auf eine sprachliche Besonderheit der deutschen Sprache hinweisen, die für unsere Untersuchung von zentraler Bedeutung ist: Im Englischen wird zwischen *force*, *power* und *violence* zwischen *Kraft*, *Macht* und *Gewalt* unterschieden. Im Deutschen bezeichnet der Begriff *Macht* das, was im Englischen *power* ist, und der Begriff *Kraft* bedeutet *force*, aber es gibt auch den (im dt. meist negativ besetzten) Begriff *Gewalt*, der am ehesten mit *violence* korrespondiert. Gemeint ist damit meist die (rohe) Gewalt aber im Gebrauch verweist es auch auf die vorgenannten Begriffe. Während im ersten Fall der negative Aspekt überwiegt, ist die Interpretation im zweiten Fall eher neutral. Auch *Gewalt* verbindet diese beiden Aspekte, analog zu der Interpretation

¹³ Vgl. Paul Ertl, *Gewalt-Herrschaft-Totalität. Eine strukturanalytische Studie zur Globalisierung der Gewalt in der Postmoderne*, Univ.-Diss. Alpe-Adria-Universität Klagenfurt, 2010, <https://net-library.aau.at/obvuklhs/download/pdf/2412168?originalFilename=true>, 24-29; und der demnächst erscheinende, unter Peer Review begutachtete Artikel: Paul Ertl, „Progressus as an Explanatory Model: An Anthropological Principle Illustrated by the Russia-Ukraine War“. In: *CONATUS – Journal of Philosophy*, Volume 8, Issue 2 (2023). Hier und im Folgenden wird vor allem auf die Ergebnisse der systematischen Herangehensweise eingegangen, die in diesen Publikationen erarbeitet wurden.

von Walter Benjamin in seiner *Kritik der Gewalt*.¹⁴ Das Zusammenspiel aller Aspekte im Deutschen - der der (rohen) Gewalt, der Macht und der der Stärke - mit der Gewalt zeigt sich auch deutlich in der etymologischen Entwicklung des Begriffs.¹⁵

Auch die Macht bedarf der Gewalt, zumindest potenziell, also in ihrer Potenz. Ansonsten wäre sie nicht durchsetzungsfähig und von daher nicht „mächtig“ – mithin keine Macht. Thomas Hobbes erklärte in diesem Zusammenhang, dass Macht das gegenwärtige Mittel ist, um ein zukünftiges Gut zu erlangen, d. h. die Fähigkeit, zu bekommen, was man will.¹⁶ Bertrand Russell vertrat eine sehr ähnliche Auffassung von Macht, nämlich dass Macht bedeutet, das zu bekommen, was man will (was sich aus dem Wunsch des Menschen nach Expansion ableitet), und dass die Macht erst dann befriedigt wird, wenn diese Wünsche erfüllt sind.¹⁷ Hobbes und Russell gehen also von Macht in einer Dimension aus. Um das Phänomen in der Praxis zu beurteilen, müssen jedoch mehrere Dimensionen kombiniert werden. Bereits Max Weber definierte Macht als die Technik einer Gruppe innerhalb einer Gesellschaft, Macht und Produktion sowie die Verteilung gesellschaftlicher Produkte, seien sie materieller oder ideeller Natur, auch gegen die Interessen anderer Gruppen innerhalb dieser Gesellschaft zu bestimmen.¹⁸ Darüber hinaus analysierte er die sozialen Aspekte von Dominanz und Disziplin, wie es Michel Foucault tat (der wenig direkt über Gewalt *an sich* zu sagen hatte, aber das Thema in fast allen seinen Werken behandelte), der sie ebenfalls in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen stellte.¹⁹ Dem Soziolo-

¹⁴ Walter Benjamin, „Critique of Violence“, in: Michael W. Jennings et al. (Hrsg.), *Walter Benjamin Selected Writings*, Vol 1, 1913-1926 (Cambridge/London: Belknap Press, 1996), 236-252.

¹⁵ Vgl. Ertl: *Gewalt-Herrschaft-Totalität*.

¹⁶ Thomas Hobbes, *Leviathan* (London, J. M. Dent, 1914), 43.

¹⁷ Bertrand Russell, *Macht. A New Social Analysis*, (London, George Allen and Unwin Ltd, 1938) 9, 275.

¹⁸ Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft. An Outline of Interpretive Sociology*, herausgegeben von Günther Roth und Claus Wittich (Berkeley, California University Press, 1922), 53.

¹⁹ Für ihn bedeutet Herrschaft den Gehorsam einer Gruppe von Menschen gegenüber einem Befehl; und Disziplin bedeutet den prompten, automatischen und schematischen Gehorsam dieser Gruppe gegenüber einem Befehl aufgrund einer eingeübten Haltung. Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, 53. Und Foucault erörtert sie in seinem Spätwerk (ursprünglich ein Interview mit Paul Rabinow aus dem Jahr 1982) in sehr eingeschränkter Form als physische Schädigung von Körpern - ein Teil seines biopolitischen Unternehmens. vgl. Michel Foucault, „The Subject and Power“, in J. Faubion (Hrsg.), *Tr. Robert Hurley u.a.. Power The*

gen Zygmunt Bauman zufolge kann die soziale Organisation moderner Gesellschaften nicht ohne Gewalt, d.h. vor allem nicht ohne Gewalt, existieren. Eine Gesellschaft ohne *Gewalt* hat es demnach in der Geschichte der Menschheit noch nie gegeben, und es wird auch in Zukunft nicht möglich sein, eine Gesellschaft ohne sie aufzubauen.²⁰

Im Grunde stellt sich *Gewalt*, wie die Webersche Macht, zunächst als ungleiche Verteilung von Ressourcen oder als Einflussfaktor dar. Sie ist in erster Linie Zwang bzw. Durchsetzung und zeigt sich als Macht, die zunächst einer von zwei Gruppen (Herrschaft vs. Unterdrückung) in höherem Maße zukommt. Diese ungleiche Verteilung führt auch zu einer asymmetrischen, gegenseitigen Abhängigkeit der verschiedenen Gruppen innerhalb einer Gesellschaft. Außerdem ist sie der eigentliche Grund für die Schichtung zwischen Individuen oder Gruppen innerhalb einer Gesellschaft sowie für die Schichtung der Beziehungen zwischen Gesellschaften. Aufgrund dieser Abhängigkeit verändert oder etabliert sich der Gebrauch von *Gewalt* und ihre einschränkende Wirkung auch wieder: Sie ist Übergang, sie ist Veränderung, sie ist Evolution auf der Ebene ihrer Grundlagen. Diese Veränderung bezieht sich zunächst auf die angewandte, reale Gewalt, wie sie vom stärkeren Teil ausgeübt wird. Sie verlagert sich dann auf die vom schwächeren Teil vermutete, bedrohte Gewalt - sozusagen auf die vermutete, die virtuelle Wirkung der ursprünglichen Gewalt. Sie geht schließlich in die modifizierte, strukturell verschobene *Gewalt* über, wie sie etwa in unserer gesetzten Rechtsordnung des Rechtsstaates allgegenwärtig ist. Die prinzipielle Fähigkeit zu aller *Gewalt* ergibt sich also aus den jeweils praktisch und virtuell vorausgesetzten Veränderungspotentialen.

Essential Works of Michel Foucault 1954-1984, Vol. 3, New Press, New York, 2000, 342. In diesem Interview unterscheidet er zwischen Gewalt und Macht durch ihre Richtung. Während die erste direkt auf den Körper wirkt, wirkt die zweite indirekt. Eine starke quantitative Differenzierung, aber qualitativ und strukturell bleibt es dasselbe - nämlich *Gewalt*. Vielleicht war es nicht das, was Foucault im Sinn hatte, aber es scheint doch genau das zu sein.

²⁰ Vgl. Zygmunt Bauman, „Alte und neue Gewalt“, *Zeitschrift für Konflikt- und Gewaltforschung*, Nr. 2, 2000, 28-42.

IV

Krieg oder kriegsähnliche Zustände sind eine sehr hohe, wenn nicht die höchste Eskalationsstufe von Gewalt in gesellschaftlichen Zusammenhängen. Es soll immer ein Ziel erreicht werden, analog zu dem berühmten Zitat von Clausewitz: *„Der Krieg (...) ist ein Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen.“*²¹ Auch die Motivation, einen Krieg zu beginnen, stellt er an den Anfang seiner Überlegungen. *„Der Kampf zwischen Menschen besteht eigentlich aus zwei verschiedenen Elementen, dem feindseligen Gefühl und der feindseligen Absicht.“*²² Etwas später in seinem Werk stellt er fest, dass: *„Man kann sich auch die roheste, an Instinkt grenzende Leidenschaft des Hasses nicht ohne feindliche Absicht denken, dagegen gibt es viele feindselige Absichten, die von gar keiner oder wenigstens von keiner vorherrschenden Feindschaft der Gefühle begleitet sind.“*²³ In seinen Worten ist es die Absicht - d.h. Motive der individuellen oder kollektiven Bedürfnisbefriedigung; seien es basale Bedürfnisse wie Wasser, Nahrung usw. oder sekundäre Bedürfnisse wie politische Macht, wirtschaftliches Wachstum oder ähnliches, die zum Krieg führen. Und Krieg bedeutet Zwang auf der höchsten Ebene der Gewalt.

Ihre prinzipielle Anwendung (d. h. sowohl praktisch als auch virtuell) setzt jedoch voraus, dass die Sieger eine Gegenleistung erwarten können und dass die Besiegten ebenfalls bereit sind, diese Unterdrückung zu ertragen. Die Gewalt der Sieger ist also nichts anderes als ein Tauschgeschäft. Sie ist ein allgemeines Instrument, um bestimmte Ziele zu erreichen. Wenn die Besiegten aber (wie wir in der Geschichte schon oft gesehen haben) nicht in der Lage sind, die vom Sieger geforderten Leistungen zu erbringen, müssen sie sich in Zukunft seinem Willen beugen. Diese Gewalt findet ihre Entsprechung in einer Art „Kredit“, der vom Sieger jederzeit in Vollstreckungsgewalt umgewandelt werden kann. Sie wirkt in der Zukunft als Bedrohung für den Besiegten. Diese Vorstellung über die Genese von Gewalt hängt notwendigerweise von einer anthropologisch orientierten Vorstellung von (Un-)Gleichgewicht ab. Genau diese willensbasierte, bedürfnisorientierte Absicht zweier zunächst unterschiedlicher Akteure lässt sich im Ukraine-Krieg beobachten:

²¹ Carl von Clausewitz, *Über den Krieg*, Buch 1, Das Wesen des Krieges, Kap. 1.1., 3. Definition, abrufbar unter: <https://www.clausewitz-gesellschaft.de/wp-content/uploads/2014/12/VomKriege-a4.pdf>. [11. Jänner 2023].

²² Ebenda, Kap. Äußerste Gewaltanwendung, 4.

²³ Ebenda.

Der Wille des Aggressors muss erfüllt werden. Obwohl seine Motivation je nach Erklärungsmodell unterschiedlich ist, ist der Output derselbe.²⁴

Nehmen wir nun den von Benjamin nicht direkt und von Clausewitz nur teilweise angesprochenen Fall, in dem die Besiegten nicht in der Lage oder nicht willens sind, die vom Sieger geforderte Wiedergutmachung zu leisten, und sich weigern, ihm in Zukunft zu dienen. Mit der Zurückweisung des russischen Angriffs durch die Ukraine verhält es sich nicht anders. Die Ukraine nimmt in dieser Hinsicht keine Sonderstellung ein. Viele, wenn nicht die meisten der konventionellen kriegsähnlichen Zustände der Vergangenheit lassen sich ebenfalls darunter subsumieren. Hier lautet die Antwort: mehr Gewalt. Diesmal jedoch eine Gewalt, die von „unten“ kommt. Eine unterdrückte und verzweifelte Gewalt. Diese Gewalt kann vom passiven Widerstand bis zum Terror bzw. zum „Geschenk des eigenen Lebens“ reichen, wie es Jean Baudrillard für den Selbstmordattentäter so treffend formuliert hat.²⁵ Im markantesten Fall, dem Selbstmordterroristen, zeigt sich die Gewalt deutlich als Technik, als machtgenerierendes Mittel, das von der absoluten Ohnmacht bis zum totalen Ausdruck von *Gewalt* - hier Allmacht - und damit zur Ausschaltung jedes noch so mächtigen Systems führen kann.²⁶

Abgesehen von der strikten Argumentation im Anschluss an Benjamin stellt *Gewalt* jedoch eine, wenn nicht sogar die Möglichkeit eines jeden Übergangs dar. Sie ist der Dreh- und Angelpunkt für die Anwendung von *Gewalt*, die Etablierung und Ausübung von Macht und folglich von Herrschaft und Regieren. *Gewalt* ist der Katalysator der Souveränität.

Diese Modifikation macht Benjamins Analyse der Gewalt nicht ungültig, sie löst nur die von ihm gefundene Triade zwischen mythischer (gesetzgebender), administrativer (gesetzesbewahrender) und göttlicher (regierender) Gewalt zugunsten einer dynamischen Sichtweise der Gewalt auf, um eine grundlegend menschliche Qualität - den *Progressus* - hervorzubringen. Sie wird weiterentwickelt, ontologisch dekonstruiert und so für eine tiefere Untersuchung vorbereitet. Die Benjamin'schen Teile verschwinden in diesem

²⁴ Vgl. Paul Ertl, *Progressus as an Explanatory Model*.

²⁵ Vgl. Jean Baudrillard, *Der Geist des Terrorismus und Requiem für die Zwillingstürme*, (New York: Verso, 2002).

²⁶ Der Krieg gegen den Terror, verstanden als Kampf gegen einen Gegner, der weder sichtbar noch greifbar ist, ist ein Beispiel für diesen Kampf gegen einen „-ismus“. Die mächtigste Nation der Welt hat ihn bisher nicht gewinnen können. Im Gegenteil, er hat viele Regionen der Welt nur destabilisiert, ohne wirkliche Auswege aus der Spirale der Gewalt zu bieten.

Prozess nicht, sie sind sowohl präsent als auch in ihm aufgehoben. Benjamin wird also nicht negiert, er wird nur so interpretiert, dass die unmittelbare Ableitbarkeit der einen Gewalt in die andere möglich wird, das heißt *Gewalt*. Diese Ableitbarkeit ist denn auch ein Dreh- und Angelpunkt der hier vorgestellten Theorie von Gewalt und *Gewalt*. Neben der grundsätzlichen Notwendigkeit der Struktur von *Gewalt* im Menschen bzw. in allen menschlichen Lebensäußerungen lassen sich zwei Erscheinungsformen von *Gewalt* unterscheiden, die sich gegenseitig bedingen und die immer in Bezug auf das System zu interpretieren sind, dem die Person oder die Gruppe angehört.²⁷

Entscheidend ist, dass *Gewalt* selbst als ein „technisches“ Phänomen verstanden und beurteilt wird. Sie leitet sich aus menschlichen Grundstrukturen ab und etabliert in ihrer Anwendung wiederum andere Strukturen. Die Interpretation dieser *Gewalt* ist immer die Interpretation hinsichtlich ihrer Wirkungen und erfolgt durch die Gesellschaft (oder das Individuum als Teil der Gesellschaft). Wir kennen zwei dieser Interpretationen, die über eine vierstufige Eskalationsleiter funktionieren: In der ersten Interpretation ist *Gewalt* etwas Negatives. Sie beginnt mit Intoleranz, geht über Drohmechanismen hin zu Sanktionen und endet mit der Auslöschung biologischen Lebens. In der zweiten, der positiven Lesart, stellt sie die Kehrseite der negativen vier Interpretation dar; wiederum von schwacher zu extremer Ausprägung: als Toleranz, Erlaubnis, Förderung des Anderen, bis hin zum Geschenk des eigenen Lebens.²⁸

Die Einteilung in positive und negative *Gewalt* ist unmittelbar nachvollziehbar und kann auch in der Gesellschaft beobachtet werden. Die Einteilung in die vier verschiedenen Ebenen von positiver und negativer Gewalt ist als eine rein technische Unterscheidung für die Untersuchung von *Gewalt* zu verstehen. Die verschiedenen Ebenen können durchaus gleichzeitig, nebeneinander und in Kombination innerhalb einer Gruppe oder Gesellschaft auftreten. Alle diese Ebenen positiver und negativer Gewalt sind jedoch in jedem sozialen System immer vorhanden, meist real, aber zumindest potentiell. Je differenzierter dieses System ist, desto differenzierter ist auch die Verstrickung des einzelnen Menschen in die verschiedenen Ebenen der sozialen Gewalt.

²⁷ Vgl. Paul Ertl, *Gewalt-Herrschaft-Totalität*, 57-63.

²⁸ Vgl. Paul Ertl, *Gewalt-Herrschaft-Totalität*, 71-72, 82. Sowie ders., *Progressus as an Explanatory Model*.

Die Androhung, Ausprägung und Anwendung von Gewalt ist somit allen Individuen und Gesellschaften inhärent. Sie ist nicht nur grundsätzlich vorhanden, sondern muss auch anwendbar und entwicklungsfähig sein, wenn die Gesellschaft entwickelt und dauerhaft gemacht werden soll. Es ist offensichtlich, dass die menschliche(n) Gesellschaft(en) existieren; und sie existieren mehr oder weniger auf Dauer. Es handelt sich also um eine Fähigkeit des menschlichen Wesens an sich. Und diese prinzipielle Fähigkeit zur *Gewalt* ist Teil dessen, was menschliche Beziehungen (politische, soziale, wirtschaftliche usw.) überhaupt erst möglich macht. Wenn es also darum geht, diese (praktische und/oder virtuelle) Gewalt in Form der oben erwähnten *Gewalt* auszuüben und nicht sofort daran zugrunde zu gehen, ist dies nur unter bestimmten Voraussetzungen möglich. Diese Voraussetzungen und ihre Anwendung in der menschlichen Gesellschaft nennen wir *Progressus*.²⁹

V

Die Geschichte hat gezeigt, dass je mehr positive oder negative Impulse eine Gesellschaft braucht, um den *Progressus* zu fördern, und je wichtiger ein bestimmter *Progressus* im Vergleich zu den anderen Gruppen desselben Systems erscheint, desto mehr Gewalt wird innerhalb dieser Gesellschaft ausgeübt. Das Problem besteht auch innerhalb einer Gesellschaft. So sind beispielsweise gewaltsame Konflikte zwischen den Gruppen nach wie vor eines der dringendsten Probleme unserer Zeit. Ein Schlüsselfaktor, der Konflikte auslöst und aufrechterhält, ist die Unterstützung von Gewalt gegen die Outgroup. Dies ist ebenfalls an spezifische Faktoren gebunden, die durch psychologische, pädagogische, wirtschaftliche und strategische Mittel eingedämmt werden sollten.³⁰ Er scheint besonders deutlich im Vergleich zu anderen Einheiten innerhalb einer Gesellschaft zu sein; z. B. ermöglicht die Entmenslichung den Mitgliedern einer bestimmten Gruppe, sich vom Leiden einer anderen Gruppe „moralisch zu distanzieren“, was Aggressionen zwischen Gruppen wie Kolonisierung, Sklaverei und Völkermord erleichtert.³¹ Das gleiche Muster ist in unserem Beispiel, dem Krieg zwischen Russland und der Ukraine, zu erkennen. Es hängt nur von der Erklärung oder

²⁹ Vgl. Paul Ertl, *Gewalt-Herrschaft-Totalität*, 47-52. Sowie ders., *Progressus as an Explanatory Model*.

³⁰ Vgl. Tamar Saguy/Michal Reifen-Tagar, „The social psychological roots of violent intergroup conflict“, *Nature Reviews Psychology*, Nr. 1, Oktober 2022, <https://doi.org/10.1038/s44159-022-00083-7>, 577-589.

³¹ vgl. Emile Bruneau/Nour Kteily, „The enemy as animal: Symmetric dehumanization during asymmetric warfare“, *PLoS ONE*, 12/7, Forschungsartikel, Juli 2017,

Interpretation ab, die herangezogen wird, um die Ergebnisse zu sehen. Siehe z. B. die Reaktion auf die NATO- und EU-Erweiterung als Bedrohung für Russland - wie es die defensive Erklärung nahelegt. In diesem Beispiel hätte wahrscheinlich ein frühzeitiges Säbelrasseln seitens der EU und der NATO ausgereicht, und Putin wäre nicht eingefallen. Ein klarer Hinweis auf die negative Seite, Stufe 2 (Drohmechanismen). Möglicherweise hätte die positive Seite in Stufe 3 (Förderungsmechanismen) zusätzlich geholfen. Oder die Verhinderung des Selbstschutzes durch Wiedererlangung des Status eines Weltreichs, wie es die ideologiegeschichtliche Erklärung nahelegt. Dort ist die totale Beherrschung und Kontrolle über das Territorium von großer Bedeutung. Hier hätte ihn vermutlich nur dieselbe Kraft davon abgehalten, das zu tun, was er 2022 getan hat, d. h. negativ, Stufe 4 (Anwendung auch lethaler Wirkmittel). Aber wir sehen bereits in dieser Phase, dass es sehr wichtig ist, sich darüber klar zu werden, welche Ziele erstrebenswert sind, in welcher (individuellen) Intensität sie benötigt werden, wie der Vergleich mit den anderen Akteuren ausfällt und so weiter. All diese Elemente tragen sowohl zu *Progressus* als auch zu *Gewalt* bei.

Aus diesen Überlegungen lässt sich ableiten, dass eine Gesellschaft umso gewaltbereiter ist, je mehr positive oder negative Fortschrittsziele sie innerhalb eines sozialen Systems verfolgt und je mehr sie diese gegenüber anderen Gesellschaften praktisch wirksam machen kann. Und je wichtiger die Ziele rationaler Natur im Vergleich zu den Zielen anderer Gesellschaften wahrgenommen werden, desto größer sind die Gewaltbereitschaft und die Gewaltanwendung innerhalb einer Gesellschaft. Es gibt dabei vier Determinanten oder Variablen, die die Richtung und Intensität des *Progressus* bestimmen.

Erstens: Je mehr Progressus-gebundene Ziele eine Gesellschaft/Gruppe innerhalb eines Systems verfolgt, desto stärker ist ihre Gewalt - im Gegensatz zu vergleichbaren progressiven Zielen anderer Gesellschaften oder Grup-

<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0181422>, <https://journals.plos.org/plosone/article?id=10.1371/journal.pone.0181422>. In dieser (open access) Studie untersuchten die Autoren die Frage der Entmenschlichung und damit (in unserem Sinne) der Gewalt im Kontext der intergruppalen Kriegsführung zwischen Israelis und Palästinensern während des Gaza-Krieges 2014. Sie stellten fest, dass alle ein vergleichbares Maß an offenkundiger Entmenschlichung zum Ausdruck brachten, dass diese für beide Gruppen in gleicher Weise mit Ergebnissen in Bezug auf Gruppenfeindlichkeit verbunden waren und dass die Stärke der Assoziation zwischen offenkundiger Entmenschlichung und Ergebnissen ebenfalls in beiden Gruppen ähnlich war.

pen. Das heißt, es gibt einen originären Zusammenhang zwischen den verschiedenen Übergängen sowie den als notwendig erachteten Veränderungen und dem Grad der Gewaltanwendung. Eine Revolution basiert nicht auf einer marginalen Asymmetrie. Dazu braucht eine Gesellschaft ein hohes Maß an wahrgenommener Ungerechtigkeit (womit wir wieder bei Benjamin wären) und darüber hinaus eine Perspektive, die eine bestimmte Form von *Gewalt* zur Anwendung bringt.

Je nach den Gewaltmitteln, die der betreffenden Gesellschaft zur Verfügung stehen, wird die Art der *Gewalt* von Fall zu Fall unterschiedlich sein. Die Mittel einer High-Tech-Gesellschaft, eines Atomstaates oder eines Rechtsstaates stellen andere Anforderungen als die einer Agrargesellschaft, eines mittelalterlichen Feudalstaates oder gar eines virtuellen Staates der Zukunft. Auch hier ändern sich der Einsatz und die Möglichkeiten des Einsatzes von *Gewalt*. Dies ist also auch die zweite Variable des *Progressus*.

Die dritte Variable sind die Ziele der Gesellschaft. Je wichtiger diese gesellschaftlichen Ziele erscheinen, desto gewaltsamer und gewalttätiger ist die Interaktion der einen Gruppe mit der anderen. Dies gilt insbesondere im Vergleich zu den Zielen der anderen Gesellschaft.

Schließlich ist die Abstufung der Gewalt umso stärker, je wichtiger die eigenen zur Verfügung gestellten Mittel im Vergleich zu den Mitteln anderer Gruppen vermutet werden (oder tatsächlich sind). Dasselbe gilt für die eigenen Mittel oder die von anderen in besonders hohem Maße vorenthaltenen Mittel. Das heißt, je wichtiger die eigenen Ressourcen oder die von anderen vorenthaltenen Ressourcen im Vergleich zu den Ressourcen anderer Gruppen eingeschätzt werden, desto stärker ist der *Progressus* und damit auch die „Leistung“ der *Gewalt*.³²

Die vier Progressus-Variablen stehen also in ständiger Wechselwirkung und erzeugen Wirkungen sowohl beim Einzelnen als auch in der Gesellschaft, sie zwingen sie (bis zu einem gewissen Grad) zur Anwendung von *Gewalt*. Der Wunsch einer Gruppe legt die Ziele fest, und die potenziellen Macht- und Gewaltmittel zeigen ihnen die Möglichkeiten einer Auswirkung auf die gewünschten Ziele. Während und nach diesem Prozess findet der Gruppen-

³² Vgl. Paul Ertl, *Gewalt-Herrschaft-Totalität*, 63-66, 252-254.

vergleich statt, ebenso wie die Bewertung der erreichten Ziele nach dem Ereignis.³³ Wir haben nun gesehen, dass *Progressus* und Gewalt in Wechselwirkung zueinander stehen. *Der Progressus* bedient sich der *Gewalt* und die *Gewalt* ruft (metaphorisch) den *Progressus* auf. In dieser Wechselbeziehung entsteht also eine Matrix zwischen diesen beiden menschlichen Fundamenten, die *Gewalt-Progressus-Matrix*.

VI

Die Interaktion und Intervention der *Gewalt-Progressus-Matrix* mit und in der gesellschaftlichen Realität ist fast überall zu beobachten, wenn es um die Durchsetzung individueller, sozialer, politischer, wirtschaftlicher und/oder kultureller Ziele geht. Nehmen wir ein Beispiel aus den fünf vorangegangenen Erklärungsmodellen und wenden es auf die *Gewalt-Progressus-Matrix* an. In der letzten, ideologisch-historischen Erklärung heißt es, dass Russland es als eine schreckliche Katastrophe ansieht, den Status eines Weltreichs verloren zu haben, und das „alte“ russische Reich - die UdSSR - fühlt sich durch sein eigenes Versagen geschwächt. Die russische Selbstwahrnehmung entspricht den ersten drei negativen Ebenen (Intoleranz, Drohung und Durchsetzung von Sanktionen) im Bereich der Gewalt. Wenn wir ihre Wahrnehmung ändern oder ohne Gewalt auskommen wollen, dann müssen diesen drei negativen Gewaltäußerungen genau entgegengesetzte oder umgekehrte Mittel entgegengesetzt werden. Im zweiten Teil der Matrix, dem Bereich des *Progressus*, finden wir die russische Haltung in den Teilen 1 und 4 (Gruppenwunsch, Gruppenvergleich & Bewertung). Auch hier gilt das Gleiche wie zuvor: Wenn Frieden und Harmonie das Ziel sind, müssen die Variablen gegen den Antrieb behandelt werden, den sie entwickeln. Dies kann eine Institution sein, die besser behandelt oder geehrt wird, ein besseres wirtschaftliches Netzwerk, ein höheres politisches Ansehen oder Ähnliches. Alles in allem sollte für den Gruppenwunsch *mehr Inklusion* („soziale/psychologische

³³ Es wäre an dieser Stelle notwendig zu zeigen, wie diese Wirkungen und Tendenzen entstehen, die durch den *Progressus* bewirkt werden, wie sie sich in der Gesellschaft verbreiten und durch welche Stoffwechselvorgänge sie ihre Wirkung entfalten. Dies kann in diesem Artikel leider nicht in der notwendigen Ausführlichkeit dargestellt werden. Er soll daher als Denkanstoß dienen, um das Thema weiter zu denken und zu diskutieren - um eine größere Tiefe in der Argumentation und im Wissen zu erreichen. Hierzu sei auf die bevorstehende Arbeit des Autors verwiesen, die im Rahmen seiner Habilitation an der Eötvös-Lorand-Universität in Budapest vorbereitet wird.

Behandlung“), für die potenziellen Mittel *mehr Wirksamkeit* („wirtschaftliche Behandlung“), für die Ziele *mehr Wissen* („pädagogische Behandlung“) und für den Gruppenvergleich und die Bewertung *mehr Fairness* („Gerechtigkeitsbehandlung“) gelten.

Schließlich scheint es klar, aber auch wichtig zu sein, darauf hinzuweisen, dass die dargestellten positiven Tendenzen mit denselben Instrumenten natürlich auch gegenteilige Auswirkungen haben können. Die Werkzeuge sind nun bekannt. Es kommt darauf an, wer sie mit welcher Absicht einsetzt - hoffentlich zum Wohle der Welt. Langfristig müssen jedenfalls immer Ziele und Mittel übereinstimmen, was über den *Progressus* zu einem klar definierten, relativ positiven Status der Gesellschaft, ihrer Vergleichbarkeit und der Lust an ihr führen kann. Eine Gesellschaft ohne *Progressus* – und damit ohne *Gewalt* (im hier besprochenen Sinn) - ist denkbar, aber praktisch unmöglich.

Referenzen

- Agamben, Giorgio. *Homo sacer. Die Souveränität und das nackte Leben*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2002.
- Baudrillard, Jean. *Der Geist des Terrorismus und Requiem für die Zwillingstürme*. New York: Verso, 2002.
- Bauman, Zygmunt. „Alte und neue Gewalt“, *Zeitschrift für Konflikt- und Gewaltforschung*, Nr. 2, 2000.
- Bellinger, John B. III. „Wie Russlands Invasion in der Ukraine das Völkerrecht verletzt“. *Rat für Auswärtige Beziehungen*, 28. Februar 2022.
- Benjamin, Walter. *Critique of Violence*, in: Michael W. Jennings et al (Ed.), *Walter Benjamin Walter Benjamin - Selected Writings, Vol 1, 1913-1926*. Cambridge/London: Belknap Press, 1996.
- Bruneau, Emile / Kteily, Nour. „The enemy as animal: Symmetric dehumanization during asymmetric warfare“. *PLoS ONE*, 12/7, Juli 2017.
- Clausewitz, Carl von. *Vom Kriege*. Vers. 1832-34. www.clausewitz-gesellschaft.de Textfassung nach dem Text der Erstausgabe von 1832–34 unter Verwendung der Textdaten der bibliotheca Augustana.
- Ertl, Paul. *Gewalt-Herrschaft-Totalität. Eine strukturanalytische Studie zur Globalisierung der Gewalt in der Postmoderne*. Klagensfurt: Alpe-Adria-Universität Dissertation, 2010.

- Ertl, Paul. „Progressus as an Explanatory Model: An Anthropological Principle Illustrated by the Russia-Ukraine War“, in *CONATUS – Journal of Philosophy*, Volume 8, Issue 2, 2023.
- Foucault, Michel. „The Subject and Power“, in J. Faubion (Hrsg.), Tr. Robert Hurley u.a.. *Power The Essential Works of Michel Foucault 1954-1984*. Vol. 3, New York: New Press, 2000.
- Fritsch, Rüdiger von. „Ukraine-Krieg für Putin 'letztes Mittel'“, *ZDF Heute*, 20. Juni 2022.
- Gruyter, Caroline de. „The West Fell Into Putin's Trap“, *Foreign Policy*, 24. Januar 2022.
- Heinemann-Grüder, Andreas / Crawford, Claudia / Peters, Tim B. (eds.). *Lehren aus dem Ukraine Konflikt: Krisen vorbeugen, Gewalt verhindern*, Leverkusen: Barbara Budrich Verlag, 2023.
- Hobbes, Thomas. *Leviathan*. London: J. M. Dent, 1914.
- Martin, Murphy. „Understanding Russia's Concept for Total War in Europe“, *The Heritage Foundation*, 12. September 2016.
- McKew, Molly. „The Gerasimov Doctrine - It's Russia's new chaos theory of political warfare. And it's probably being used on you“, *POLITICOMAGAZINE*, September-Oktober 2017.
- Mearsheimer, John J. „Why the Ukraine Crisis is the West's Fault“, *Foreign Affairs*, Vol. 93, Nr. 5, 2014.
- Minzarari, Dumitru. „Failing to Deter Russland's War against Ukraine: The Role of Misperceptions“, *SWP-Comment*, 2022/C 33, April 29, 2022.
- Powell, Cathleen. „Russia's invasion of Ukraine is illegal under international law: suggesting it's not is dangerous“, *The Conversation: Academic rigour, journalistic flair*, 15. März 2022.
- Putin, Wladimir. „Rede von Wladimir Putin vor dem Deutschen Bundestag“, Transkript der Rede, *Bundestag.de Geschichte*, 25. September 2001.
- Putin, Wladimir. *Über die historische Einheit von Russen und Ukrainern*. Artikel des Präsidenten von Russland, Kreml, Moskau: 12. Juli 2021.
- Sterio, Milena. „The Russian Invasion of Ukraine: Violations of International Law“, *Jurist. Legal News & Commentary*, 12. Juli 2022.
- Russel, Bertrand. *Power. A New Social Analysis*. London: George Allen and Unwin Ltd, 1938.
- Saguy, Tamar / Reifen-Tagar, Michal. „The social psychological roots of violent intergroup conflict.“ *Nature Reviews Psychology*, Nr. 1, Oktober 2022.

Weber, Max. *Economy and Society. An Outline of Interpretive Sociology*. herausgegeben von Günther Roth und Claus Wittich, Berkeley: California University Press, 1922.

Teil 2
Gesellschaft und Politik

Gesellschaftspolitik und Sicherheit.

Verschleppte Sicherheitsmängel als Risiko

Klaus Zapotoczky

Vorbemerkungen:

1) Als ich eingeladen wurde, an der geplanten Veranstaltung an der Landesverteidigungsakademie zum Thema „Civil-Military Relations 2022: Sicherheit denken: Die Situation Europas nach der Ukraine Krise“ mitzuwirken, wurde allgemein angenommen, dass der Krieg bald enden würde. Heute ist die allgemeine Ansicht eine andere.¹

2) Ursprünglich waren 4 Panel: Ideengeschichte und Religion
Militär und Sicherheit
Beziehungen bi- und multilateral
Gesellschaft und Politik

geplant und mir schien die wechselseitige Verschränkung dieser Ansätze besonders interessant, weil die Soziologie zu allen Aspekten wesentlich beitragen kann, um zu einer Gesamtsicht zu kommen.

3) Lange Zeit herrschte in den theoretischen Diskursen die Meinung vor, dass Krieg die Fortsetzung der Politik mit Mitteln von Gewalt sei, heute weiß man, dass Aggression sehr viele Formen annehmen kann, die von Informationskontrolle über Wirtschaftssanktionen bis zu Sport-, Kultur- und Erholungsaktivitäten reichen können und durch Aufmerksamkeitslenkung auf drittrangige Problembereiche unterstützt werden.

¹ Werner Steinecker, der ehemalige Chef der Energie AG Oberösterreich fasste in einem Interview am 14. Dezember 2022 in den Oberösterreichischen Nachrichten (OÖN) die Gründe, warum der Krieg so am Köcheln gehalten wird so zusammen: „Die USA haben Interesse daran, dass weiter gekämpft wird. Sie verdienen mit Flüssiggas, schwächen Russland, verdienen am Aufrüsten und verhindern, dass Russland und Europa zusammenwachsen.“

4) Bei der Behandlung der Wechselwirkungen von Zivilem und Militärischem unter dem Aspekt „Sicherheit neu denken“ will ich mich vor allem auf österreichische und europäische Perspektiven und Überzeugen stützen, die mir zwar zukunftsweisend erscheinen, die man aber auch anders sehen kann.

Ich beschränke mich auf eine thesenartige Darstellung, die der Vertiefung und weiterer Auseinandersetzungen bedarf.

1. Was bedeutet Sicherheit und wodurch war das „alte“ Sicherheitsdenken geprägt?

Seit dem Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit und in Europa speziell durch den Frieden von Münster und Osnabrück, den Westfälischen Frieden von 1648, waren die selbständigen Staaten, die in den deutschen Ländern durch einen „römischen Kaiser deutscher Nationen“ geeint bzw. repräsentiert waren, für Sicherheit nach außen und Ordnung nach innen, als die Hauptaufgaben eines Staates, charakterisiert. Bis 1806 wurde die Würde und Funktion eines römischen Kaisers deutscher Nation formell aufrechterhalten. Danach setzte ein Ringen um die Vorherrschaft in den deutschen Ländern, vor allem zwischen Österreich und Preußen, ein, das durch die Niederlage von Königgrätz und den siegreichen Krieg gegen Frankreich zugunsten Preußens und zur Gründung des Deutschen Reiches unter Ausschluss Österreichs führte.

Die Einigung der meisten deutschsprachigen Länder im deutschen Reich unter der Führung Preußens und der Weiterbestand des Vielvölker-Staates Österreich-Ungarn unter der Führung der Habsburger war bis zum Ersten Weltkrieg die sicherheitspolitische Situation in Mitteleuropa und die Welt war am Gleichgewicht der Kräfte in Kontinental-Europa interessiert. Durch den Ersten Weltkrieg und den Friedensvertrag von Versailles bzw. Trianon wurde Deutschland in eine demokratische Republik gewandelt und Österreich-Ungarn, insbesondere auf Betreiben der Franzosen, zerschlagen und eine Reihe von Nationalstaaten auf dem Gebiet der früheren Monarchie Österreich-Ungarn geschaffen, insbesondere auch die Republik Polen, die auch

frühere Gebiete Österreich-Ungarns (nach Kämpfen zwischen Polen und Ukrainern) umfasste.

Das Deutsche Reich verlor wichtige Gebietsanteile im Westen und Osten und musste schmerzliche Selbständigkeitseinschränkungen akzeptieren, Österreich verlor alle nicht deutschsprachigen Gebiete und auch Regionen, in denen viele Deutschsprachige (seit Jahrhunderten) ansässig waren und wurde auf ein Achtel der früheren Fläche des Kaiserreiches Österreich-Ungarn von mehr als 600.000 km² und ein Achtel der Bevölkerung des seinerzeitigen Groß-Reiches von mehr als 50 Millionen Einwohnern reduziert. Das Land nannte sich zunächst Deutsch-Österreich und alle Parteien der neugeschaffenen Republik, Christlich-Soziale, Sozial-Demokraten und Groß-Deutsche, hielten diesen Rumpf-Staat für nicht lebensfähig und plädierten – aus durchaus unterschiedlichen Gründen – für einen Zusammenschluss mit Deutschland. Dies wurde im Friedensvertrag von Versailles untersagt. Die tragische Entwicklung der Ersten Republik von 1918-1938 begann.

Erst während der Nationalsozialistischen Macht-Übernahme in Österreich 1938 und während des Zweiten Weltkriegs 1939 – 1945 bildete sich ein neues österreichisches Bewusstsein, das durch die Wieder-Errichtung Österreichs 1945, die eigenständige Politik Österreichs während der Besatzungszeit 1945-1955 und die Gründung eines unabhängigen neutralen Staates Österreich 1955 gefestigt wurde.

Die Sicherheit Österreichs konnte durch Nahrungsmittelhilfen, insbesondere der Alliierten, und durch die Aktionen der Marshall-Plan Hilfe ab 1948 garantiert werden, der Staatsvertrag brachte die Bestandsgarantie Österreichs durch die (damaligen) Großmächte und die Aufnahme Österreichs in die EU 1994 konsolidierte die Position Österreichs in Europa, die auch durch Sanktionen der EU im Jahr 2000 nicht erschüttert werden konnte.

Allerdings haben sich die bilateralen und multilateralen Beziehungen Österreichs in der Zeit seit 1945 bzw. 1955 grundlegend geändert, wie ich anhand von einschlägigen Publikationen zeigen möchte. Dabei stütze ich mich auf austrophile bzw. österreichische Aussagen, obwohl diese Sicht auch durch andere Werke belegt werden könnte.

These 1: Lange Zeit hatte „Sicherheit“ zwei Hauptkomponenten, nämlich zum einen den Schutz vor Bedrohungen von außen, der dem Heer eines Landes anvertraut ist, für das es eigene, auch internationale, Regeln gab und gibt, und zum anderen der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Inneren eines Landes, die der Polizei und ihren unterschiedlichen Formationen übertragen ist. Grundlegende Strukturveränderungen, nicht zuletzt durch die Globalisierungstendenzen, hatten und haben, insbesondere seit dem II. Weltkrieg und vermehrt durch den EU-Beitritt Österreichs, zu neuen Erfordernissen geführt, die neu zu überdenken sind.

Mitten im Kalten Krieg hat der Austro-Amerikaner Karl W. Deutsch, Professor für Politikwissenschaften an der renommierten Stanford University, Ende der 1960-iger Jahre vier Ziele der Außenpolitik „jeder größeren Macht“ formuliert:

- Erhaltung von Unabhängigkeit und Sicherheit.
- Schutz der Wirtschaftsinteressen.
- Widerstand gegen jede Einwirkung und Manipulation anderer Länder und Ideologien
- Bemühen, selbst auf andere Länder einzuwirken und sie zu manipulieren.²

Gleichzeitig hat Deutsch zehn Grundfragen oder Wertbalancen dargestellt, mit denen sich jeder auseinandersetzen muss, der internationale Beziehungen verstehen und gestalten will und Friedensforschung betreibt:³

1. Nation und Welt.
2. Krieg und Frieden.
3. Macht und Ohnmacht.
4. Internationale Politik und internationale Gesellschaft.
5. Wohlstand und Armut.
6. Freiheit und Unterdrückung.
7. Wahrnehmung und Illusion.

² Deutsch Karl W.: Analyse internationaler Beziehungen. Konzeptionen und Probleme der Friedensforschung, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/Main 1968, S. 128.

³ Deutsch Karl W., a.a.O., S. 17 ff.

8. Aktivität und Apathie.
9. Revolution und Stabilität.
10. Identität und Transformation.

Es fällt auf, dass Deutsch bei seinen zehn Grundfragen keine Frage zu Kooperation und Isolierung stellt, wurde doch den USA immer wieder eine isolationistische Politik vorgeworfen und wurde in der Monroe-Doktrin von 1823 der Schutz des gesamten amerikanischen Kontinents den Flotten der USA und Brasiliens anvertraut. Auch die Frage nach einer weltweiten Zusammenarbeit aller Staaten und Möglichkeiten und Schwierigkeiten, die dabei auftreten können, wurden nicht behandelt. Außerdem bleibt der Autor explizite Antworten auf seine zehn Grundfragen bzw. auf das Ineinanderspielen dieser Grundfragen weitgehend schuldig. Dafür knüpft Deutsch an die vier Prinzipien von Talcott Parsons zur Erhaltung eines Gesellschaftssystems an, gibt eine umfassende Darstellung des Funktionsplans des Department of State und stellt – entsprechend vereinfacht – die verschiedenen Phasen des nationalen Entscheidungsapparates im außenpolitischen Sektor dar. Eingehend werden dann, an Anatol Rapoport (1911-2007) anknüpfend drei Haupt-Konflikttypen behandelt: „Kriege“, „Spiele“, „Debatten“.⁴

Im Anschluss an den großen amerikanischen Soziologen Talcott Parsons (1902-1979), der sich nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland (Heidelberg) mit der europäischen Soziologie auseinandergesetzt hat und dem Deutschland u.a. verdankt, dass der Morgenthau-Plan nach dem 2. Weltkrieg nicht umgesetzt wurde,⁵ baut Deutsch bei seiner Auseinandersetzung mit der US-amerikanischen Außenpolitik auf den vier Prinzipien auf, die für den Bestand jedes Gesellschaftssystems nach Parsons entscheidend sind:⁶

1. Strukturhaltung
2. Anpassung
3. Zielverwirklichung

⁴ Deutsch Karl W., a.a.O., S. 161 ff.

⁵ Gerhardt Uta: Soziologie der Stunde Null. Zur Gesellschaftskonzeption des amerikanischen Besatzungsregimes in Deutschland 1944-1945/1946, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 2005, S. 273 ff.

⁶ Deutsch Karl W., a.a.O., S. 24 ff.

4. Integration.

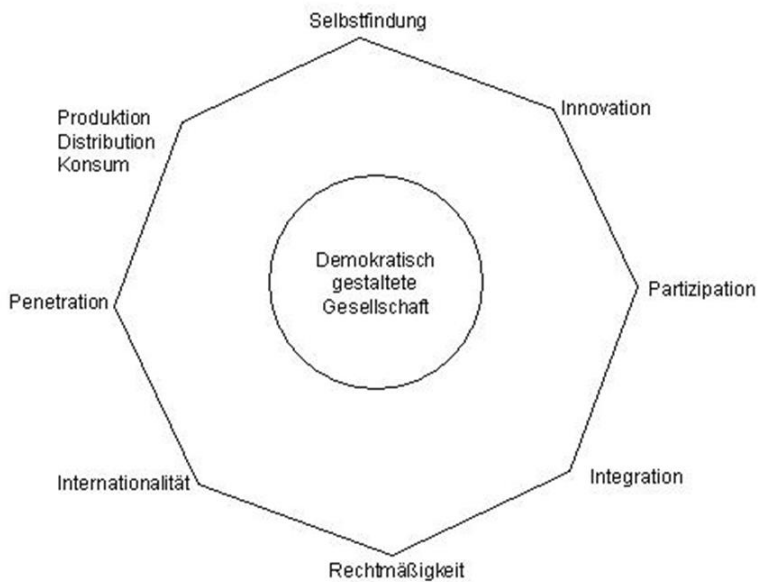
Es kann hier nicht auf die Hintergründe und Gesamtzusammenhänge dieser Ansätze eingegangen werden, aber für ein umfassendes Verständnis der wichtigsten Aspekte des american way of life sind sie entscheidend wichtig. Wird diese Arbeit in Europa und anderswo nicht ausreichend und tiefgehend geleistet, ist ein Falsch-Verstehen des Verhaltens der Amerikaner und ihrer Institutionen vorprogrammiert. Vermeintliches Wissen, das sich als falsch erweist, bringt in der Regel größere Nachteile als Nicht-Wissen. In Zeiten, da Fake-News – in fast allen Bereichen – unser Leben prägen, leben wir daher gefährlicher als in anderen Zeiten. Es bedarf besonders in einem kleinen Land wie Österreich umfassender Kooperationen, auch in Wissenschaften, die durch (eigenwilliges) Einzel-Kämpfertum gekennzeichnet sind. Es bedarf auch geeigneter Zugangsmöglichkeiten in Bereichen, die – wie die Außen- und Verteidigungspolitik – besonders „geschützt“, d.h. isoliert werden. Außerdem sind neben umfassenden theoretischen Kenntnissen und praktischen Erfahrungen Geduld und Hartnäckigkeit von vielen Personen, ausreichend Geld und entsprechende Infrastruktur – für längere Zeit – erforderlich. Die Gründung einer Wissenschaftskommission im Bundesministerium für Landesverteidigung im Jahr 1992 war ein wichtiger erster Schritt, entsprechende Kooperationen zu beginnen, die Gründung einer eigenständigen Militär-Universität mit entsprechenden nationalen und internationalen Vernetzungen könnte diese Bemühungen krönen. Eine eigene „Sicherheits-Universität“, die Schutz nach außen und Ordnung nach innen kombiniert und darüber hinaus wissenschaftliche Querverbindungen zu den verschiedenen Bereichen aufbaut und insbesondere eine neugestaltete umfassende Verteidigungs- und Ordnungspolitik ist aufzubauen und die Bevölkerung durch geeignete Informations- und Motivationsaktionen für eine direkte und indirekte Beteiligung (einschließlich Mit-Denken und Mit-Tun) zu gewinnen. Das geringe Interesse des Durchschnittsösterreichers an internationalen Fragen sollte den Verantwortlichen mehr zu denken geben. Österreich kann es nur dann gut gehen, wenn es allen anderen (Gesellschaften) auch „gut“ geht, bzw. eine Hoffnung auf Besserung besteht. Diese Einsicht muss unser „Sicherheitsdenken neu“ prägen.

2. Internationale Ereignisse und vermehrter Bedarf, „Sicherheit“ neu zu denken.

These 2: Ereignisse der letzten Jahrzehnte, insbesondere die Wiedervereinigung Deutschlands, das Unabhängig-Werden der ehemaligen Ostblock-Länder und der Zusammenbruch der Sowjet-Union, die Ereignisse vom 11. September 2001, die Kriege im Irak, in Afghanistan und in Syrien und zuletzt der Ukraine-Krieg, sowie das Vormacht-Streben vor allem der USA, Russlands, Chinas und mancher anderer Mächte führten und führen zum Bedarf eines Neu-Denkens von Sicherheit und zu grundlegenden Verunsicherungen der Menschheit, mit denen auch eine neue Demokratie-Skepsis verbunden ist.

Der große norwegische Politik-Soziologe Stein Rokkan (1921-1979) hat Herausforderungen einer demokratischen Gesellschaftsgestaltung entwickelt,⁷ die sich zu nachstehendem Stein-Rokkan Oktagon der Demokratie zusammenfassen lassen, und das Oktagon ist in der Lage, moderne demokratische Gesellschaften verstehen und deutend erklären zu helfen und ermöglicht zugleich, demokratische Strukturen in allen Lebensbereichen von Grund auf und auf friedliche Weise aufzubauen. Nicht zwanghafte Demokratisierungsbemühungen in Top-Down-Manier, sondern bewusste – eher mühsame und menschnahe Aufbau-Arbeit „bottom-up“ wird zur dauerhaften und zufriedenstellenden Demokratisierung der Welt führen.

⁷ Rokkan Stein: Die vergleichende Analyse der Staaten- und Nationenbildung: Modelle und Methoden, in: Zapf Wolfgang (Hrsg.): Theorien des sozialen Wandels, Verlag Kiepenhauer & Witsch, Köln, Berlin 1969, S. 228 ff.



Stein Rokkan: Oktagon der Demokratie

Stein Rokkan hat die Hypothese entwickelt, dass es für den Bestand einer Gesellschaft bzw. ihren demokratischen Charakter entscheidend sei, dass allen diesen Herausforderungen regelmäßig und auf Dauer, wenn auch in verschiedenen Intensitäten, entsprochen wird.

Es kann hier nicht auf die Erfüllung aller dieser Herausforderungen eingegangen werden, ich habe dies an anderen Stellen getan,⁸ aber manche dieser Herausforderungen sind heute in manchen Ländern besonders problematisch und sollten bedacht werden. Mir scheinen dies Selbstfindung, Rechtmäßigkeit und Integration in besonderer Weise zu sein und ich werde zu diesen Herausforderungen Bemerkungen machen.

⁸ Zapotoczky Klaus: Wechselwirkungen zwischen Mensch und Gesellschaft, Trauner Verlag, 3. stark erweiterte und völlig überarbeitete Auflage, Linz 2016, S. 315 ff.

1. *Selbstfindung:*

Sowohl Einzelne als auch Gruppen und Gesellschaften tun sich in manchen Situationen besonders schwer, zu sich selbst zu finden, wobei zwischen möglichen Selbstbildern und mannigfaltigen Fremdbildern ebenso zu unterscheiden ist, wie innere Auseinandersetzungen (z.B. erlittene Traumata und unge löste Probleme) und äußere Einflüsse (Konjunkturen, Unterstützungsmöglichkeiten und Entfaltungshindernisse) entsprechend zu berücksichtigen sind. Die Prägekräfte können sehr unterschiedlich beschaffen sein, aber auch unterschiedlich bewertet werden, sodass entsprechende Studien von Einzelnen, Gruppen und Gesellschaften erforderlich sind. Dabei sind auch die Interessen und Perspektiven der Betrachter entsprechend zu beachten.

In meinem Buch „Wer bin ich eigentlich?“ bin ich – vorwiegend auf persönlicher Ebene – Fragen nach der Identität nachgegangen.⁹ In ganz anderer Weise sind aus psychiatrischer Sicht Georg Psota und Erwin Ringel Fragen von individueller und gesellschaftlicher Relevanz für das weite Land der Seele¹⁰ bzw. die österreichische Seele¹¹ nachgegangen. Kate Raworth hat – auf der Grundlage von bildlicher Darstellung in der Wirtschaft die Prägekraft von Bildern für das Verständnis von Wirtschaften anschaulich dargestellt¹² und wir müssen uns fragen, welche Bilder von Sicherheit und Verunsicherung unser Denken und unsere Vorstellungen prägen, wenn wir „Sicherheit neu denken“ wollen. Sowohl individuell als auch gesellschaftlich kann „Sicherheit“ bzw. „Verunsicherung“ ein neues Gesicht bekommen, wenn neue Ereignisse wie die Corona-Krise und Umweltprobleme, die mit der Klimakrise zusammenhängen oder Eindrücke von Kriegs-Ereignissen in der Ukraine unser Bild von Gegenwart und Zukunft prägen und neue Bedürfnisse nach Sicherheit wecken.

⁹ Zapotoczky Klaus: Wer bin ich eigentlich? Versuch einer Reflexion der Lebensgestaltung, Trauner Verlag, Linz 2021.

¹⁰ Psota Georg, Horowitz Michael: Das weite Land der Seele. Über die Psyche in einer verrückten Welt, Residenz Verlag, Salzburg – Wien 2016.

¹¹ Ringel Erwin: Die österreichische Seele. 10 Reden über Medizin, Politik, Kunst und Religion, Böhlau Verlag, 5. Auflage, Wien – Köln – Graz 1984.

¹² Raworth Kate: Die Donut-Ökonomie. Endlich ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört, C. Hanser Verlag, München 2018.

Wir sehen uns selbst, die Menschen unserer Umgebung, unsere Landsleute und die verschiedenen Anderen in einem neuen Licht und werden auch neu und anders wahrgenommen. Wir müssen diese neuen Bilder sehen und verstehen lernen und uns vor allem mit den verschiedenen Anderen über diese Bilder austauschen. Dabei müssen wir immer bedenken, Kommunikation ist für die Andern nicht das, was wir aussenden, sondern das, was bei ihnen ankommt und auch für uns nicht das, was die Anderen aussenden, sondern das, was bei uns ankommt. Das alte Wort: „Die Kunde hör‘ ich wohl, allein mir fehlt der Glaube“ spielt dabei eine nicht unbedeutende Rolle und auch die Aussage „Man merkt die Absicht und ist verstimmt“ kann wirksam sein. Welche Prägekräfte formen unsere (neuen) Bilder von Sicherheit, Gesundheit, Menschen, Leben, Krieg und Frieden ...?

2. *Rechtmäßigkeit.*

Der große deutsche Soziologe Max Weber (1864-1920) hat gemeint, dass einer Ordnung vor allem aus vier Gründen legitime Geltung zukomme:

- Kraft Tradition
- Kraft wertrationalem Glauben
- Kraft emotionalem Glauben und
- Kraft Satzung.

Wenn alle diese Gründe in eine ähnliche Richtung weisen und von einer großen Mehrheit der Menschen mitgetragen sind, dann wird eine Ordnung stabil sein und als legitim empfunden werden, ist dies nicht der Fall und gibt es außerdem unterschiedliche Interessen und Zukunftserwartungen in einem Land oder bilden sich unterschiedliche Bewegungen in einer Bevölkerung, dann kann die Legitimität einer bestehenden Ordnung angezweifelt werden und sind Auseinandersetzungen an der Tagesordnung. Eine solche Situation kann auch von anderen Ländern und Gemeinschaften in ihrem Interesse genutzt werden. Bezüglich der Ukraine hat die Brzezinski Doktrin hinsichtlich

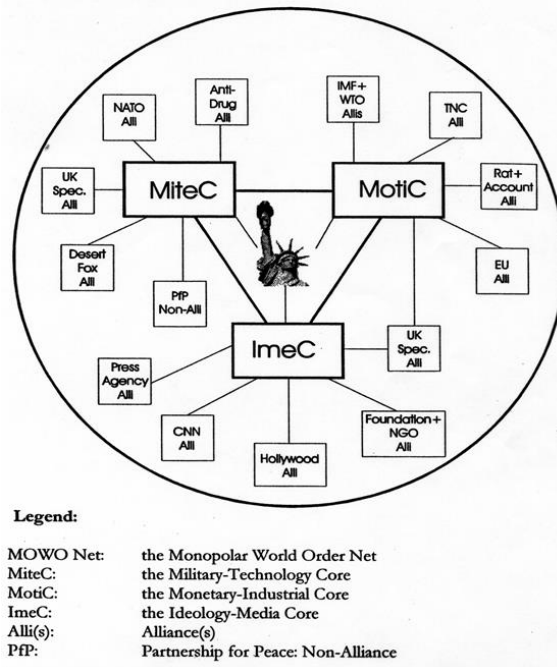
der Vorherrschaft der USA in der Welt eine Reihe von Vorstellungen entwickelt, die die Politik der USA insbesondere auch nach dem 11. September 2001 geprägt haben.¹³

Diese monopolare Weltordnung wurde vom österreichischen Nationalökonom und seinerzeitigem Berater von Bruno Kreisky (1911-1990) und profundem USA-Kenner Egon Matzner (1938-2003) in seinem Buch *Monopolar World Order* kritisch dargestellt. Wenn wir Sicherheit nur denken wollen, müssen wir uns mit diesen Darstellungen in umfassender Weise auseinandersetzen und auch die Fakten berücksichtigen, die seit dieser Darstellung vor mehr als zwei Jahrzehnten eingetreten sind.

Dabei wird zu berücksichtigen sein, dass ähnliche Handlungen von verschiedenen Personen und Ländern trotz des internationalen Gleichheitsgrundsatzes deutlich unterschiedlich rechtlich bewertet werden, was zu einer Verunsicherung im weltweiten Rechtsdenken nicht unwesentlich beigetragen hat.

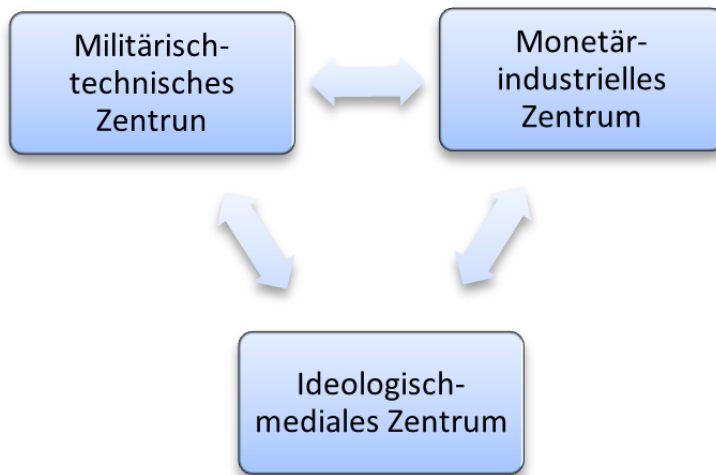
¹³ Matzner Egon: *Monopolar World Order. On the Socioeconomics of US Dominance*, Savaria University Press, Szombathely 2000.

Dominance/Entanglement: "The MOWO Net"



Das Netz einer monopolaren Weltordnung (nach Egon Matzner)

Den Kern dieses Weltordnungsnetzes bildet das Dreieck Militär – Industrie – Medien, dem (nach Matzner) viele nationale und internationale Organisationen zugeordnet werden, die (zum großen Teil) vertraglich mit den USA verknüpft sind oder auch durch eigene Statuten selbstregelnd verpflichtet sind, nach bestimmten Prinzipien, an die nicht alle Partner in gleicher Weise gebunden sind.



Dreieck Militär-Industrie-Medien

Das erzeugt Einseitigkeiten zum Vorteil bestimmter Partner, die meist nicht offengelegt werden. Matzner befürchtet – zu Recht – ein Macht-Ungleichgewicht im Welt-System zugunsten bestimmter Länder, das klar dargestellt und offen diskutiert werden sollte. Im Prinzip gilt (rechtlich) noch die westfälische Ordnung der Gleichrangigkeit aller Staaten der Welt, tatsächlich waren seit Gründung der Vereinten Nationen die ständigen Mitglieder des Welt-Sicherheitsrates immer „gleicher als die anderen“. Durch die Gründung der G 7 und G 20 wurden neue Privilegien geschaffen, was die Transparenz des De facto Macht-Systems nicht erhöht hat. Henry Kissinger hat in seinem Buch „Weltordnung“ explizite und implizite Hinweise darauf gegeben,¹⁴ worauf man bei der Beurteilung der US-amerikanischen Weltpolitik achten sollte, ohne dass (bisher) von österreichischer Seite – was die Sicherheitspo-

¹⁴ Kissinger Henry: Weltordnung, C. Bertelsmann Verlag, München 2014.

litik betrifft – explizite sicherheitspolitische und damit verknüpft sicherheitswissenschaftliche Anstrengungen erfolgt wären. Ein Defizit, das dringend – eventuell im Zusammenwirken mit der EU – erkannt und entsprechend aufgearbeitet werden sollte. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass 2022 die „kleine Geschichte der Ukraine“, deren erste Auflage 1994 erstmals erschienen ist.¹⁵ Seither sind mehrere aktualisierte und überarbeitete Auflagen erschienen und hat das Werk 2022 mehrere neue Auflagen erfahren, in denen jeweils mit keinem Wort auf den Ukraine-Krieg eingegangen wird, während das Standardwerk des Harvard-Professors Serhii Plokhy, der gebürtiger Ukrainer ist, durchaus in der neuen Auflage von 2022 zum Krieg Stellung bezieht.¹⁶ Dies wirft natürlich auch ein Licht auf die beteiligten Verlage. Vielleicht wird in manchen Ländern auch mit Publikationen Politik gemacht. Der Laie in Österreich und Europa wundert sich oft darüber, was von den Medien-Verantwortlichen zum Thema gemacht wird bzw. kein Thema ist: Weil „nicht sein kann, was nicht sein darf?“ (z.B. hat die österreichische Bevölkerung bisher keine Informationen erhalten, wie es zur Zerstörung von North Stream I und II, für die die ÖMV erhebliche Beiträge geleistet hat, gekommen ist. Wartet man mit Untersuchungen bis die See alle Spuren zugedeckt hat? Bei der geplanten und durchgeführten Errichtung hat es viele Berichte und Diskussionen gegeben, über die „gewaltsame Stilllegung“ breitet sich ein unverständlicher Mantel des Schweigens. Was soll alles verhüllt werden?)

Das wirft auch ein interessantes Licht auf die vielgepriesene Medienfreiheit der „Freien Welt“, die auch für die Rechtmäßigkeit eine große Bedeutung haben könnte, wenn sie verlässlich wäre. Aber eine drängende und unangenehme Frage lautet: Worauf kann ein Mensch sich verlassen, worauf kann er bauen? Für sein persönliches Leben, sein Leben als Staats-Bürger und Welt-Bürger? Welche Prägekräfte formen unsere (neuen) Bilder von Tradition, Wert, Emotion, Gesetz?

¹⁵ Kappeler Andreas: Kleine Geschichte der Ukraine, C. H. Beck Verlag, 8. Auflage, München 2022.

¹⁶ Plokhy Serhii: Die Geschichte der Ukraine, Verlag Hoffman und Campe, Hamburg 2022.

3. *Integration.*

Eine Welt, deren vielfältige Bereiche sich immer mehr globalisieren,¹⁷ ist auch schwerer zu integrieren als eine einfachere. Zugleich ist die Welt von heute eine vergleichsweise „volle“ geworden,¹⁸ in der es schwerer ist, sich zurückzuziehen, sich zu distanzieren und für das Eigene freie Plätze zu finden. Die Menschheit ist von ca. 2 Milliarden 1900 auf ca. 8 Milliarden 2020 angewachsen. Wegen dieser gewaltigen Zunahmen zu Lasten anderer Lebewesen, bezeichnet man die gegenwärtige Weltepoche als Anthropozän und sieht den Klimawandel der Gegenwart und der Zukunft als menschengemacht an.¹⁹

Lange Zeit glaubte man, Integration durch Uniformierung erreichen zu können und entwickelte insbesondere im Sicherheitsbereich Uniformen, die Heeresangehörige leicht erkennbar und durch entsprechende Kennzeichnungen auch wieder leichter unterscheidbar machten. Heute hat sich eine Managementlehre entwickelt, die sich bemüht, unterschiedliche Berufe und Qualifikationen zu bündeln und aufeinander abzustimmen, damit große Leistungen durch die Zusammenarbeit vieler unterschiedlicher Leistungsträger (Menschen und Maschinen) erbracht werden können. Eine entsprechende Logistik sowie Time-Management und infrastrukturelle Einrichtungen verschiedenster Art sind dafür erforderlich. Damit steigert sich auch die Verletzlichkeit dieser Einrichtungen, in neuer, bisher nicht gekannter, Weise.

Integration hängt eng mit Kommunikation zusammen. Paul Watzlawick hat gemeint: Wir können nicht, nicht kommunizieren.²⁰ Zugleich müssen wir uns eingestehen, dass der Abbruch aller Beziehungen, ein „sich Anschweigen“, zwar eine Form der Kommunikation ist, selten aber ein positive.

¹⁷ Vossen Rüdiger: Globalisierung. Was sie uns nimmt, was sie uns gibt und warum wir sie menschlicher gestalten müssen, oekom Verlag, München 2020.

¹⁸ Weizsäcker Ernst Ulrich von, Wijkman Anders u.a.: Club of Rome: Der große Bericht. Wir sind dran. Was wir ändern müssen, wenn wir bleiben wollen. Eine neue Aufklärung für eine volle Welt, Gütersloher Verlagshaus, 4. aktualisierte Auflage, Gütersloh 2018.

¹⁹ Wikipedia: Anthropozän

²⁰ Watzlawick Paul, Beavin Janet H., Jackson Don D.: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien, Hans Huber Verlag, 3. Auflage, Bern, Stuttgart, Wien 1973.

Friedemann Schulz von Thun hat vier „Ohren“ (denen auch vier „Münder“ entsprechen) der Kommunikation unterschieden²¹ und für mich hat es den Anschein, dass im „Sicherheits-Dialog“ dem Sach-Ohr sehr große Bedeutung, Mühe und Aufmerksamkeit geschenkt wird, während die anderen Ohren, vor allem das Beziehungsohr, vernachlässigt werden. Dies entspricht auch dem Ansatz im letzten großen Bericht des Club of Rome „Wir sind dran“, in dem auf die Notwendigkeit einer zweiten Aufklärung hingewiesen, dieses Kapitel dann aber nicht mit der nötigen Konsequenz durchgearbeitet wird. An anderer Stelle habe ich mich mit dieser Frage auseinandergesetzt,²² hier muss der Hinweis genügen, dass in einem ersten Schritt, die Bildungsziele des UNESCO-Bildungsberichts für das 21. Jahrhundert ernst genommen werden sollten und ihre ausgewogene Verwirklichung bei allen Bildungsmaßnahmen zu beachten ist.²³ Dies könnte die Kopf-Lastigkeit unserer Bildungssysteme entsprechend korrigieren.



UNESCO-Bildungsziele

²¹ Schulz von Thun Friedemann: Miteinander reden 1: Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation, Rowohlt Verlag, Reinbek 2011.

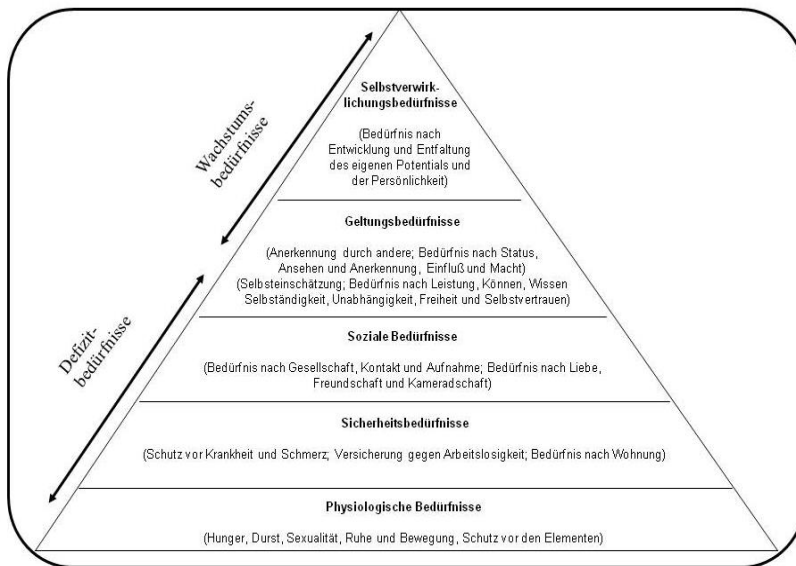
²² Zapotoczky Klaus: Die unvollendete Aufklärung, in: Zapotoczky Klaus, Pracher Christian, Strunz Herbert (Hrsg.): Gemeinschaft und Engagement. Eckpfeiler zum Weiterdenken, Mercur Verlag, Wien, Berlin 2017, S. 95 ff.

²³ Deutsche UNESCO-Kommission (Hrsg.): Lernfähigkeit: Unser verborgener Reichtum. UNESCO-Bericht zur Bildung für das 21. Jahrhundert, Luchterhand Verlag, Neuwied, Kriftel, Berlin 1997.

Zu fragen bleibt: Wie kann ein angemessener Ausgleich zwischen der Förderung der Einzigartigkeit jedes Menschen und der Sicherung des Allgemeinwohls und zwischen Solidarität und Subsidiarität unter Beachtung des Dialogs als „der Grundbedingung des Gesellschaftslebens in der Moderne“²⁴ erreicht werden?

3. Sicherheitspolitik als moderner Sicherheitsfaktor.

Ausgehend von den Grundbedürfnissen der Menschen, die durch die Klima- und Corona-Krise einerseits und die starke Zunahme der Menschheit neuer Dimensionen und Gefährdungen erfahren haben und wegen der Globalisierung auch weltweit zu sehen sind, müssen auch die Sicherheitsbedürfnisse der Menschen neu eingeschätzt werden.



Bedürfnispyramide nach Maslow²⁵

²⁴ Schlagnitweit Markus: Einführung in die Katholische Soziallehre. Kompass für Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, Herder Verlag, Freiburg, Basel, Wien 2021, S. 150 ff.

²⁵ Maslow Abraham H.: Motivation und Persönlichkeit, Rowohlt Verlag, Reinbek 1981.

These 3: Heute wird den Menschen überall in der Welt (schmerzlich) bewusst, dass alle Ressourcen (einschließlich der früher als „freie Güter“ bezeichneten) begrenzt sind, gesichert und geschützt werden müssen, was der Anstrengung und Zusammenarbeit aller bedarf, die weit für die bisherigen Maßnahmen der verschiedenen Systeme der sozialen Sicherung hinausgehen.

Die Zusammenarbeit der Vielen weltweit erfordert neue Haltungen einer mitmenschlichen Gesinnung und geschwisterlicher Zusammenarbeit, die bewusst gemacht, aufgebaut und ständig gefördert werden müssen. Egoismen und Nationalismen verschiedenster Art sind dabei kontraproduktiv, vielleicht schädlich und selbstgefährdend. Die Menschen müssen sich bewusst werden, dass sie als Menschheit „im globalen Boot“ sitzen und nur in Zusammenarbeit aller bzw. in der Kooperation der Vielen Überlebenschancen haben. Das erfordert Überlegungen, wie eine Kooperation von Menschen mit grundverschiedenen Lebens- und Wert-Konzepten möglich werden kann. Der große Theologe des 20. Jahrhunderts und beginnenden 21. Jahrhunderts, der Schweizer Hans Küng (1928-2021), hat das Konzept eines „Weltethos“ entwickelt²⁶ und sich bemüht, Verständnis und Vertrauen zwischen den verschiedenen christlichen Konfessionen aufzubauen, um ein effizientes Zusammenarbeiten (in Frieden) zu ermöglichen. Daran sollte sich eine Kooperation der drei Abrahamitischen Religionen, Judentum, Christentum und Islam anschließen, was später zur Zusammenarbeit aller Weltreligionen führen sollte, die ihm möglich erschien. Letztlich wurde auch von ihm und von seinen Mitarbeitern und Freunden eine weltweite Friedenskooperation aller Menschen guten Willens für möglich gehalten, weil das Konzept einer *Coincidentia oppositorum*, wie es von Nikolaus Cusanus entwickelt

²⁶ Küng Hans: Projekt Weltethos, Piper Verlag, München 1998.

wurde,²⁷ zu einer Cooperatio oppositorum als Überlebensstrategie weiterentwickelt werden könnte. Dies erfordert ein neues Selbst- und Fremd-Verständnis auf allen Seiten und bei allen Gruppen:

- Niemand ist im Besitz von Wahrheit und Recht, aber alle sind bereit bzw. versuchen, in der Wahrheit zu leben und sich an Lebens-Regeln zu halten;²⁸
- Kein Mensch soll die Würde eines anderen und keine Gesellschaft die Würde einer anderen Gesellschaft verletzen,²⁹ sondern jeder Einzelne und alle Gesellschaften sollen ihren Mitmenschen und Mitgesellschaften wertschätzend und achtsam begegnen, damit sie ein schönes Leben haben und es ihnen wohl ergehe auf Erden;
- Kein Einzelner, keine Gesellschaft und auch die internationale Gemeinschaft nicht, darf sich von der Verantwortung, die sie für sich, die ihren, die anderen und die internationale Gemeinschaft haben, drücken, sondern alle müssen – immer wieder - alles tun, wozu sie in der Lage und befähigt sind, um sich und anderen das Leben zu sichern, zu erleichtern und zu fördern.³⁰

Eine solche umfassende Gesellschaftspolitik ist schwer zu entwickeln und braucht Zeit. Einen ersten Schritt zu einer solchen Gesellschaftspolitik sehe ich im Buch von Wolfgang Zapf (geb. 1938), das er mit Mitarbeitern als Kurzfassung mehrerer Gutachten für die deutsche Bundesregierung als Antwort auf die Außensicht der Bundesrepublik Deutschland in einer Studie des

²⁷ Jacoby Edmund: 50 Klassiker Philosophen. Denker von der Antike bis heute, Gerstenberg Verlag, 5. überarbeitete Auflage, Hildesheim 2005, S. 94 ff.

²⁸ Havel Vaclav: Versuch, in der Wahrheit zu leben, Rowohlt Verlag, 10. Auflage, Reinbek 2000.

²⁹ Hüther Gerald: Würde. Was uns stark macht – als Einzelne und als Gesellschaft, Knaus Verlag, München 2018.

³⁰ Zantovsky Michael: Vaclav Havel. In der Wahrheit leben, Propyläen Verlag, Berlin 2014, S. 10.

Stanford Research Institute (SRI) „*Values and Lifestyles in Western Europe*“ erstellt hat.³¹ In dieser Stanford Studie wird Deutschland mit vier europäischen Ländern, Frankreich, Italien, Schweden und Großbritannien, und den USA verglichen und als Sonderfall wegen der „*traumatischen Erfahrungen der jüngsten deutschen Geschichte*“ dargestellt. „*Das Wirtschaftswunder hat die Bundesrepublik Deutschland zu einer wohlhabenden Mittelklassegesellschaft gemacht, aber in fast allen Bevölkerungsgruppen fehlen psychische Stabilität und Sicherheit*“³². In seiner „Antwort“ auf die amerikanische Außensicht formuliert Zapf: „*Es gibt in der Bundesrepublik keine Alternative von Sozialstaatsprinzip und Subsidiaritätsprinzip. Es gibt nur die Kombination von Sozialstaats-, Subsidiaritäts-, Solidaritäts- und Verantwortungsprinzip.*“ Meiner Meinung nach hat sich diesbezüglich auch durch die Wiedervereinigung Deutschlands und andere Veränderungen in Europa gesellschaftspolitisch nichts Wesentliches verändert und die Zapfsche Schlussfolgerung von 1987 kann für Deutschland und ähnlich für Österreich aufrecht erhalten werden und ist ausbaufähig: „*Unsere Stärke liegt in einer mittels Deregulierung und Gestaltung sowie Initiativen „von unten“ den Wandel befördernden Innovationspolitik, in unseren Sozialinnovationen, in unserer gewachsenen Kombination von Individualisierung und Sicherheit.*“³³

Allerdings muss dieser Ansatz durch nachstehende These 4 ergänzt und erweitert werden.

These 4: Die größere Solidar-Gemeinschaft ist dann stark und leistungsfähig, wenn es gelingt, dass alle (möglichst viele) das Ihre zur Gemeinschaft beitragen und sich von ihr getragen wissen.

In Solidar-Kreisen, aufbauend auf dem Prinzip der Subsidiarität, kann die jeweilige Gemeinschaft als „Einheit“ in und durch Vielfalt wirksam aufgebaut werden.

Dazu ist es wichtig, dass unterschiedliche Wege zur Gemeinschaft entwickelt und (eventuell in verschiedenen Gruppen) gemeinsam gegangen werden.

³¹ Zapf Wolfgang u.a.: Individualisierung und Sicherheit. Untersuchungen zur Lebensqualität der Bundesrepublik Deutschland, Verlag C. H. Beck, München 1987.

³² Zapf Wolfgang u.a., a.a.O., S. 5.

³³ Zapf Wolfgang u.a., a.a.O., S. 140.

Dabei kann als unzeitgemäß geltendes Verhalten³⁴ hilfreich sein, auf dem dann Verantwortliche ihr Streben nach den Kardinal-Tugenden (Mut, Klugheit, Angemessenheit und Gerechtigkeit) aufbauen können.³⁵

Die Tiefen-Psychologen Alexander und Margarete Mitscherlich haben der Deutschen Bevölkerung, ihren Mitbürgern jüdischer Herkunft gegenüber bzw. im Umgang mit den Holocaust-Gräueltaten, eine „Unfähigkeit zu trauern“ vorgeworfen. Diese mangelnde Sensibilität lässt sich für Österreich auf verschiedene gesellschaftliche Gruppen ausweiten, die sich durch politische Diskriminierungen im Laufe des 20. Jahrhunderts „ungerecht“ behandelt fühlten und von „der Politik“ traumatisiert wurden, sich zurückgezogen und eine skeptischkritische Haltung der Politik und allen Politikern gegenüber entwickelt haben. Österreichs Bevölkerung könnte von anderen Ländern, in denen Versöhnungsaktionen erfolgreich waren, bei der Aufarbeitung der eigenen Traumata einiges lernen. Voraussetzung ist allerdings eine entsprechende Einsicht aller (möglichst vieler) Beteiligten und der ernsthafte Wille zur gruppenübergreifenden Zusammenarbeit, wie es sie – ausnahmsweise – unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg bei der „KZ-Generation“ gegeben hat.

These 5: In allen (modernen) Ländern und in allen Bereichen nimmt das Sicherheitsbedürfnis zu und das Sicherheitsstreben weitet sich ebenso aus wie die Suche nach Orientierung.³⁶ Zugleich nehmen auch das Bedürfnis und die Suche nach Sinn und nach Sicherung von Werten zu.

Diese Verunsicherungen und Orientierungslosigkeiten gehen weit über die sogenannten Problemgruppen und Randgruppen der (modernen) Gesellschaft hinaus und ein Prophylaxe-Denken ähnlich der Prävention und der Salutogenese im Gesundheitsbereich könnte auch im Sicherheitsbereich

³⁴ Comte-Sponville André: Ermutigung zum unzeitgemäßen Leben. Ein kleines Brevier der Tugenden und Werte, Rowohlt Verlag, 2. Auflage, Reinbek 2001.

³⁵ Zapotoczky Klaus: Die Kardinaltugenden – Tugenden als Stützen der Demokratie, in: soziologie heute, das soziologische Fachmagazin, Heft 85, Oktober 2022, Linz 2022, S. 18 ff.

³⁶ Steindl-Rast David: Orientierung finden. Schlüsselworte für ein erfülltes Leben, Tyrolia Verlag, 2. Auflage, Innsbruck – Wien 2021.

dazu führen, dass nicht nur der Schutz nach außen und die Ordnung im Inneren zu den Sicherheitsaufgaben gezählt werden, sondern auch die Friedenssicherung und die Kooperationen mit anderen Ländern.

Dabei spielt auch die Fähigkeit breiter Bevölkerungsgruppen, achtsam gegenüber Dingen, Pflanzen, Tieren und Menschen zu sein, eine besondere Rolle. Dann könnte es sein, dass Österreich zu einem Ort der Sicherheitsprophylaxe und der Friedensstiftung und eventuell unter Federführung des österreichischen Bundesheeres internationale und interdisziplinäre Konferenzen und Lehrgänge zur Sicherheitsprophylaxe und Friedensstiftung abgehalten und auch wirksam durchgeführt werden. Dazu müsste Sicherheit von vielen in Österreich neu gedacht und gestaltet werden. – Eine Herkules-Aufgabe.

4. Schlussüberlegungen.

Für jede Gesellschaft ist es ein Vorteil, wenn es in ihr unterschiedliche Meinungen und Haltungen gibt, die nicht nur geäußert, sondern auch gelebt werden können, solange daraus für andere keine Nachteile entstehen. Allerdings ist die praktische Handhabung dieses Prinzips nirgendwo tatsächlich im vollen Umfang gesichert, weil die Menschen dazu neigen, die Eigenen (wer immer diese sind) den Anderen/Fremden vorzuziehen. Dann wird auf Menschenrechte, wohlerworbene Rechte, vertragliche (insbesondere schriftliche) Vereinbarungen gepocht und auf dem eigenen Standpunkt beharrt, bzw. eine andere Position als Propaganda, fake news und Falschmeldung denunziert. Wenn man sich dabei der verschiedenen modernen Kommunikationsmittel bedient, wird die Sache nicht besser.

Gesellschaftliche Polarisierungen konstruktiv diskutieren und aufarbeiten zu können, zeigt von persönlicher und gesellschaftlicher Reife und es ist zu hoffen, dass die Menschen in immer mehr Gesellschaften und ihren Teilbereichen polarisierungsfähig werden und auf diese Weise Gesellschaften und ihre Gestaltung dynamisch, kreativ, innovativ und interessant bleibt und nicht zu einem sicheren Versorgungssystem mit ausreichenden materiellen Mitteln

degeneriert. Gepflegt miteinander streiten können und immer wieder zu gemeinsamen Lösungen zu finden, macht das Leben interessanter als gesichert einander nichts mehr Wesentliches zu sagen zu haben. Über das Wesentliche des Lebens miteinander streiten zu können und zu gemeinsamen Lösungen zu finden, sollte das Ziel möglichst vieler sein bzw. werden. Dies erscheint mir eine langwierige Daueraufgabe zu sein, die immer wieder zu gewaltsamen Abkürzungen verlocken könnte.

Bei den Overkill-Kapazitäten der Weltmächte können solche Verlockungen zur Selbstausrottung der Menschheit führen. Es bleibt nur die Hoffnung auf die realistische Vernunft aller Beteiligten. Eine Hoffnung wider alle Hoffnung?

Je rascher ein Krieg beendet wird, desto weniger Menschen werden getötet. Artikel 1 des Nordatlantikvertrags vom 4. 4. 1949 bestimmt folgendes: *„Die Parteien verpflichten sich, in Übereinstimmung mit der Satzung der Vereinten Nationen, jeden internationalen Streitfall, an dem sie beteiligt sind, auf friedlichem Weg zu regeln, dass der internationale Friede, die Sicherheit und die Gerechtigkeit nicht gefährdet werden und sich in ihren internationalen Beziehungen jeder Gewaltandrohung oder Gewaltanwendung zu enthalten, die mit den Zielen der Vereinten Nationen nicht vereinbar sind.“*

Vertragstreue ist nicht nur eine Zier, sondern ein wichtiger Bestandteil internationaler Ordnung und Sicherheit und eine Basis der Glaubwürdigkeit und eine Säule internationaler Verantwortung.

Literaturverzeichnis

Comte-Sponville André: Ermutigung zum unzeitgemäßen Leben. Ein kleines Brevier der Tugenden und Werte, Rowohlt Verlag, 2. Auflage, Reinbek 2001.

Deutsch Karl W.: Analyse internationaler Beziehungen. Konzeptionen und Probleme der Friedensforschung, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/Main 1968.

- Deutsche UNESCO-Kommission (Hrsg.): Lernfähigkeit: Unser verborgener Reichtum. UNESCO-Bericht zur Bildung für das 21. Jahrhundert, Luchterhand Verlag, Neuwied, Kriftel, Berlin 1997.
- Gerhardt Uta: Soziologie der Stunde Null. Zur Gesellschaftskonzeption des amerikanischen Besatzungsregimes in Deutschland 1944-1945/1946, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 2005.
- Havel Vaclav: Versuch, in der Wahrheit zu leben, Rowohlt Verlag, 10. Auflage, Reinbek 2000.
- Hüther Gerald: Würde. Was uns stark macht – als Einzelne und als Gesellschaft, Knaus Verlag, München 2018.
- Jacoby Edmund: 50 Klassiker Philosophen. Denker von der Antike bis heute, Gerstenberg Verlag, 5. überarbeitete Auflage, Hildesheim 2005.
- Kappeler Andreas: Kleine Geschichte der Ukraine, C. H. Beck Verlag, 8. Auflage, München 2022.
- Kissinger Henry: Weltordnung, C. Bertelsmann Verlag, München 2014.
- Küng Hans: Projekt Weltethos, Piper Verlag, München 1998.
- Maslow Abraham H.: Motivation und Persönlichkeit, Rowohlt Verlag, Reinbek 1981.
- Matzner Egon: Monopolar World Order. On the Socioeconomics of US Dominance, Savaria University Press, Szombathely 2000.
- Plochy Serhii: Die Geschichte der Ukraine, Verlag Hoffman und Campe, Hamburg 2022.
- Psota Georg, Horowitz Michael: Das weite Land der Seele. Über die Psyche in einer ver-rückten Welt, Residenz Verlag, Salzburg – Wien 2016.
- Raworth Kate: Die Donut-Ökonomie. Endlich ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört, C. Hanser Verlag, München 2018.
- Ringel Erwin: Die österreichische Seele. 10 Reden über Medizin, Politik, Kunst und Religi-on, Böhlau Verlag, 5. Auflage, Wien – Köln – Graz 1984.
- Rokkan Stein: Die vergleichende Analyse der Staaten- und Nationenbildung: Modelle und Methoden, in: Zapf Wolfgang (Hrsg.): Theorien des sozialen Wandels, Verlag Kiepenhauer & Witsch, Köln, Berlin 1969.
- Schlagintweit Markus: Einführung in die Katholische Soziallehre. Kompass für Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, Herder Verlag, Freiburg, Basel, Wien 2021.
- Schulz von Thun Friedemann: Miteinander reden 1: Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation, Rowohlt Verlag, Reinbek 2011.

- Steindl-Rast David: Orientierung finden. Schlüsselworte für ein erfülltes Leben, Tyrolia Verlag, 2. Auflage, Innsbruck – Wien 2021.
- Vossen Rüdiger: Globalisierung. Was sie uns nimmt, was sie uns gibt und warum wir sie menschlicher gestalten müssen, oekom Verlag, München 2020.
- Watzlawick Paul, Beavin Janet H., Jackson Don D.: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien, Hans Huber Verlag, 3. Auflage, Bern, Stuttgart, Wien 1973.
- Weizsäcker Ernst Ulrich von, Wijkman Anders u.a.: Club of Rome: Der große Bericht. Wir sind dran. Was wir ändern müssen, wenn wir bleiben wollen. Eine neue Aufklärung für eine volle Welt, Gütersloher Verlagshaus, 4. aktualisierte Auflage, Gütersloh 2018.
- Zantovsky Michael: Vaclav Havel. In der Wahrheit leben, Propyläen Verlag, Berlin 2014.
- Zapf Wolfgang u.a.: Individualisierung und Sicherheit. Untersuchungen zur Lebensqualität der Bundesrepublik Deutschland, Verlag C. H. Beck, München 1987.
- Zapotoczky Klaus: Die Kardinaltugenden – Tugenden als Stützen der Demokratie, in: sozio-logie heute, das soziologische Fachmagazin, Heft 85, Oktober 2022, Linz 2022.
- Zapotoczky Klaus: Die unvollendete Aufklärung, in: Zapotoczky Klaus, Pracher Christian, Strunz Herbert (Hrsg.): Gemeinschaft und Engagement. Eckpfeiler zum Weiterdenken, Mercur Verlag, Wien, Berlin 2017.
- Zapotoczky Klaus: Wechselwirkungen zwischen Mensch und Gesellschaft, Trauner Verlag, 3. stark erweiterte und völlig überarbeitete Auflage, Linz 2016.
- Zapotoczky Klaus: Wer bin ich eigentlich? Versuch einer Reflexion der Lebensgestaltung, Trauner Verlag, Linz 2021.

**Beziehungsgestaltung im Kontext
sicherheitspolitischer Verhandlungen.
Aspekte einer häufig vernachlässigten Größe**

Günther Fleck

Sicherheitspolitische Verhandlungen finden entweder zwischen einzelnen Personen (Vier-Augen-Gespräch) oder zwischen Kollektiven von Menschen (Verhandlungsteams) statt. Sie bilden gleichsam einen Spezialfall zwischenmenschlicher Interaktionen, mit dem Thema Sicherheit als zentralem Gesprächsinhalt. Im Folgenden wird dabei das Hauptaugenmerk auf die Beziehungsgestaltung gelenkt, die in der Regel implizit, d.h. unreflektiert und unbemerkt, wirksam wird, aber der man nicht entkommen kann. Die Beziehungsgestaltung kann aus diesem Grund als eine häufig vernachlässigte Größe betrachtet werden.

Wann und wo immer Menschen einander begegnen, tauschen sie Botschaften aus, selbst dann, wenn sie einander ignorieren. Mit anderen Worten: „*Man kann nicht nicht kommunizieren*“ (Watzlawick, Beavin & Jackson 1967, S. 53). Dieses Basiselement jeglicher Beziehungsgestaltung ist auch bei Verhandlungen immer präsent, wird aber in der Regel von den Beteiligten nicht bewusst reflektiert.

Es liegt in der Hand der verhandelnden Akteure und Akteursgruppen, sich mit der Qualität ihrer eigenen Beziehungsgestaltung gegenüber ihren Partnern kritisch auseinanderzusetzen. Menschliche Akteure und Akteursgruppen formieren sich zu selbstorganisierten Humansystemen. Es wird argumentiert, dass eine Kultivierung der Beziehungsgestaltung im Rahmen sicherheitspolitischer Verhandlungen die Chance positiver Verhandlungsergebnisse zu erhöhen vermag. Ein respektvoller wechselseitiger Umgang der Verhandlungsteams stellt hierzu eine notwendige, jedoch keine hinreichende Bedingung dar. Es müssen weitere Voraussetzungen erfüllt sein, damit Er-

folge erzielt werden können. Parallel hierzu müssen aber auch Einschränkungen ins Kalkül gezogen werden, da es Verhandlungspositionen gibt, die einander unversöhnlich gegenüber stehen und konstruktive Lösungen von vornherein verunmöglichen. Als Beispiel sei der aktuelle Krieg zwischen Russland und der Ukraine angeführt.

Hier kommt unvermeidlich die *psychische Verfasstheit* der jeweiligen Verhandlungspartner ins Spiel. Diese hat in der Regel unbemerkt einen großen Einfluss auf die Verhandlungsergebnisse. Es wird versucht zu zeigen, welche Aspekte der psychischen Verfasstheit im Verhandlungskontext als besonders entscheidend anzusehen sind und welchen Einfluss sie auf die Beziehungsgestaltung haben können.

I. Problemaufriss

Sowohl innerstaatlich als auch in den internationalen Beziehungen sind die einzelnen Humansysteme gewissermaßen gezwungen miteinander zu interagieren, sei es in der Industrie, im Handel, im Verkehr etc. Dieses Interagieren ist in der Regel eingebettet in rechtliche Rahmen, die von den beteiligten Partnern als verbindlich angesehen werden. Humansysteme zeichnen sich dabei nicht nur durch ihre mehr oder weniger gute Fähigkeit zur *Selbstorganisation* aus, sondern auch durch ihre *Beziehungsfähigkeit* und *psychische Verfasstheit*. Das bedeutet, dass bei der Kommunikation und Interaktion zwischen Humansystemen ein gewisser Anteil an Emotionalität notwendigerweise hinzukommt und wirksam wird. Bei sicherheitspolitischen Verhandlungen spielt häufig das Thema Kriegsverhinderung oder Kriegsbeendigung die vornehmliche Rolle.

In diesem Zusammenhang verweist Klingenberg (1966) auf die Begegnung von Mentalitäten und führt hierzu aus:

„Wenn der Krieg vermieden werden soll, dann muß es zumindest in einem gewissen Ausmaß eine Begegnung der Mentalitäten geben, die Bereitschaft, alternativen Lösungen kritischer Probleme zuzustimmen, den Willen des

Verhandelns. Nun läßt sich vieles von dem, was wir (...) dargestellt haben, in dem Sinn als negativ deuten, daß es die Schwierigkeiten und Barrieren auf dem Weg zu erfolgreichen Verhandlungen betont hat. Wir haben psychologische Mechanismen kennengelernt, die dem Anschein nach Übereinkünfte unmöglich machen: die Überzeugung von der Höherwertigkeit der eigenen Gruppe und Position, die Tendenz zum Polarisieren, zur Stereotypenbildung, die Neigung, die Unterschiede schwarz-weiß wahrzunehmen, irrational zu hassen und zu lieben, die Projektion der eigenen Aggression auf den Gegner, die Wahrnehmung der Welt unter dem eigenen, ethnozentrischen Gesichtswinkel. Diese Liste ließe sich fast beliebig verlängern. (...). Und doch ist es zu Übereinkünften gekommen“ (S. 151).

Anstelle des Begriffs der Mentalität wird in dieser Arbeit der Begriff der *psychischen Verfasstheit* bevorzugt. Dieser wird umfassender als der Begriff der Mentalität verstanden, und stellt ein Schlüsselkonzept in den vorliegenden Überlegungen dar. Die psychischen Verfasstheiten der Verhandlungspartner, mögen es zwei oder mehrere sein, wirken in der Regel unbemerkt auf die Verhandlungsabläufe ein und tragen entscheidend zum erreichten Verhandlungsergebnis bei. Bei den nachfolgenden Erörterungen liegt der Fokus ausschließlich auf Aspekten konstruktiver bzw. destruktiver Beziehungsgestaltung bei (sicherheitspolitischen) Verhandlungen. (Strategisches Denken und Handeln sowie Verhandlungstaktiken bilden in diesem Zusammenhang eine eigenständige Thematik, auf die nicht näher eingegangen wird).

Es erfolgt eine Skizzierung ausgewählter Aspekte von Humansystemen, die für sicherheitspolitische Verhandlungen von Bedeutung sind. Es werden im Hinblick auf die grundlegenden Formen der Bezogenheit der einzelnen Humansysteme zueinander die Dynamik von Autonomie versus Integration behandelt und Formen der zwischenmenschlichen Gesinnung erläutert. Erfolgreiche sicherheitspolitische Verhandlungen bedürfen aber nicht nur guter Beziehungsgestaltung zwischen den Akteuren, sondern auch deren Fähigkeit, besonnen zu handeln. Diese ist jedoch keine rein rationale Fähigkeit, sondern immer mit einer gelingenden Regulation der eigenen Affektivität

(Befindlichkeit) aufs engste vergesellschaftet. Die Ausgewogenheit von Rationalität und Emotionalität im Sinne eines kognitiv-affektiven Balanceaktes repräsentiert das Hauptkennzeichen einer stabilen psychischen Verfasstheit.

II. Aspekte von Humansystemen

Unter dem Begriff Humansystem werden sowohl Individuen als auch Kollektive von Individuen verstanden. Beispiele für Humansysteme sind der einzelne Mensch, das Ehepaar, die Familie, Vereine, politische Parteien, Religionsgemeinschaften, die Gesellschaft, der Staat, das Militär, kriminelle Vereinigungen und terroristische Organisationen. Die Begriffe Mensch und Humansystem werden in der Folge synonym verwendet.

A. Humansysteme als selbstorganisierende Denkkollektive

Humansysteme interagieren nicht nur miteinander, sondern verfügen über die lebensnotwendige Fähigkeit zur Selbstorganisation. Mit der Entwicklung systemtheoretischer Ansätze haben neue Denkweisen und Modellvorstellungen zur Beschreibung und Erklärung des Verhaltens auch in den Human- und Sozialwissenschaften ihren Niederschlag gefunden. Als systemtheoretischer (kurz: systemischer) Ansatz hat das Konzept der Selbstorganisation große Bedeutung in den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen erlangt.

Es erfolgt die Heranziehung des Modells der Auto-Organisation von Guntern (1982), da es auf der Handlungsebene ansetzt und aus diesem Grund für die vorliegende Analyse als besonders geeignet erscheint. Guntern unterscheidet sechs Subprozesse, die zur Selbstorganisation eines Humansystems auf der Handlungsebene notwendig sind:

*Evaluieren des Status quo eines Systems;
Bestimmen von zukünftigen Absichten und Zielen;
Bestimmen von Problemen;
Auswählen von Strategien und Taktiken, um diese Absichten und Ziele zu erreichen;
Ausführen von Strategien und Taktiken;
Kontrollieren der Ausführung auf Erfolg.*

Diese Prozesse betreffen alle Ebenen von Humansystemen: Person, Paar, Familie, Gruppe, Organisation, Gemeinschaft, Gesellschaft oder supranationales System. Die Gliederung der Subprozesse darf nicht starr beginnend beim Evaluieren des Status quo und endend beim Kontrollieren der Ausführungen gesehen werden, sondern als vernetzt und wechselseitig beeinflussend in alle Richtungen. Streng genommen gibt es keinen absoluten Ausgangspunkt, sondern es sind immer in gewisser Weise alle Prozesse involviert. Des Weiteren verwendet Guntern zur Bezeichnung der einzelnen Schritte Verben und nicht Nomen, um zu betonen, dass es sich um Prozesse handelt und nicht um Entitäten.

Das Evaluieren des Status quo eines Systems zentriert sich auf die vorhandenen Ressourcen (personenbezogene, soziale und materielle) und den damit verbundenen Handlungsoptionen; gleichzeitig sind auch die anderen fünf Subprozesse involviert. Was vermag ein System in Bezug auf ein gestelltes Problem an Lösungen anzubieten? Das gilt auch im militärischen Bereich auf allen Ebenen, beginnend beim Einzelkämpfer bis hinauf zu den größten Truppenkörpern und soll hier zur weiteren Veranschaulichung herangezogen werden.

Die personenbezogenen Ressourcen beinhalten die Qualität des einzelnen Soldaten in Hinblick auf *intellektuelle Fähigkeiten* (z. B. Intelligenz, sprachliche Fähigkeiten), *Affektkontrolle* inklusive Stressbewältigungskapazität (die Fähigkeit, mit Belastungen unterschiedlichster Art konstruktiv umzugehen, ohne dabei nennenswerte Leistungseinbußen zu verzeichnen), *soziale Kompetenz*

(die Fähigkeit, befriedigende zwischenmenschliche Beziehungen herzustellen und aufrechtzuerhalten sowie entsprechend der Gefordertheit der Lage passendes Führungsverhalten hervorzubringen), *moralische Kompetenz* (die Fähigkeit, die Verantwortung entsprechend eigenem Wissen und Können für bestimmte Aufgabenbereiche zu übernehmen), *Einsatzmotivation* (Bereitschaft, die Aufträge nach bestem Wissen und Gewissen zu erfüllen) und zuletzt die *Wissenskompetenz* als Basis des geforderten (militärischen) Sachwissens und Könnens. Die sozialen Ressourcen beziehen sich auf die Anzahl der zur Verfügung stehenden Soldaten und die Qualität der Beziehung untereinander, wie z. B. Zusammengehörigkeitsgefühl, Kameradschaft und Vertrauen. Die materiellen Ressourcen betreffen Waffen, Gerät, Ausrüstung, Munition etc.

Ausgehend von der Frage „Was soll oder muss erreicht werden?“ erfolgt das Bestimmen von Absichten und Zielen, das gleichsam die Festlegung eines gewünschten Soll-Zustandes ergibt. Es werden dabei sowohl kurzfristige als auch langfristige Absichten und Ziele definiert. Das Bestimmen von Problemen hat die Herausarbeitung von Unterschieden zwischen dem Status quo und den Absichten und Zielen zum Gegenstand. Die Selbstorganisation von Humansystemen impliziert die Kapazität, Strategien und Taktiken auszuwählen, um die Absichten und Ziele zu erreichen. Unter Strategien werden in diesem Zusammenhang längere, zielorientierte Transaktionssequenzen verstanden, hingegen sind Taktiken Elemente einer Strategie, d.h. kürzere, zielorientierte Transaktionssequenzen.ⁱ

Das Ausführen von Strategien und Taktiken dient der angestrebten Zielerreichung, somit der Herbeiführung des gewünschten Soll-Zustandes. Zuletzt muss mit Hilfe geeigneter Rückmeldungen der Erfolg der Ausführungen kontrolliert werden. Je nach Rückmeldung kann dann der Selbstorganisationsprozess als beendet erklärt werden oder es müssen Teile oder alle Subprozesse erneut zur Ausführung kommen.

Sich selbst organisierende Humansysteme wie z.B. Regierungen, politische Parteien, Religionsgemeinschaften und wissenschaftliche Vereinigungen weisen eine Besonderheit auf, die für sicherheitspolitische Verhandlungen

eine entscheidende Funktion innehat: Sie bilden Denkkollektive im Sinne von Ludwik Fleck (1983). Denkkollektive zeichnen sich dadurch aus, dass sie gemeinsame Werte und Interessen vertreten, diese nicht nur gegen unerwünschte Einflüsse von außen mehr oder weniger verteidigen bzw. abschirmen, sondern darüber hinaus aufgrund eines wie auch immer zustande gekommenen Sendungsbewusstseins andere Denkkollektive zu manipulieren versuchen.

B. Humansysteme und ihre Bezogenheit zur Umwelt

Betrachtet man Humansysteme in ihrer Bezogenheit zur Umwelt, so kommt man nicht umhin, hier ein Beziehungsgefüge anzunehmen, das zwar analysierbar, aber grundsätzlich nicht „auflösbar“ ist. Die Humansysteme sind mit ihrer Umwelt derart verbunden, dass sie einerseits auf diese einwirken und versuchen, sie ihren Intentionen entsprechend zu gestalten; andererseits wirkt die Umwelt häufig in einer Weise auf sie ein, was in der Folge Anpassungsleitungen unterschiedlichen Schwierigkeitsgrades abverlangen kann. Der Begriff Umwelt schließt in diesem Zusammenhang die soziale Umwelt, d.h. alle Humansysteme, mit ein.

Dieses Wechselspiel, vielfach als serielle Interaktion verstanden, wird m. E. durch die Idee des Zusammenwirkens besser gefasst. Es wird daher der Begriff der Transaktion dem Begriff der Interaktion vorgezogen. Die Transaktion, d.h. das Zusammenwirken von Mensch und Umwelt, ist weder auf den Menschen noch auf die Umwelt reduzierbar. Der Gestaltungsprozess wird dabei nicht nur von den individuellen Wünschen und Bedürfnissen sowie den situativen Anforderungen bestimmt, vielmehr spielen hier, wenn auch meist implizit, die subjektiven Werthaltungen eine entscheidende Rolle.

Eine wichtige Frage, die sich allen Menschen (Humansystemen) immer wieder stellt, ist die nach Eigenständigkeit versus Zugehörigkeit. Wie weit bin ich ein autonomes (sich selbst bestimmendes) Einzelwesen, und wie weit bin ich gleichzeitig immer auch Teil eines größeren Ganzen (z.B. Partnerschaft, Familie, Gesellschaft, Staat, Universum)?

„Unter Verwendung verschiedener Termini haben zahlreiche Persönlichkeitstheoretiker immer wieder zwei grundlegende Tendenzen in der Beziehung des Menschen zu seiner Umwelt und zu sich selbst beschrieben: eine Tendenz zur Autonomie gegenüber der Umwelt und eine Tendenz zur Integration mit der Umwelt (...). Die erste Tendenz bedarf zu ihrer Realisierung der Fähigkeit des Individuums, sich abzugrenzen; die zweite Tendenz benötigt hingegen die Fähigkeit, subjektive Grenzen zu lockern, durchlässig zu machen bzw. zu überschreiten. überschreiten. Koestler (1972) prägte in diesem Zusammenhang die Vorstellung vom Menschen als die eines >>janusgesichtigen Holons<<“ (Fleck, 1999b, S. 142).

Koestler (1972) hat die *Struktur und Dynamik der Balance von Autonomie und Integration* sehr detailliert ausgearbeitet:

„Das einzelne Individuum ist für sich ein organisches Ganzes, aber zugleich ein Teil seiner Familie oder seines Stammes. Jede soziale Gemeinschaft hat wiederum die Merkmale eines zusammengehörigen Ganzen, aber auch die Merkmale eines von der Gemeinschaft oder der Nation abhängigen Teils. Teile und Ganzheiten in einer absoluten Bedeutung existieren nirgendwo. Der lebende Organismus und das soziale Gebilde) keine Anhäufungen von elementaren kleinen Einheiten, sondern hierarchisch aufgebaute Systeme von Sub-Ganzheiten, die sich ihrerseits in Sub-Ganzheiten einer niedrigeren Ordnung auffächern, wie Puppen in der Puppe. Diese Sub-Ganzheiten – oder >> Holons <<, wie ich sie versuchsweise genannt habe – haben, wie der römische Gott Janis, zwei Gesichter, von denen das eine die unabhängigen Merkmale der Ganzheit und das andere die abhängigen Merkmale des Teils aufweist. Jedes Holon muss seine Autonomie bewahren und behaupten, sonst würde der Organismus seine Struktur verlieren und sich in eine amorphe Masse auflösen. Gleichzeitig aber muss das Holon den Ansprüchen des (bereite bestehenden oder in Entwicklung befindlichen) größeren Ganzen untergeordnet bleiben. >> Autonomie << bedeutet in diesem Zusammenhang, dass Organellen, Zellen, Muskeln, Organe, die ihnen eigentümliche Rhythmen und Funktionsmuster haben, durch selbstregulierende Mechanismen unterstützt werden; und dass sie dazu tendieren, auf ihren charakteris-

tischen Aktivitätsstrukturen zu beharren und sie zu behaupten. Diese *selbstbehauptende Tendenz* ist ein fundamentales und universales Charakteristikum von Holons, das sich auf jeder Stufe, von den Zellen bis zu den Individuen und den Sozialen Gruppen, manifestiert.

Auf der anderen Seite werden die Aktivitäten der Holons von Kontrollinstanzen auf höheren Stufen der Hierarchie angeregt, gehemmt oder modifiziert. Das Schrittmachersystem des Herzens wird von dem autonomen Nervensystem und von den Hormonen gesteuert; dies hängen ihrerseits von Befehlen aus bestimmten Hirnzentren ab, die in das automatische Funktionieren der untergeordneten Zentren eingreifen und sie überlagern können. Somit besitzt die *selbstbehauptende Tendenz* des Holons einen Gegenspieler in seiner *integrativen Tendenz*, die als Teil des größeren Ganzen wirkt.

Die Polarität dieser zwei Tendenzen (oder Potentiale) ist ein Phänomen, das sich in allen Lebensbereichen wieder finden läßt. In der Vielfalt der sozialen Hierarchien manifestiert sich die selbstbehauptende Tendenz als Egoismus, Cliquengeist, Nationalismus usw., die integrative Tendenz dagegen als Altruismus, Bereitschaft zur Zusammenarbeit, Internationalismus – allgemein gesprochen als Unterordnung unter die Interessen der nächsthöheren Stufe in der Hierarchie. Die Stabilität der Organismen wie der gesellschaftlichen Gruppierungen hängt von dem ausgewogenen Gleichgewicht zwischen den entgegengesetzten Tendenzen ihrer Holons ab. Unter normalen Bedingungen befinden sich diese zwei in einem dynamischen Gleichgewicht. In Belastungssituationen zeigt der angegriffene Teil eines Organismus die Tendenz, sich der regulierenden Kontrolle des Ganzen zu entziehen. Das gleiche gilt für soziale Gruppen, die dazu neigen, sich selbst zum Nachteil für das Ganze durchzusetzen. Und umgekehrt kann das Ganze eine übertrieben strenge Kontrolle über die Teile ausüben, so dass sie ihre Individualität einbüßen“ (S. 114 f.).

Es ist m. E. legitim und von heuristischem Wert, die Überlegungen von Koestler auf das Feld sicherheitspolitischer Verhandlungen auszudehnen. So sind z.B. die Menschen in den einzelnen Nationen der EU im Hinblick auf einen europaweiten politischen Zusammenhalt mit der gleichen Dynamik

behaftet. In diesem Sinn kann man auch den einzelnen Nationalstaat als janusgesichtiges Holon identifizieren. Die sich daraus ableitbare zwischenstaatliche Dynamik hat Senghaas (1994) in seiner Monographie „Wohin driftet die Welt?“ mit folgender zentraler Frage auf den Punkt gebracht: „Werden die entscheidenden Akteure in der internationalen Politik ihr Selbstinteresse durch unkoordinierte, einseitige, d.h. nationalistisch motivierte Maßnahmen zu verwirklichen suchen, oder wird es ein koordiniert-multilaterales Verhalten im Sinne an langfristigen Zielen orientierten >>aufgeklärten<< Selbstinteresses geben?“ (S. 162). Man denke hier an den Austritt von Großbritannien aus der EU, dem sogenannten Brexit am 31. Jänner 2021.

Die dabei auftretende Problematik bezieht sich auf das dynamische Verhältnis von Eigeninteresse versus Fremdinteresse. Die große Gefahr besteht hier in der einseitigen Akzentuierung des Eigeninteresses zu Ungunsten des Fremdinteresses, wodurch sinnvolle und unbedingt notwendige politische Kompromisse erschwert oder verhindert werden. Insbesondere sind dadurch Integrationsversuche im Sinn des Aufbaus eines größeren Ganzen von vornherein zum Scheitern verurteilt, was zwangsläufig unterschiedliche Formen von *Fragmentierungen* zur Folge hat.

„Im Idealfall ist der Mensch imstande, je nach Gefordertheit der Lage, Grenzen in flexibler und fließender Weise aufzubauen bzw. fallen zu lassen. Es gibt jedoch Gründe, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, die zu Erstarrungen der jeweiligen Haltung führen können. Das bedeutet, dass gewisse Menschen feste Grenzen entwickelt haben, deren Überschreitung nicht möglich ist bzw. massive Ängste auslöst, falls dies versucht wird. Im Extremfall fehlt jegliches Gefühl einer Verbundenheit mit der Umwelt. Umgekehrt führt die Unfähigkeit, Grenzen zu ziehen, zu einer fragilen Identität, die im Extremfall mit Selbstverlust und Haltlosigkeit einhergeht. Diese Menschen reagieren mit Angst, wenn sie versuchen, sich abzugrenzen. Umgekehrt führt die Unfähigkeit, Grenzen zu ziehen, zu einer fragilen Identität, die im Extremfall mit Selbstverlust und Haltlosigkeit einhergeht. Diese Menschen reagieren mit Angst, wenn sie versuchen, sich abzugrenzen“ (Fleck, 1999, S.142 f.).

Der konstruktive Umgang mit der genannten Dynamik auf individueller Ebene wird als *Personal Boundary Management* charakterisiert (Greene, 1982). „Diese Dynamik gilt sinngemäß für alle Humansysteme, auch für die Nationalstaaten und kann daher als *National State Boundary Management* aufgefasst und bezeichnet werden“ (Fleck, 2022, S. 214).

C. Varianten der Gesinnung von Humansystemen

Wo immer Menschen einander begegnen, stellt sich die Frage nach der Gestaltung der Beziehung, die zwei Akteure zu einander haben wollen (Watzlawick, Beavin & Jackson, 1969). Dabei begegnen wir zwei zentralen Fragen, denen kein Humansystem entkommt, sei es die einzelne Person, sei es eine Regierung: 1. Wie viel Einfluss ist ein Mensch (ein Staat etc.) bereit, einem anderen über sich einzuräumen? 2. Wie viel Einfluss möchte ein Mensch (ein Staat etc.) über einen anderen erreichen? Das berührt unmittelbar die Problematik wechselseitiger Manipulationen.

Grundsätzlich können Humansysteme zueinander *freundlich, neutral oder feindlich* gesinnt sein. Die erste Variante bildet die Grundlage für eine mögliche gemeinsame *Kooperation*, die zweite die Grundlage für gegenseitige *Akzeptanz*, ohne dass dabei ein näheres Interesse am Anderen aufzukommen braucht, und die dritte bildet die Grundlage für *Kompetition*. Beim Wettstreit zwischen zwei oder mehreren Humansystemen kann sich bei entsprechender psychischer Verfasstheit sehr rasch ein wechselseitiges Misstrauen herausbilden, das zu feindseligen Handlungen dem jeweils anderen gegenüber führen kann. Das Spektrum von verbalen Drohungen bis hin zu Mitteln des Einsatzes von (militärischer) Gewalt ist hinlänglich bekannt.

In der menschlichen Kommunikationspraxis werden in der Regel Beziehungsangebote artikuliert, die dann in der Folge im Diskurs ausgehandelt werden, sofern sie nicht von Anbeginn an in der vorgegebene Weise akzeptiert worden sind. Beziehungsangebote können angenommen oder zurückgewiesen, oder aber auch von einem Stärkeren einem Schwächeren aufgezungen werden. Es folgt mitunter ein Ringen um die Beziehungsdefinition,

jener Prozess, bei dem sich die Partner einigen (müssen), wie sie zueinander stehen wollen. Seit jeher versuchten und versuchen Individuen und Kollektive einander zu beeinflussen bzw. zu manipulieren. Das ist grundsätzlich etwas zutiefst Menschliches, kann aber sehr zerstörerische Formen annehmen.

Im Rahmen der konstruktiven Gestaltung der internationalen Beziehungen kommt dem Verstehen des jeweilig anderen eine wichtige Bedeutung zu. Es ist eine zutiefst menschliche Eigenschaft, die eigenen Sichtweisen gegenüber den fremden als die richtigeren oder besseren zu erachten. Dieser Persönlichkeitszug findet sich auf allen gesellschaftlichen Ebenen, vom einfachen Arbeiter bis hin zum Universitätsprofessor. Man denke nur an die berühmten Gelehrtenstreite der Vergangenheit und Gegenwart.

Ob im Alltag, in der Politik, in der Wissenschaft, in der Religion oder in sonstigen kulturellen Bereichen, die Zustimmung oder Ablehnung mitgeteilter Botschaften seitens der Kommunikationspartner impliziert auch immer eine Bezugnahme auf die Qualität der Beziehung zwischen den Partnern. Im Fall der Zustimmung erfolgt eine Bekräftigung der Beziehung, im Fall der Ablehnung kann dies zu einer Störung oder Zerstörung der Beziehung führen. Wesentlich für das Gelingen oder Misslingen der Kommunikation ist dabei der Sachverhalt, ob die jeweiligen Partner ihre Position absolut oder hypothetisch vertreten und wieweit die Partner bereit sind, sich wechselseitig aufeinander einzulassen. In diesem Zusammenhang spielt die psychische Verfasstheit der beiden Partner eine entscheidende Rolle.

D. Die psychische Verfasstheit von Humansystemen

Menschliches Denken und Handeln sind unauflösbar mit Emotionen und Stimmungslagen verknüpft, die gestaltend im Handlungsvollzug mitwirken (vgl. Bless, 1997; Fleck, 1999; Toda, 1980). Das gilt nicht nur auf individueller Ebene, sondern z.B. auch auf der Ebene der internationalen Beziehungen. So spielt die *psychische Verfasstheit* von Humansystemen beim Verhandeln eine wichtige Rolle. Sie trägt mit dazu bei, welches Verhandlungsergebnis erzielt

werden kann. Problematisch und gefährlich wird dieser Sachverhalt, wenn zwischenstaatliche Kooperationen abgebrochen und durch feindselige Haltungen und Aktionen ersetzt werden.

Sowohl die Beziehungsgestaltung als auch die Selbstorganisation dürfen nicht als reine rational gesteuert gesehen werden. Sie sind immer auch affektiv durchtränkt, da sich sowohl Einzelmenschen als auch Kollektive immer in einer gewissen Stimmungslage befinden. Dieser Sachverhalt wurde lange Zeit niegiert und von Marcel (1988) auf den Punkt gebracht:

“Die traditionellen Ansätze der Psychologie haben Kognition, Konation und Affekt getrennt. Die so genannte kognitive Psychologie behandelt unsere Kognition meist als kalt oder affektiv neutral. Eines weiß ich jedoch über mein tägliches Bewusstsein: Es ist fast nie neutral. Alles, was ich tue, denke, wahrnehme, hat einen affektiven Ton, positiv oder negativ und von einer bestimmten Art; außerdem habe ich eine Einstellung zu allem, was ich tue, denke und wahrnehme" (S. 173; deutsch von mir). Inzwischen gibt es eine Vielzahl von Ansätzen, die das Zusammenwirken von Denken und Fühlen eingehend untersuchen.

Im Hinblick auf das menschliche Entscheidungstreffen fasst Toda (1980) die Rolle von Emotionen zusammen:

“Jeder, der sich für Entscheidungsprozesse im realen Leben interessiert, wird feststellen, dass Emotionen in solchen Prozessen oft eine beunruhigende Rolle spielen, insbesondere in den Bereichen der Informationsbewertung und der langfristigen Planung. Anstatt Emotionen einfach als lästige, irrationale Agenten im Entscheidungsprozess abzutun, muss man ihre Natur und ihren Einfluss auf den Entscheidungsprozess verstehen lernen, um sie besser kontrollieren zu können. In diesem Papier wird ein Modell der Emotionen vorgeschlagen, das in erster Linie auf den folgenden Annahmen beruht:

(1) Die Gesamtheit der Emotionen bildet ein evolutionär entwickeltes und generisch programmiertes System - ein System, das dazu dient, Entscheidungen zu treffen, die den Arten von Umgebungen angemessen sind, die als primitiv und wild bezeichnet werden können.

(2) Das nicht-emotionale, eher analytische Entscheidungssystem ist ein Produkt einer viel späteren Periode der Evolution, das sich zusammen mit anderen höheren kognitiv-analytischen Funktionen in erster Linie entwickelt hat, um das emotionale System zu ergänzen, aber nicht zu ersetzen, indem es dessen Unzulänglichkeiten ausgleicht. Obwohl diese beiden Systeme oft in Konflikt miteinander stehen, funktioniert das kognitive Entscheidungssystem also nicht ohne die Hilfe des Emotionssystems; ohne Wünsche, Liebe und Hass gäbe es kaum Nützliches.

(3) Aus der ersten Annahme ergibt sich die Möglichkeit, das Emotionssystem als ein zielgerichtetes, rationales Entscheidungssystem an sich zu untersuchen (S. 133).

Die psychische Verfasstheit eines Humansystems wird als das fortlaufende Produkt eines subtilen Zusammenspiels von kognitiven und affektiven Prozessen verstanden. Es lassen sich somit kognitive Anteile (z.B. rationales verstehen) und affektive Anteile (z.B. schlechte Stimmung) differenzieren. Diese Differenzierung dient aber primär dem Anliegen, einen Verständniszugang zu finden, der sowohl theoretische Erklärungen als auch praktische Interventionen begreifbar macht. Gut funktionierende Begriffe und Kategorienbildungen dürfen nicht als absolute Wahrheiten interpretiert werden; die Landkarte ist nicht das Land und die Theorie nicht die Wirklichkeit.

Jedes Humansystem bedarf notwendigerweise eines geistigen Orientierungsrahmens, um die Welt und die Wirklichkeit überschaubar und handhabbar zu machen. So entwickelt jeder einzelne Mensch im Laufe seines Lebens ein ihm eigentümliches Weltbild. Entscheidend dabei ist, ob es sich hierbei um eine Entwicklung in Richtung Offenheit oder Geschlossenheit des Weltbildes handelt. Offenheit beinhaltet Lernfähigkeit und Weiterentwicklung, Geschlossenheit hingegen Dogmatismus und Erstarrung.

Einen Sonderfall von Geschlossenheit stellt die paranoide psychische Verfasstheit dar. Sie spielt im Zusammenhang von sicherheitspolitischen Verhandlungen eine besonders destruktive Rolle: Es ist für den nicht-paranoiden Verhandlungspartner extrem schwierig, eine tragfähige Beziehung auf-

zubauen. Was immer auch der nicht-paranoide Partner tut, es wird vom paranoiden Gegenüber als gegen sich gerichtet interpretiert. Eine fatale Situation.

Für Humansysteme mit paranoider Verfasstheit setzt sich die Wirklichkeit aus Hinweisen auf versteckte „eigentliche“ Bedeutungen zusammen und die offenbare, substanzielle Realität wird verachtet. Man fühlt sich ständig durch überlegene Mächte bedroht und fühlt sich zur Abwehr von Gefahren aufgerufen (Shapiro, 1965, S. 54 ff.). Prallen zwei oder mehrere Humansysteme mit überwiegend paranoider psychische Verfasstheit aufeinander, kommt es sehr rasch zu Zuspitzungen der gegenseitigen Wahrnehmung.

LeShan (2002, S. 33 ff.) hat in seiner Abhandlung zur *Psychologie des Krieges* die Struktur und Dynamik solcher Zuspitzungen ausführlich behandelt. Es kommt demnach zu einer Feindbilderzeugung gegenüber Andersdenkenden, die erschreckende Ausmaße annehmen kann und bis zur angepeilten und mitunter auch tatsächlich vollzogenen Vernichtung derselben führt. Die gegenwärtigen Entwicklungen in den internationalen Beziehungen legen darüber tragisches Zeugnis ab; man blicke nur auf den aktuellen Krieg zwischen Russland und der Ukraine. Aber auch innerhalb der Nationalstaaten bedrohen gesellschaftliche Polarisierungen die demokratischen Grundmauern und verweisen auf die Zerbrechlichkeit moderner Gesellschaften (vgl. Stehr, 2000).

Jedes Humansystem ist grundsätzlich in der Lage, für die eigene Befindlichkeit zu sorgen. Auf das einzelne Individuum bezogen bedeutet das, dass eine Balance zwischen den täglichen Anforderungen und Herausforderungen einerseits und der Befriedigung persönlicher Wünsche, Interessen und Bedürfnisse andererseits hergestellt und aufrechterhalten werden kann. Zentrales Element der psychischen Verfasstheit ist das innere Gleichgewicht, das fortlaufend erzeugt bzw. und konstant gehalten werden muss.

Jedes Humansystem kennt (höchstwahrscheinlich) das Phänomen der Überforderung, das an der eigenen psychischen Verfasstheit zu rütteln beginnt. Sells (1970) nennt drei formale Bedingungen, die in der Regel jegliches Humansystem in massive Bedrängnis bringen.

Nach Sells (1970) führen folgende formale Bedingungen bei Humansystemen zu Stress:

1. Die Person wird in einer Situation genötigt, auf Umstände zu reagieren, für die sie keine angemessene Reaktion parat hat. Dieses Fehlen einer adäquaten Reaktion kann auf körperliche Unzulänglichkeit, einem Fehlen der Reaktion im Verhaltensrepertoire der Person, fehlende Ausbildung, Ausrüstung oder Gelegenheit zur Vorbereitung zurückzuführen sein.
2. Die Folgen des Versagens, effektiv zu reagieren, sind für den Einzelnen wichtig. Die persönliche Beteiligung an Situationen kann anhand der Bedeutung des Einzelnen definiert werden.

Die Intensität des Stresses hängt davon ab, wie wichtig der Einzelne die Folgen seiner Fähigkeit einschätzt, effektiv auf die Situation zu reagieren" (S. 138; übersetzt von mir).

Man erkennt, dass die psychische Verfasstheit eines Humansystems starke Auswirkungen auf seine Fähigkeit besonnen zu handeln hat. Die Fähigkeit zu besonnenem Handeln kann durch hochgradige emotionale Erregung stark beeinträchtigt bzw. verunmöglicht werden. Als weitgehend bekanntes Beispiel möge das Phänomen der Massenpanik genannt werden, wo die betroffenen Menschen einer lebensbedrohlichen Situation entfliehen wollen. Zu kritisch- abwägendem Denken sind sie aufgrund einer extremen körperlichen und psychischen Anspannung nicht mehr fähig: die Flucht erfolgt plan- und ziellos. Kritisch-abwägendes Denken wird auch sehr schnell bei Meinungsverschiedenheiten beeinträchtigt bzw. zu Nichte gemacht. Sehr schnell entstehen Konflikte, die die beteiligten Akteure bzw. Akteursgruppen jeweils zu ihren Gunsten lösen wollen. Konflikte gehören zur Existenz des Menschen und der Wunsch, sie zu lösen, ebnet den Weg zu Verhandlungen. Zu Recht bezeichnet Heinz-Rolf Lückert den Menschen als das konfliktträchtige Wesen (1972). Die Konfliktträchtigkeit gilt allerdings nicht nur für das Individuum, sondern notwendigerweise für alle Humansysteme.

III. Schlussbetrachtung. Die Kunst konstruktiver Beziehungsgestaltung und ihre Grenzen

Blickt man auf die unzähligen sicherheitspolitischen Verhandlungen in der Menschheitsgeschichte zurück, dann lassen sich erfolgreiche, teilweise erfolgreiche und erfolglose identifizieren. Vordergründig spielt dabei das Verhandlungsgeschick der einzelnen Akteure bzw. Akteursgruppen eine bedeutende Rolle; hintergründig wirkt aber auch immer die Fähigkeit bzw. Unfähigkeit zur konstruktiven Beziehungsgestaltung der Beteiligten als mitbestimmende Größe.

Es wurde argumentiert, dass eine absichtliche, d.h. gewollte Verbesserung der Beziehungsgestaltung die Qualität sicherheitspolitischer Verhandlungen zu steigern vermag. Es ist jedoch auch eine nicht zu leugnende Tatsache, dass gewisse einschränkende Bedingungen dem massiv entgegenstehen (können). Wenn eine Verhandlungsgruppe z.B. an einem dauerhaften Frieden grundsätzlich nicht interessiert ist oder eine andere unbedingt den Sieg erringen möchte, dann stehen sie vor einem unlösbaren Dilemma. Im derzeitigen Weltgeschehen finden sich hierzu unzählige Beispiele.

Der Erfolg bei sicherheitspolitischen Verhandlungen hängt nicht nur von Verhandlungstaktiken ab, obgleich diese natürlich eine wichtige und auch entscheidende Rolle spielen. Darüberhinaus kommt der Beziehungsgestaltung der einzelnen Akteure bzw. Akteursgruppen eine wichtige Funktion zu, die jedoch in der Regel nicht explizit thematisiert wird. Welche Verhandlungspartner sprechen untereinander explizit über ihre gewünschte Beziehungsform? Die Frage des „*Wie wollen wir miteinander umgehen?*“, wird als sich von selbst manifestierend erachtet. Es bedarf vielmehr kritischer Reflexion, um sich dieser Einflussgröße bewusst zu werden. Auch wenn die üblichen Höflichkeitsstandardformen eingehalten werden, bleibt die genannte Einflussgröße in verdeckter Weise wirksam.

Erfolgreiche Beziehungsgestaltung hängt massiv von der psychischen Verfasstheit der einzelnen Akteure ab. Diese ist ein zeitlich dynamischer Prozess, der von den jeweiligen Akteuren mehr oder weniger erfolgreich selbst ge-

steuert wird. Sie wird laufend erzeugt und im Idealfall in einem Gleichgewicht gehalten, das allerdings unter bestimmten Umständen verloren gehen kann. Jedes Humansystem gerät massiv in Bedrängnis, wenn es gezwungen ist auf eine bestimmte Situation zu reagieren, sich dieser Situation nicht entziehen kann, und die Folgen des Geschehens von großer Tragweite sind.

Eine möglichst stabile psychische Verfassung mit der grundsätzlichen Bereitschaft zu verhandeln, vermag unter Umständen zu einer Verbesserung der gewählten Beziehungsform zwischen den Verhandlungspartnern beitragen, und in der Folge auch zu erfolgreichen Verhandlungsergebnissen für beide Seiten führen. Problematisch wird die Sache dann, wenn einer der Partner oder gar beide zu einer starrsinnigen Verfasstheit (closed mindedness) tendieren und diese schließlich so weit verinnerlichen, dass konstruktive Lösungen im Sinne eines Konsenses verunmöglicht werden.

Im Extremfall entwickelt sich eine *paranoide Verfasstheit* eines ganzen Staates bzw. mehrerer Staaten, die im Anderen nur mehr einen Feind zu sehen vermag und eine kriegерische Auseinandersetzung als unvermeidbar betrachtet. Diese Dynamik lässt sich aktuell sehr gut am Krieg zwischen der Ukraine und Russland ablesen. Die dem jeweiligen Gegner unterstellte Feindseligkeit („Boshaftigkeit“) ist uns allen aus der Zeit des Kalten Krieges wohl bekannt.

In diesem Fall versucht ein Akteur sich gegenüber dem anderen mit aller Gewalt durchzusetzen; die Auseinandersetzung besteht dann in der Androhung und Durchführung von Gewaltakten. Die gegenseitige Unterstellung von Boshaftigkeit und Vernichtungswunsch ist rational-argumentativ nicht mehr auflösbar. Egal was der jeweilige Gegner auch tut, wird vom anderen immer als böse Absicht interpretiert werden. Sicherheitspolitische Verhandlungen werden abgebrochen und erst dann wieder aufgenommen, wenn der angerichtete Scherbenhaufen ein Ausmaß erreicht hat, bei dem alle Beteiligten als Verlierer hervorgehen. Leider ist dieser fatale Sachverhalt zu oft Bestandteil des menschlichen Daseins mit seinen allzu bekannten schrecklichen Folgen. Hier stoßen alle Überlegungen im Hinblick auf eine konstruktive Beziehungsgestaltung im Kontext sicherheitspolitischer Verhandlungen an ihre Grenzen.

Literatur

- Bless, H. (1997). Stimmung und Denken. Ein Modell zum Einfluß von Stimmungen auf Denkprozesse. Bern: Huber.
- Fleck, G. (1999): Erkenntnishaltungen und ihre affektive Seite: Eine psychologische Analyse. In: W. Löffler & E. Runggaldier (Hrsg.), Vielfalt und Konvergenz der Philosophie. Vorträge des 5. Kongresses der Österreichischen Gesellschaft für Philosophie. (S. 140-144). Wien: Holder-Pichler-Tempsky.
- Fleck, G. (2022). Psychologische Aspekte der Rechtssicherheit in den internationalen Beziehungen . In: A. Balthasar, P. Ertl, G. Fleck & M. Lech (Hrsg.) Internationale Perspektiven im 21. Jahrhundert (S. 201-229).
- Fleck, L. (1983). Erfahrung und Tatsache. Gesammelte Aufsätze. Mit einer Einleitung herausgegeben von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Greene, L. R. (1982). Personal Boundary Management and Social Structure. In M. Pines & L. Rafaelsen, (Eds.), The Individual and the Group. Boundaries and Interrelations. Vol. I: Theory. (pp. 279-293). New York: Plenum Press.
- Guntern, G. (1982). Auto-Organization in Human Systems. Behavioral Science, 27(4), 323- 337.
- Klineberg, O. (1966). Die menschliche Dimension in den internationalen Beziehungen. Bern: Huber.
- Koestler, A. (1972). Die Wurzeln des Zufalls. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- LeShan, L. (2002). The Psychology of War. Comprehending its Mystique and its Madness. New York: Helios
- Lückert, H.-R. (1972). Der Mensch, das konfliktträchtige Wesen. München: Kindler.
- Senghaas D. (1994): Wohin driftet die Welt? Über die Zukunft friedlicher Koexistenz. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Sells, S.B. (1970). On the Nature of Stress. In: J.E. McGrath (Ed.) Social and Psychological Factors in Stress (pp. 134-139). New York: Holt.
- Shapiro, D. (1965). Neurotic Styles. New York: Basic Books.
- Stehr, N. (2000). Die Zerbrechlichkeit moderner Gesellschaften. Weilerswist: Velbrück.
- Toda, M. (1980). Emotion and Decision Making. Acta Psychologica, 45, 133-155.
- Watzlawick, P., Beavin, J. H. & Jackson, D. D. (1969). Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern: Huber

Umfassende Wehrhaftigkeit als Gebot der Stunde

Andreas Stupka

Πόλεμος πάντων μὲν πατήρ ἐστι, πάντων δὲ βασιλεύς.

(Heraklit)¹

Nun vernehmen wir durch dieses Fragment des alten Heraklit, dass der Πόλεμος die ursprüngliche Situation bedingt und erst dadurch überhaupt ein Entstehen möglich wird. Es müssen sich Dinge aneinander reiben, damit wieder Neues zu entstehen vermag. Dabei geht es Heraklit weniger um den Krieg als die wildeste und schrecklichste Form dieses aneinander Reibens, wie dies in den Übersetzungen gerne veranstaltet wird, sondern vielmehr um den, weit offener aufgefassten Begriff, des Kampfes, also der Auseinandersetzung und des Widerstreits der Kräfte in allen ihren Dimensionen; den Krieg als solchen betrachten wir als eine davon. Das Lebendige ist daher als ein permanent dem Kampf, um eben des Überlebens willens, Ausgesetztes zu verstehen. Bezogen auf den Menschen bedeutet dies, dass er sich ständig abmühen muss, um das Leben heil zu überstehen, aktiv sein im Kleinen, also in seinem Umfeld, ebenso wie im Großen, also im Gefüge seines Gemeinwesens und darüber hinaus. Der Philosoph Schelling verdeutlicht dies, indem er proklamiert: „Die aktivierte Selbstheit ist notwendig zur Schärfe des Lebens; ohne sie wäre völliger Tod, ein Einschlummern des Guten; denn wo nicht Kampf ist, da ist nicht Leben.“² Leben bedeutet immer Entwicklung – und ebendiese Entwicklung ist ohne Auseinandersetzung mit der Umwelt unmöglich. Wir wollen daher in weiterer Folge den heraklitischen Πόλεμος,

¹ Übersetzung: „Krieg ist aller Dinge Vater, aller Dinge König“; Heraklit: Fragmente, 14. Aufl., Regensburg 2000, S. 18, 19.

² Schelling, F.W.J.: Über das Wesen der menschlichen Freiheit, Stuttgart 2008, S. 119.

im Sinne des Kampfes, als den axiomatischen Urgrund aller Entwicklung des Lebens betrachten.

Diesen menschlichen Kampf, der sich in seiner bis zum Äußersten gesteigerten Form zu manifestieren vermag, und zwar wenn die Staaten, Völker oder Gesellschaften aufeinanderprallen und sich zu reiben beginnen, bezeichnen wir als Krieg. Dabei vermag sich dieser in einem breiten Spektrum an Formen darzubieten, sodass es oft schwerfällt den Krieg als solchen überhaupt zu erkennen, wenn er nämlich verdeckt geführt wird – hinterlistig und heimtückisch, mit Sabotage, Zersetzung und allen anderen stillen Maßnahmen, die heute im Rahmen der hybriden Kriegsführung aufgelistet werden. Krieg bedeutet zudem immer unsagbares Leid, unendliche Grausamkeiten und massive Zerstörung, sodass es der Spezies Mensch im Allgemeinen sowie den aus dem Überlebenskampf, im Sinne des aristotelischen ζῶον πολιτικόν, entstandenen Gemeinwesen ein Anliegen sein muss, diesen einzuhengen oder erst gar nicht Gestalt annehmen zu lassen, um ein gedeihliches Leben führen zu können. Diesem Überlebenskampf soll also eine Fortentwicklung des menschlichen Daseins zugrunde gelegt sein, die auf das Maßhalten ausgerichtet ist und auf ein verbindliches Leben nebeneinanderher, geprägt von Akzeptanz und gegenseitigem Respekt, sodass es gar nicht zum äußersten Reibepunkt, den Krieg eben, kommen kann. Im Umkehrschluss bedeutet dies jedoch, dass der damit angestrebte Friede keine Selbstverständlichkeit darstellt, die so manchem Gemeinwesen allenthalben zufällt, also mehr auf Glück beruht als auf Anstrengung. Frieden ist vielmehr jenes kostbare Ergebnis eines gedeihlichen Miteinanders und insofern eine Kulturleistung ersten Ranges.

Dieser Frieden jedoch ist ständig bedroht! Wodurch? Dies liegt in der sogenannten anthropologischen Konstante begründet, deren unleugbarer Wesenszug es ist, dass der Mensch die Liebe und den Hass gleichermaßen kennt. Der Mensch ist also ein zutiefst dialektisch gestaltetes Wesen, dessen Veranlagungen notwendig sind, um den Überlebenskampf für sich erfolgreich bestreiten zu können. Allerdings liegt darin auch die Gefahr verborgen, dass der Mensch den natürlich bedingten Überlebenskampf negiert und sich im Kampf gegen den Menschen selbst richtet, um sich dadurch, ganz im Sinne

Schillers: „Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.“³, ein vermeintliches Überleben zu sichern. Weil der Mensch aufgrund dieser, seiner Veranlagung, zu einem solchen Handeln in der Lage ist, lässt sich der Krieg, trotz Ächtung und Verboten, nie gänzlich vermeiden; es ist der ewige Friede eine unausführbare Idee, wie dies bereits Immanuel Kant festgestellt hat.⁴ Es wurden daher mit dem *ius ad bellum* und dem *ius in bello* Regeln geschaffen, die zumindest versuchen sollen, den Ausbruch von Kriegen zu reduzieren und dessen Wildheit einzuhegen. Ist der Krieg einmal ausgebrochen, bedarf es hinfort einer Negation der Negation, um den Frieden wieder herzustellen, wobei diese einerseits entweder durch die Erschöpfung der Kriegsparteien aus dem kräftezehrenden und keine Entscheidung hervorbringenden Ringen selbst entsteht oder andererseits von einer Seite der Sieg erfochten wird. Während aus der Pattsituation heraus meist Waffenstillstände resultieren, die lange dauernde Friedensverhandlungen nach sich ziehen, oftmals in einem so genannten „frozen conflict“ münden, der jederzeit wieder aufflammen kann⁵, zieht ein Sieg in der Regel die totale Niederwerfung des Gegners im Sinne des „*vae victis*“ nach sich.

Beide Formen dieser Negation der Negation zur Friedensschaffung sind als suboptimale Lösungen zu betrachten, da durch den Krieg immer ein großes Übel angerichtet wird. Es wäre daher zuvörderst danach zu trachten, dass es zu keiner Negation des Überlebenskampfes kommt. Nun haben wir jedoch die menschliche Natur insoweit charakterisiert als ihr die anthropologische Konstante innewohnt und daher eine Negation des Überlebenskampfes jederzeit möglich wird; dabei sind das einzelne Individuum oder Menschengruppen innerhalb eines Gemeinwesens bestimmten Zwängen aufgrund von Gesetzen und Sitten unterworfen, die den Πόλεμος einzuhegen vermögen; Bürgerkriege udgl. und somit ein weites Spektrum der Kriegsführung kann daher durch vernünftige Politik im Gemeinwesen selbst verhindert werden.

³ Schiller, Friedrich: Werke in vier Bänden, 4. Band, Wilhelm Tell IV,3; Hamburg 1983, S. 180.

⁴ Kant, Immanuel: Die Metaphysik der Sitten, §61, Frankfurt am Main 1977, S. 474.

⁵ Der Konflikt zwischen Armenien und Aserbaidschan bietet hierfür ein Anschauungsbeispiel.

Die einzelnen Staaten an sich jedoch sind in ihrer Agitation größtenteils frei und unabhängig, ganz im Sinne Kants: „Völker als Staaten können wie einzelne Menschen beurteilt werden, die sich in ihrem Naturzustande (d.i. in der Unabhängigkeit von äußeren Gesetzen) schon durch ihr Nebeneinander lädieren [...]“⁶ Diese Staaten sind es dann auch, die den Krieg führen, sobald sich die Möglichkeit dazu bietet bzw. eine zwischenstaatliche Situation eintritt, von der angenommen werden kann, dass sie das Überleben des Staates gefährdet.

Freilich lassen sich auch zwischen den staatlichen Gemeinwesen über Diplomatie und völkerrechtliche Einigungen gewisse Maßnahmen erzielen, die den Krieg einzuhegen vermögen, alleine sie jedoch reichen nicht hin, den Frieden zu wahren, wenn der Gegner sein Überleben als gefährdet ansieht und durch Worte nicht von Taten abzubringen ist. Dann bedarf es im friedliebenden Gemeinwesen einer Kraft, die dem Gegner solche Furcht einzuflößen vermag, dass er seinerseits den Kampf scheut. Gelingt es dieser Kraft sich durchzusetzen, dann wurde ebenfalls ein Sieg errungen, jedoch ohne Kampf, sondern ausschließlich durch Abschreckung und die Negation des Überlebenskampfes wurde verhindert. Wir nennen diese Kraft „Wehrhaftigkeit“. Sie bildet für ein staatliches Gemeinwesen die Grundlage dessen Seins und seines gedeihlichen Fortbestandes gegenüber allen anderen staatlichen Individuen, insbesondere den nachbarlichen. Wie ist nun diese Kraft zu erzeugen? Dafür darf eine Formel dargestellt werden:

$$\text{Wehrhaftigkeit} = \text{Wehrwille} + \text{Wehrfähigkeit}$$

Wir erkennen daraus jene zwei Säulen, die die Wehrhaftigkeit tragen, wobei dem Wehrwillen die entscheidende Bedeutung zukommt, da er die Grundlage für alles weitere wehrhafte Handeln bildet. Die Menschen müssen sich zum Erhalt ihres Gemeinwesens zunächst wehren wollen, und dies zu jeder Zeit. Sie müssen bereit sein, den Kampf aufzunehmen, wenn er über sie hereinbricht und sie müssen siegen wollen, damit dieser Kampf möglichst kurz dauert. Und dieser Wille zum Kampf muss allen innerhalb des Gemeinwesens eigen sein, nicht einigen am Erhalt desselben Interessierten. Dazu muss

⁶ Kant, Immanuel: Zum ewigen Frieden, Stuttgart 1993, S. 16.

das Gemeinwesen von allen als wertvoll erkannt sein, den Menschen muss jenes unbändige Gefühl antreiben, dass es sein Gemeinwesen, seine Heimat ist, wo er in Zufriedenheit ein gedeihliches Dasein zu fristen vermag. Erst wenn der Verlust dieses Gemeinwesens als schwerer Verlust einer wertvollen Sache internalisiert worden ist, dann werden die Angehörigen dieses Gemeinwesens auch bereit sein, es zu erhalten und somit in letzter Konsequenz zu verteidigen. Die dafür geltende einfache Aussage stammt vom römischen Militärschriftsteller Flavius Vegetius Renatus (kurz: Vegetius): „Igitur qui desiderat pacem, praeparet bellum.“⁷ Es bedarf zunächst also des geistigen Rüstzeuges, das der Staat dem Bürger zu vermitteln hat, um seinen friedlichen Weiterbestand zu gewährleisten.

Betrachten wir die gegenwärtige österreichische Situation, so stellen wir grobe Mängel hinsichtlich der Existenz eines Wehrwillens fest, denn laut einer Umfrage sind nur mehr 21% der Landsleute willens und bereit, das Land zu verteidigen bzw. für Österreich kämpfen zu wollen.⁸ Dieser grobe Mangel ist einerseits auf ein Sicherheitsgefühl in Europa zurückzuführen, das den Anschein erwecken konnte, die Kriege würden in Europa nicht mehr stattfinden. Der Angriff Russlands auf die Ukraine ab Ende Februar 2022 hat zwar diesen Ansichten einen Dämpfer versetzt, dennoch halten sich die Rekrutierungszahlen beim Wehrdienst und Zivildienst über die letzten Jahre in etwa die Waage.⁹ Andererseits resultiert dieses mangelnde Interesse an der Landesverteidigung aus dem Umstand, dass die in der Verfassung verankerte Geistige Landesverteidigung hinsichtlich ihrer Umsetzung am Bürger über die letzten Jahrzehnte vollkommen versagt hat. Unter Geistiger Landesverteidigung wird ein Prozess verstanden, der im Rahmen der Schulpflicht den jungen Bürgern den Wert des Landes bewusst machen und ihnen dadurch auch einen Wehrwillen aneignen soll. Teils wurde dies jedoch aus ideologischen Gründen seitens der Lehrerschaft und des Bildungsministeriums zu wenig betrieben, teils aus den falschen und bereits als dekadent anmutenden

⁷ Übersetzung: „Wer also den Frieden such, der rüste zum Krieg!“, Vegetius: Abriss des Militärwesens, Stuttgart 1997, S. 106, 107.

⁸ <https://www.gallup-international.bg/en/33483/win-gallup-internationals-global-survey-shows-three-in-five-willing-to-fight-for-their-country/> abgerufen am 27.09.2022

⁹ <https://www.zivildienst.gv.at/service/zivildienst-2021.html> abgerufen am 13.11.2022

Vorstellungen, dass dies eine Sache wäre für jene Leute, die sich dafür interessierten. Somit wurde Generationen von jungen Österreichern ein falsches Wehrbewusstsein vermittelt, das zusammen mit der demographischen Entwicklung, die eine Fertilitätsrate von 1,48 für das Jahr 2021 aufweist¹⁰, eine bedrohliche Situation für den Weiterbestand des österreichischen Staates zu zeitigen vermag. Es bedürfte daher einer sofortigen Wiederbelebung der Geistigen Landesverteidigung und einer groß angelegten Informationskampagne seitens des Gesamtstaates – ähnlich jener Impfkampagne im Rahmen der Covid-19-Pandemie – um rasch und effizient einen entsprechenden Wehrwillen zu erzeugen. Den Menschen in Österreich muss dieser Wehrwille wieder ins Bewusstsein gerückt werden – die allgemeine Wehrpflicht bietet hierfür eine sehr gute Grundlage. Dem Geist der modernen Zeit angepasst, wäre auch eine Ausweitung der Wehrpflicht, also des Wehr- und Zivildienstes auf die zweite Bevölkerungshälfte anzudenken und die Einführung der Wehrpflicht für Frauen zu diskutieren, etwa am Beispiel von Norwegen.¹¹

Parallellaufend stellt sich die grundsätzliche Frage der Wehrhaftigkeit, der zweite Teil der Formel also, die der Erzeugung eines Wehrwillens insofern in die Hände spielt, als ein gut gerüstetes Heer immer einen Motivationschub ausstrahlt und Siegessicherheit zu verheißen vermag. Zudem wäre es vollkommen unverantwortlich seitens eines demokratischen Rechtsstaates, seine Bürger mit veraltetem und untauglichem Gerät, Waffen und Ausrüstung in den Kampf um die Verteidigung des Landes schicken zu wollen, viel zu hoch wäre der Blutzoll. Dennoch haben die Kriege in Vietnam, Afghanistan und im Irak gezeigt, dass ein Sieg auch mit ungenügenden Mitteln an Kampffähigkeit erfochten werden kann, sofern der Wille dazu vorhanden ist, allerdings dauern solche Kriege lange, da sie in Zermürbungstaktik ausarten und das Land selbst ist meist weitgehend zerstört. Für einen modernen demokratischen Rechtsstaat erscheint es daher als unangemessen, die Wehr-

¹⁰ <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/217432/umfrage/fertilitaetsrate-in-oessterreich/>

¹¹ <https://www.deutschlandfunkkultur.de/wehrpflicht-in-norwegen-warum-frauen-dem-vaterland-dienen-100.html> abgerufen am 13.11.2022

fähigkeit nicht in jenem notwendigen Ausmaß zu fördern, um einen adäquaten Gegner davon abzuhalten, das Land zu überfallen bzw. den Krieg durch einen Sieg rasch zu beenden.¹²

Die gegenwärtige österreichische Situation lässt in diesem Zusammenhang Mängel erkennen, jedoch hat die Staatsführung hier bereits erste notwendige Schritte gesetzt, um die Wehrfähigkeit zu erhöhen, deren Effizienz in erster Linie von der Bereitschaft abhängt, in die Streitkräfte investieren zu wollen. Grobe Mängel ergeben sich bei der Luftraumverteidigung und hier insbesondere bei der bodengebundenen Luftabwehr, ohne deren Existenz auf dem modernen Gefechtsfeld jegliche Bewegung nahezu verunmöglicht wird bzw. jederzeit aus der Luft, mangels entsprechender Gegenwehr, zielgerichtet und relativ sicher bekämpft werden kann. Gegnerische Luftfahrzeuge, Raketen, Drohen und andere Luftbedrohungen müssen effizient ausgeschaltet werden können, weswegen dieser grobe Mangel dringlichst zu beheben wäre. Und noch einmal darf an dieser Stelle auf den Umstand verwiesen werden, dass eine moderne Bewaffnung und Ausrüstung den Wehrwillen – der allerdings als Grundbedingung vorher vorhanden sein muss – enorm steigert und bereits im Frieden die Attraktivität des Militärdienstes erhöht. Eine noch so gute Ausrüstung für die Streitkräfte ist, ohne entsprechendem Wehrwillen, eine wenig sinnvolle Maßnahme.¹³

Soweit zu den prinzipiellen Überlegungen zur Wehrhaftigkeit und den daraus für Österreich abgeleiteten Konsequenzen. Nun könnte man sich jedoch die Frage stellen, ob Österreich eine Wehrhaftigkeit in ihrer skizzierten umfassenden Form überhaupt benötigt. Ist es doch ausschließlich von befreundeten Staaten umgeben und darf sich ob seiner Mitgliedschaft in der EU und der NATO-Partnerschaft für den Frieden im Zentrum Europas als ziemlich sicher wännen. Allerdings darf diese Position nicht als Aufforderung zum

¹² Als Beispiel hierfür möge die Schweiz dienen, deren Armee mit Fug und Recht behaupten kann, seit 200 Jahren unbesiegt zu sein.

¹³ Die von den USA hochgerüstete afghanische Armee des Jahres 2021 möge hierfür als ein Beispiel gelten, dass der Wehrwille – der in diesem Falle nicht vorhanden war – als der entscheidende Faktor für die Verteidigung des Staates angesehen werden muss.

sicherheitspolitischen Nichtstun verstanden werden, sondern es wird vielmehr gerade von allen EU-Staaten ein gemeinsamer Beitrag zur Herstellung der Sicherheit und dem Erhalt des Friedens in Europa eingefordert sowie eine entsprechende Solidarität im Rahmen des Artikels 42/7 des EU-Vertrages, woraus sich Österreich auch als Neutraler nicht ausklammern kann und darf. Zudem ist darauf zu achten, dass aufgrund mangelnder Verteidigungsbereitschaft sich das Land nicht als Sicherheitsvakuum generiert. Dies könnte für den einen oder anderen verlockend wirken und das Begehren erwecken, den Schutz über ein wehrloses Land zu übernehmen, noch dazu über eines der reichsten Länder dieser Erde. Wehrhaftigkeit ist eben eine Art Versicherung, von der man hofft, sie nie zu benötigen. Ohne eine solche Versicherung jedoch wird es im Schadensfalle teuer. Das Wiederherstellen einer umfassenden Landesverteidigung ist daher als eine gesamtstaatliche Aufgabe zu betrachten, die dem Land Unabhängigkeit, weitgehende Autarkie in Notfällen und Sicherheit für die Bevölkerung garantiert. Diese Notwendigkeit muss von Zivilgesellschaft, Wirtschaft und vor allem den politisch Verantwortlichen als gesamtstaatliche Aufgabe begriffen werden.

In Anbetracht der momentanen sicherheitspolitischen Situation und der daraus erwachsenden Prognose für die nähere Zukunft ist zu konstatieren, dass die Zeiten des sicheren Dahinsegelns in einer stabilen Großwetterlage vorbei sind und sich Europa auf ein Ansteigen der Konfliktszenarien wird einstellen müssen. Die europäischen Länder reagieren darauf mit einer Erhöhung ihrer Wehrfähigkeit, indem beispielsweise in Schweden, Lettland und Litauen die Wehrpflicht wieder eingeführt wurde; die Verteidigungsausgaben in so manchen Land wurden massiv erhöht – alles Maßnahmen, die sich relativ rasch umsetzen lassen. Der schwierigste Brocken allerdings ist die Erzeugung des Wehrwillens, der sukzessive wieder Platz greifen muss. Die Wehrhaftigkeit gilt es also umfassend anzulegen, zu propagieren, die Bevölkerung dafür zu sensibilisieren und vor allem auch gewillt zu sein, Geld für die Landesverteidigung in die Hand zu nehmen, also die Versicherungsprämie zu bezahlen. Die aufgezeigten sicherheitspolitischen Mängel und die Verantwortung der Politik, Österreich in allen Bereichen sicher zu gestalten, machen eine umfassende Wehrhaftigkeit zu einem Gebot der Stunde.

Gesamtgesellschaftliche Verteidigung zwischen Identität, Technologie und Heilsgeschichte

Martin C. Wolff

Für die Analyse hybrider Angriffe identifizierte das European Centre of Excellence for Countering Hybrid Threats in Helsinki 13 Angriffsvektoren der Angreifer.¹ Die Perspektive der Angreifer aus den Augen der Verteidiger entfaltet eine implizite Gesellschaftstheorie, getrieben aus der Not, einen Außenblick auf sich selbst zu erarbeiten. Bemerkenswerterweise kommt die Religion als Vektor nicht vor. Immerhin wird sie unter Kultur erwähnt:

*Whereas soft power is born out of an autonomous civil society, cultural statecraft is essentially a state endeavour. It targets specifically issues belonging national identity, history and religion. Like cultural statecraft, the culture domain of Hybrid Threats originates from the state.*²

So differenziert und leistungsfähig das Modell aus Helsinki ist, so sehr reproduziert es den konzeptionellen Kardinalfehler der aufgeklärten westlichen Gesellschaften: Eine Blindheit und erlernte Hilflosigkeit bezüglich der Regionen. Seit dem Positivismus erfüllen die Religionen die Funktion des Sündenbocks als das Böse in der wissenschaftlichen Gesellschaft – ein ur-religiöser Akt.³ Kontrafaktisch und entgegen der historischen wie auch der zeitgeschichtlichen Empirie werden Religion mit Kriegen und Konflikten gleichgesetzt, die Säkularisierung mit Demokratie, Frieden und Fortschritt:

¹ Giannopoulos, G., Smith, H., Theocharidou, M.: *The Landscape of Hybrid Threats: A Conceptual Model*, Luxembourg: Publications Office of the European Union, 2021

² Ebd., S. 41

³ Wilhelms Schmidt-Biggemann: *Der Dämon des 19. Jahrhunderts*, frommann-holzboog 2021, S. 18: “Auch die profane Heilsgeschichte arbeitet mit dem Versprechen auf die gute Zukunft. Diese hat, wie man erfahrungsgemäß weiß, noch nicht begonnen. Bei der Frage nach der innerweltlichen Heilsgeschichte kommt unvermeidlich die Frage auf, warum das Heil noch nicht eingetreten ist. Im Kampf um den natürlichen Fortschritt ist der erste Gegner

die Funktion solch einer selektiven historischen Erinnerung [besteht] darin, die Vorstellung von den fortschrittlichen Errungenschaften der säkularen westlichen Moderne zu sichern, indem sie eine sich selbst bestätigende Rechtfertigung für die säkulare Trennung von Religion und Politik als Bedingung für moderne liberale demokratische Politik, für globalen Frieden und den Schutz der individuell privatisierten Religionsfreiheit bietet.⁴

Die präzise Analyse jedoch zeigt, dass Religion nicht ein kulturelles Add-On ist. Sondern Kultur eine Extension religiöser Traditionen ist. Und wenn es eines Nachweises benötigt, drängt sich die Identitätspolitik des 21. Jahrhunderts als Paradebeispiel auf. Sie stößt ins offenkundige Vakuum der Synthese von Identität und Ethik der westlichen Gesellschaften – ergänzt um die methodische Schwäche, dass sich beide Phänomene prinzipienbedingt naturwissenschaftlich nicht erschließen lassen. Für Angreifer wird dies zum denkbar einfachen Einfallstor für die destabilisierende Einflussnahme. So wird die Identität zum sicherheitspolitischen Handlungsfeld, die sich aber nicht sicherheitspolitisch erschließen lässt. Sondern nur zivilgesellschaftlich.

Identität

Identitätspolitik: Weniges polarisiert die westlichen Diskurse des 21. Jahrhundert mehr. Man könnte auch sagen, unsere Zeit erzwingt die Reflexion über die jeweils eigene Identität im Angesicht von technologisch und gesellschaftlich induzierten Veränderungen und einer schamvollen imperialen Vergangenheit. Oder um etwas vorwegzunehmen, die säkularisierte Praxis einer Contritio als reuevolles Zurschaustellen eigener Sünde. Ein kurzer Blick auf Twitter und man weiß sofort Bescheid, worum es geht: Provenienz und Kolonialismus, Gender, Europa versus Nation, kulturelle Aneignung

die kulturelle Instanz, die diesen Konkurrenzfortschritt leugnet: die Religion. Die Religion übernimmt die Rolle des Sündenbocks, der für den stockenden Fortschritt verantwortlich ist. Hier nun wird ein Topos profanisiert, der in der biblischen Eschatologie eine erhebliche Rolle spielte: Der Katechont des 2. Thessalonicherbriefs, der die Wiederkunft des Herrn verhindert, wird nun zum innerweltlichen Sündenbock.“

⁴ José Casanova: „Europas Angst vor der Religion“, Berlin University Press 2009, S. 8 ff. / S. 16

und Migration – alles Symptomträger einer ungeklärten Identität. Es kollidieren darwinsche Naturwissenschaft mit Konstruktivismus, Offenbarung mit Positivismus, europäische und Weltgeschichte mit säkularisierten Gerechtigkeitsnarrativen.

Mit Identität wird aber auch die Neuinterpretation von Lew Tolstois „Spezialoperation und Frieden“ als Invasion der Ukraine begründet: Es sei die russische Identität, eine ukrainische gäbe es gar nicht erst. Sowas verfängt erstaunlich gut. Aber warum eigentlich?

Identität ist ein notorisch problematischer Begriff: Dialektisch drückt er aus, dass eine Sache mit einer anderen identisch ist, wofür aber erst die beiden Sachen als eigenständig und unterschiedlich identifiziert sein müssen.⁵ Formal begründet Identität die Abgrenzung und wie die Grenzüberschreitung gleichermaßen. Aber erst durch den Begründungszusammenhang innerhalb von Symbol und Ritus⁶, Narration⁷ und Demonstration wird die Identität auch von Dritten zur Kenntnis genommen – und akzeptiert. Egal ob es sich um die Debatten zur Schlacht auf dem Amselfeld handelt, die Oder-Neiße-Grenze oder das panslawistische Großreich: Der ausgesprochene Selbstanspruch der eigenen Identität nötigt die jeweils anderen sich zu positionieren, nämlich ihre eigene Grenze zu ziehen, zu schärfen und zu verteidigen. Sie treffen die Selbstauskunft: „Hier bin ich. Bis hierhin und nicht weiter!“ Ergo: Das ist meine Grenze, ich werde sie verteidigen. An diesen Grenzen findet nicht nur die Identität statt, sondern auch ihre Spannung und Konkurrenz. Die Infragestellung dieser Grenzen erfolgt daher immer zuerst narrativ, gegen eine Geschichte nur eine Geschichte⁸, gegen einen Gott nur ein Gott.⁹

⁵ Die vermutlich beste, aber sperrigste Beschreibung dieser oszillierenden Wechselwirkung bietet Hegels Phänomenologie, Kritische Edition G.W.F. Hegel, Gesammelte Werke, Hrsg. von Bonsiepen und Heede, 2007, S. 84

⁶ Paul Tillich: Symbol und Wirklichkeit, S. 12 / S. 49

⁷ Paul Ricœur: Zeit und Erzählung, Band 3 Fink 1988, S. 392

⁸ Martin C. Wolff, „Ernst und Entscheidung, nomos 2016, S. 206

⁹ Hans Blumenberg, Arbeit am Mythos, Suhrkamp 1984, S. 433

Diese Analyse gilt für Individuen, Gruppen und Nationen gleichermaßen.¹⁰ Konflikte entstehen entweder an den Grenzen, wo die Verschiebung der Ansprüche mit Worten oder Waffen ausgehandelt werden. Konflikte entstehen auch im Kern, wo über die Deutungshoheit der Identität verhandelt wird: Bei Festen und Feiern, bei den Heiligtümern und Riten wie Weihnachten und Zuckerfest, dem Independenz Day oder dem Neujahresfest. Und schließlich entstehen Konflikte bei sich überschneidenden Identitäten, beispielsweise zwischen Ost- und Westdeutsch, zwischen roten und weißen Finnen, oder dem protestantisch-norddeutschem Ernst versus dem katholisch-rheinischem Lachen während der Bundestagswahlen Deutschlands 2021.

Für die Sicherheitspolitik und Wissenschaft gleichermaßen liegt die Herausforderung in der Tatsache, dass Identität nicht analytisch, sondern performativ ist. Sie ist gewachsen und auf diese Weise historisch, aber auch aktiv gesteuert als die Selektion des gezielten Erinnerns und Vergessens. Anspruchsvoller noch wird der Charakter der Identität durch die Elemente der Offenbarungsgeschichte, welche die Psychologie und Gruppensoziologie um die Dimensionen von Gerechtigkeit und Legitimität erweitern.

Als Faustformel lässt sich festhalten: Identität ist es, wenn man sich aufregt. Mit der Aufregung mobilisieren Individuen und Gruppen Ressourcen zur Verteidigung ihrer Identität. Zuvorderst werden emotionale Ressourcen mobilisiert, aber auch Verbündete gesucht: „Du empörst Dich doch auch.“ In diesem „Du auch“ wird eine Gemeinsamkeit, eine gemeinsame Identität festgestellt oder konstituiert. Das ist das explizite Geschäftsmodell der Social Media.¹¹ Dieser Akt wird zur Voraussetzung aller weiteren institutionellen und sicherheitspolitischen Akte und Prozesse.

¹⁰ Wolff, ebd., S. 181 ff.

¹¹ Daniel Suarez: „Wie Technologie unser Denken beeinflusst“, re:claim autonomy!, 07.12.2016, <http://schirmacher-symposium.de>, <https://www.youtube.com/watch?v=rTx78aaZ6w0> min 6:30 / 9:30 / 14:30 (Zugriff: 02. Mai 2022)

Die Aufregung erfolgt in aller Regel unreflektiert, doch das Wissen um die Aufregung hingegen wird als Provokation wie auch Blendung aktiv eingesetzt.¹² Der technische Katalysator waren schließlich die sozialen Medien, deren einzige und genuine Aufgabe eben nicht die Vermittlung von Inhalten, sondern die Organisation zustimmungsfähiger Gruppen zu spezifischen Gehalten dient. Entsprechend beobachtet man auf diesen Medien denkbar wenig den ersehnten Austausch von Argumenten, sondern vielmehr der rituellen Kommunikation, um Identität zu zeigen, zu verbinden und abzugrenzen. Zivilisatorisch wurde mit Twitter dieses Geschehen als global sichtbarer Pranger zu einer Dauerschleife ritueller Kommunikation konserviert.

Die eigentliche Schwierigkeit der Identität liegt in der leistungsstarken Verbindung von sonst getrennten Entitäten. Auf diese Weise greift Identität schon analytisch immer über sich hinaus, sie verbindet. Diese Verbindung ist immer transzendent: Sie greift ebenso in die historische Tiefe wie in die Konstruktion oder Exekution erwünschter Zukunft. Aber mehr noch in die metaphysischen Anleihen von Substanz und Gerechtigkeit, von Epoche und Bedeutung. Das verbindet Offenbarung, Geschichte und erwartbare Zukunft. Und einmal in Gang gesetzt, lässt sich diese metaphysische Dimension wohl oder übel nicht mehr aus der Welt schaffen – an Versuchen fehlt es nicht.

Die Religion wurde nicht erledigt, sondern nur ihre institutionelle Ausprägung in Form der verfassten Kirche. Das bedeutet aber nichts anderes als die Sprengung der Fassung und der Entgrenzung aller religiösen Sinnfragen auf die Breite einer pluralen und technisch verbundenen Gesellschaft. Die Säkularisierung der Apokalypse im Klimawandel drückt das ebenso aus, wie die sündenbehaftete Selbstkasteiung des „White Privilege“ – bis hin zu den kulturellen Substanzdebatten des sogenannten „Ethnopluralismus“ oder der „Cultural Appropriation“. Das überrascht nicht, denn Identität organisiert die Grenze, die überhaupt erst verteidigt werden soll und muss.

¹² Jens Balzer: Was Sie wissen sollten, bevor Sie sich über kulturelle Aneignung aufregen, <https://www.republik.ch/2022/08/11/was-sie-wissen-sollten-wenn-kulturelle-aneignung-sie-aufregt>, 11.08.2022

„Die Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners“ – nichts bringt besser das Paradigma eines wissenschaftlichen Zeitalters auf den Punkt. Wahrheit ist bestenfalls ein Provisorium, eine Anmaßung, ein unverfügbares Ideal oder eine theologische Annahme. Der ewigen Wahrheit steht das wissenschaftliche Provisorium gegenüber.¹³ Das drückt sich technologisch in Innovationszyklen aus, die Ethik selbst wird in aufwendigen Beteiligungs- und Verfahrensprozessen stets neu erarbeitet. Ihre vollendete Form findet dieses Provisorium im radikalen Konstruktivismus, ausgesprochen von ihrem Fackelträger Heinz von Foerster. Vollständige Verfügbarkeit der Erkenntnis und Wahrnehmungsprozesse, folglich auch der Selbst- und Fremdbilder und Identitäten durch die Menschen. Sie folgen dem technisch-mechanischen Paradigma, der nach der Konstruktion der Welt denselben Prinzipien folgt, wie der Bau einer Maschine durch Ingenieure auf Grundlage einer Blaupause. Ein theoretisches Modell der Allmacht. Was Talcott Parsons als Action-Theory in Gang setzte vollendete Niklas Luhmann als soziale Systemtheorie – eine konstruktivistisch-solipsistische Welt. Der Erfolg dieser Beobachtertheorie verführte zur Annahme, dass Identität rein funktional sei. Qualitative und absolute Größen wären obsolet, theoretische Wurmfortsätze einer veralteten Ontologie.

Der Konstruktivismus wollte die Brücke schlagen von den empirischen Naturwissenschaften mit ihrem strengen Ausschluss aller spekulativen Methoden zur modernen Soziologie. Modern, weil die ersten Ansätze der positivistischen Soziologie von Auguste Comte mit dem Gesellschaftsingenieur¹⁴ und der Erfindung der Gesellschaft von ihr als ein allverfügbares Objekt ausgingen. Was die gesamte Programmatik der Französischen Revolution speiste. Die Modellierung der Gesellschaft nach dem freien Wünschen und Willen ihrer Sozialingenieure. Karl Marx und Friedrich Engels nahmen das wörtlich.

¹³ Martin C. Wolff: *Digitale Souveränität*, 2022, S. 69.

¹⁴ Auguste Comte: *Rede über den Positivismus*, herausgegeben von Iring Fetscher, Meiner 1994, S. 83 ff.

Die historisch kurze Geschichte des Positivismus jedoch deutet an, dass diese konstruktivistische Verfügbarkeit an der Praxis scheitert.

Die Pointe zeigt sich darin, dass kein humanistisches Manifest ohne Verweis auf die Kirche auskommt. Stets ist der Anspruch ihrer Ablösung da, meint aber nur ihre Substitution. Stets ist ein Kampf um diese Identität, welche eben die Identität der Moderne auszumachen scheint. Auch die modernsten Wissenschaften bauen auf Voraussetzungen, die sie selbst nicht herstellen können. Messbar wird das an den vermeintlich weichen Faktoren der Motivation, der Ethik und den ethischen Leitlinien, der Moral und -begründung, sowie der Inanspruchnahme gesellschaftlicher Ressourcen für die äußerst kostspielige Grundlagenforschung. All diese Dinge werden wissenschaftlich nicht begründet, lassen sich gar nicht erst begründen. Sie werden weitgehend unhinterfragt vorausgesetzt: Dies sei moralisch gut. Ein starkes Axiom, aber eben ein Axiom.

Wichtiger noch, ein moralisches Axiom. Ohne geht es nicht, aber seine Begründung verlässt den methodischen Verfügungsrahmen der Wissenschaft – vielleicht sogar der westlichen Gesellschaften. Die Tatsache, dass gerade Wissenschaftler mit großem Stolz einen hehren Selbstanspruch an Ethik, Qualität, Methode und Abgrenzung erheben ist der essentielle Ausdruck einer weitgehend unreflektierten Identität, die aktiv gegen Übergriffe verteidigt wird. Das heißt die Mobilisierung von Ressourcen zur Verteidigung der Überzeugungen, der Bekräftigungen.

Die Konsequenz liegt in der Verbindung von äußerst potenter Methode der Naturwissenschaft mit säkularisierter aber durch und durch christlicher Moral des heilsgeschichtlichen Fortschritts. Auf diese Weise wird die Naturwissenschaft zur *loose canon*, indem sie alles macht, was möglich ist. Der Einsatz der Nuklearwaffen über Hiroshima und Nagasaki demonstrierte das. Auf der einen Seite steht also eine bald allmächtige Wissenschaft, die unbewusste Identitätsvorstellungen exekutiert. Auf der anderen Seite die Unverfügbarkeit über ebendiese eigene Identität, häufig sogar eine unreflektierte Naivität einer der am besten ausgebildeten Gruppen. Gerade Naturwissenschaftler wähnen sich für immun gegenüber den von ihnen abgelehnten theologischen

Mustern. So reproduzieren sie unlängst überwunden geglaubten theologischen Muster.

Die Identität ist nicht nur Selbstauskunft und Verbindung, sondern auch der Katalog an Deutungsmustern, anhand derer die Welt strukturiert und erfasst wird, Ereignisse der Vergangenheit ihre Bedeutung zugesprochen bekommen und somit Handlungsvorlagen für die Zukunft darstellen.¹⁵ Eben nicht nur was verteidigt wird, sondern was überhaupt gemacht werden soll; wie die Ressourcen verteilt, Städte gebaut und Gesetze geschrieben werden. Die Rationalität selbst wird durch die Identität vorstrukturiert. Ignoriert man diesen Sachverhalt wird man eben auch blind für selbst offenkundige Kriegsvorbereitungen, weil sie einem irrational erscheinen – statt sie als rationalen Teil der Exekution einer Identität zu erfassen.

Es zeigt sich, dass die Theologie eben nicht Erfinderin der Offenbarungsmuster ist, sondern allenfalls ihre Verwalterin. Diese Muster verhandeln wesentlich die ersten und letzten Fragen, sie sind auf diese Weise existenziell. Existenziell aber bedeutet auf Leben und Tod, oder mit anderen Worten: Wofür man noch zu leben oder schon zu sterben bereit ist.

Der Prozess lässt sich aber ebenfalls umkehren: Um einer Sache die Dignität von Bedeutung und Wichtigkeit zu verleihen, muss sie mit einer sakralen Identität aufgeladen werden. Erst sie erlaubt die Identifikation mit dem Absoluten, dem Höchsten und Letzten. Ansonsten war es eben nicht wichtig. Sie stiften Loyalität, Zugehörigkeit und Opferbereitschaft. Man kann dieser Mechanik auch – und gerade dann – nicht entkommen, wenn man sie für sich ablehnt. Der Klimawandel wird erst dann bedeutsam, wenn er tragisch ist. Seine absolute Tragik erhält er aber erst in der Beförderung zum Höchsten und Letzten, dem Ende der Geschichte durch den Sündenfall der Umweltsünden: Eine Heilsgeschichte par excellence als Säkularisierung der Apokalypse.

¹⁵ Wilhelm Schmidt-Biggemann: „GOTT versuchsweise. Eine philosophische Theo-Logie“, Herder 2018, S. 73

Das Aufzeigen eines wissenschaftlichen Wenn-Dann-Verhältnisses wird als tragisches Muster per Definition politisch und verleiht der Sache Bedeutung und Identität.¹⁶ Die Wissenschaft substituiert die Offenbarung: Aus dem „Es steht geschrieben“ wird „Die Wissenschaft hat gesagt“. Die abgeleitete Handlungsaufforderung ist eine politische, aber eben auch eine heilsgeschichtliche. Die Gravität und Bedeutung dieser Aufgabe leiten sich aus der Größenordnung der Tragödie ab: Für das Höchste nur das Höchste. Für Donald Trump war es die Erneuerung des amerikanischen Exzeptionalismus, für Vladimir Putin die Wiederherstellung des panslawistischen Reichs des Guten und die Abwehr des westlichen Bösen. Beide Fälle tradieren den politischen Führer als Heilsbringer in einer tragischen Weltgeschichte, der bereits im 20. Jahrhundert apokalyptisch auf Erden wütete.

Politische Theologie: Die Synthese von Erkenntnis und Herrschaft

Diese Verbindung firmiert unter dem terminus technicus der Politischen Theologie. Sie befragt die politischen Verhältnisse auf ihre theologischen Muster und Momente. In ihrer zugespitzten Form ist das der politische Messianismus, die anders als der genuin machtpolitische Cäsarismus¹⁷ heilsgeschichtlich strukturiert ist. Ihr konstituierendes Identitätsmerkmal ist die Offenbarung, welche sich zeigt. Sie zeigt sich den Menschen und offenbart sich als etwas Höheres, nicht-menschliches und somit transzendentes. Als Höheres steht sie im Überordnungsverhältnis zu den Menschen, die sich zu der Offenbarung empfangend, hörend, gehorchend verhalten.¹⁸ Nicht die Menschen verfügen über das Höhere, sondern das Höhere verfügt über die Menschen. Auf diese Weise stehen sie im Unterordnungsverhältnis und schulden Gehorsam.¹⁹

¹⁶ Hans von Storch: „Das ist Wichtigtuerei von Nordeuropäern“, Interview mit Olaf Stampf am 18.10.2019 SPIEGEL, <https://www.spiegel.de/wissenschaft/klimaforscher-warnt-vor-panik-frueher-war-ein-sturm-einfach-ein-sturm-a-00000000-0002-0001-0000-000166490227>

¹⁷ Kurt E. Becker, Der römische Cäsar mit Christi Seele, Lang 1988, S. 47 ff.

¹⁸ Michael Theunissen, Der Begriff des Ernst bei Søren Kierkegaard, Alber 1978, S. 3

¹⁹ Hier unterscheidet sich das theologische Konzept drastisch von der reformierten Psychoanalyse Arno Gruens, der allen Gehorsam auf menschliche Strukturen zurückführt und jede

Mit der Offenbarung offenbart sich eine höhere Macht. Ihre Verkünder repräsentieren diese Macht. Sie offenbart sich nur im und als Augenblick, ihre Verbindung zur Welt ist das Charisma mit seiner politischen Kraft alle bestehenden gesellschaftlichen Normen in Frage zu stellen: „Es steht geschrieben, aber ich sage euch!“ Dieses Charisma ist nicht das von Max Weber, welches funktional in einer Krise als Handlung in Erscheinung tritt. Sondern die ästhetische Intensität des Höheren als etwas Numinoses, unverfügbar und unerklärlich, aber Heiliges.²⁰ Es ist das Geschäft der Dichter, Künstler und Propheten, ihr zeitgenössisches Derivat sind die Esoteriker und Verschwörungstheoretiker. Das hatte Carl Schmitt mit seinem Dezisionismus im Sinn, die Höhere Kraft, welche die Routine des routinierten Alltags durchbricht – egal zu welchem Blutzoll.²¹

Verbindet sich die Kraft der Offenbarung mit der politischen Handlung begründet sich die Figur des charismatischen Führers oder Messias. Er schöpft seine Kraft nicht aus den Gesetzen oder Mehrheiten, sondern aus der Offenbarung – also der unmittelbaren Einsicht ins Höhere und dessen ebenso unmittelbare Exekution. Ethische Leitlinien stören da nur und werden ästhetisch zur Seite gewischt, was Kierkegaard brillant anhand von Abraham und Isaak als das Verhältnis von Opfer zu Mord analysierte.²² Der Kondensationspunkt hierfür ist die Ausnahme, die sich nahezu wortgleich bei Schmitt und Kierkegaard findet.²³

Wird die Offenbarung im Augenblick ihrer Erscheinung exekutiert, wütet sie als politischer Messianismus²⁴, der seine volle Entfaltung im Staat findet. Doch jede Offenbarung findet nur im Zusammenhang mit der Parusieverzögerung statt. Sie tritt in die Geschichte ein und wird als Geschichte unweigerlich zur Verwaltungsaufgabe der nun offenbaren, aber unvollendeten

metaphysische Dimension als deformierte zwischenmenschliche Interaktion deutet: Wider dem Gehorsam, Klett-Cotta 2014, S. 39

²⁰ Wolff, Ernst und Entscheidung, S. 282

²¹ Carl Schmitt, Politische Theologie, Duncker & Humblot 2015, S. 21

²² Søren Kierkegaard, Furcht und Zittern, in: Gesammelte Werke, Dietrichs: Köln, S. 27

²³ Ebd. S. 93 bei Kierkegaard, ebd. S. 21 bei Schmitt.

²⁴ Schmidt-Biggemann, Der Dämon des 19. Jahrhunderts, S. 225 ff.

Ordnung und ihrer Exegese, um ihre reine Lehre sicherzustellen: „Jesus kündete das Reich Gottes an und gekommen ist die Kirche.“ Entsprechend zielt sie immer auch auf das Ende der Geschichte als Erlösung oder Apokalypse, welche den Zustand der Verzögerung endlich beenden und die Geschichte vollenden. Für die charismatischen Advokaten des Klimaschutzes ist die Verwaltungsinstanz noch nicht eingerichtet, aber in Arbeit.

Auf diese Weise ist Identität *eo ipso* unweigerlich immer historisch. Man kann gar nicht anders, als neben der Exegese auch Ideengeschichte oder Geschichtswissenschaft zu betreiben, um die Identität aktiv zu pflegen.

Dies kulminiert im Begriff und Verständnis der Anerkennung: Die Synthese von Erkenntnis und Herrschaft; dies ist das Verhältnis von Identität und Politik – es liegt in der aktiven Herrschaft. Die Identität gibt die Ordnung vor, die Politik verwaltet, exekutiert und schützt sie. Die Schutzaufgabe wird in den Streitkräften institutionalisiert und ritualisiert – doch die Rituale sind eben die Verkörperung, Erneuerung und Re-Konstituierung der einst offenbaren, nunmehr historischen Identität. Nicht einmal Gott kann die Vergangenheit ungeschehen machen. Auf diese Weise erwächst die Bedeutung der politischen Handlung aus der Vergangenheit heraus, sie ist Sinnstiftung und Korsett in einem. Sie determiniert auch die Möglichkeiten der Zukunftshandlungen, hier scheitern die Konstruktivisten in ihren Allmachtsunterstellungen. Dieses Korsett zu sprengen vermag nur eine neue Offenbarung mit eben dem ihr eigenen schrecklichen, weil absolut rücksichtslosen Charakter.

Bis dahin bleibt nur die Deutungshoheit über die vorhandenen Erzählungen – und somit das Verhältnis von Selbst- zu Fremdbestimmung. Besser sichtbar als die hybriden Angriffe, aber denselben Mechanismen folgend, wird das am Beispiel von Beleidigungen. Die Beleidigung löst einen Affekt aus, offenkundig hat sie die Identität berührt und infrage gestellt. Erst das motiviert und mobilisiert zur Verteidigung, individuell wie staatlich. Es ist die Grenzüberschreitung einer Herrschaft auf eine bereits vorhandene Erkenntnis- und Ordnungsleistung, nämlich in der Form einer Fremdbestimmung „Du bist“ als Angriff auf die Selbstbestimmung „Ich bin“. Wird dem „Du

bist“ nicht widersprochen, verfestigt sich diese zu einer Erzählung und sozialen und historischen Wirklichkeit: Die Identität wird narrativ ergriffen und potenziell rekonfiguriert.²⁵

Die Beleidigung schmerzt, sie lädt zur Abwehr ein, um diesen Erkenntnis- und Herrschaftszugriff zurückzuweisen. Was individuell oder für gesellschaftliche Gruppen intuitiv nachvollziehbar ist, findet sich in epochalem Ausmaß zwischen der Kollision von Charles Darwin und jedweder Offenbarung. Theologisch gesprochen sind sie auserwählt und haben eine heilige Seele. Darwinistisch gesprochen sind Individuen und sogar Gruppen bloße Tropfen im Regens.

Die darwinistische und wissenschaftliche Sicht auf die Welt hat für Identität und ihre prominente Bedeutung keinen theoretischen Platz. Jedoch widerspricht das der Alltagserfahrung jedes Menschen, der Gruppe und jeden Staates. Sie spüren: Identität ist wichtig, überlebenswichtig sogar. Die Individualerfahrung des Kampfes um Aufmerksamkeit findet sich in der ausgewachsenen Ökonomie der Aufmerksamkeit. Diese empirisch evidenten Erfahrungen als irrelevant, Täuschung oder Anmaßung zur Seite schieben zu wollen relativiert nicht die Erfahrung, sondern die wissenschaftlichen Protagonisten, die sie ignorieren. Hier bietet Theologie als Erfahrungswissenschaft ein besseres hermeneutisches und wissenschaftliches Angebot mit einer vollständigen Handlungstheorie: Identität bedeutet Relevanz Erfahrung. Es ist die theologisch fundierte Erkenntnis: Du bist relevant und somit wichtig.²⁶ Der Preis dieser Theorie liegt in der Akzeptanz von Transzendenz und Schöpfungstheologie, mit ihren heilgeschichtlichen Implikationen.

Selbst wenn man sich nicht für seine Identität interessiert, interessiert sie sich und jede andere Identität für einen selbst. Denn aller naturwissenschaftlichen Selbstvergewisserungen zum Trotz zeigt die Empirie: Eine gekränkte Identität tritt Kriege los, mobilisiert Massen und Heere und stellt bestehende Ordnungen akut in Frage.

²⁵ Ricœur, Band 1, S. 89

²⁶ Bertold Höcker: Werte und Wohlstand, Palmedia Berlin 2015, S. 24

Teil 3

Spezielle Problemstellungen

Aspekte Nuklearer „Sicherheit“ unter Kriegsbedingungen

Wolfgang Kromp

Zusammenfassung

In diesem Bericht geht es um ein nicht allgemein bekanntes, extrem hohes Risiko von Kernkraftwerken auf Kriegsgebieten, hier speziell in der Ukraine. Kernkraftwerke sind in Kriegssituationen unmittelbar verwundbar. Dies ist vor allem auf die permanente Notwendigkeit der Kühlung zurückzuführen. Auch nach Beendigung der Spaltung von Uran und Plutonium liefern deren Spaltstücke große Mengen an Strahlung und Wärme – die sog. „Nachzerfallswärme“. Ohne externe Kühlung würden die dabei entstandenen verschiedensten chemischen Elemente hohe Temperaturen erreichen, die zur Kernschmelze führen können. Große Mengen radioaktiver Stoffe könnten freigesetzt werden, die sich je nach Wetterlage ausbreiten und Boden sowie Menschen verstrahlen. Daher muss die Sicherheit, d. h. Funktionstüchtigkeit, nicht nur der Kernkraftwerke, sondern insbesondere auch jeweils zugehöriger weitläufiger kritischer Infrastruktur gewährleistet sein.

Kriege haben das Potential zur Eskalation. Es ist daher wichtig, die damit verbundene Gefährdung zu kennen, um Bedeutung von Kriegsvermeidung und Friedensarbeit zu verstehen.

Kernkraftwerke in Kriegsgebieten

Kernkraftwerke würden dazu beitragen, Krieg zu verhindern, so einstmals ein Argument zur Befürwortung von Kernkraftwerken, denn die Risiken im Umfeld von Kernkraftwerken Krieg zu führen, wären zu groß. Auch die Internationale Atomenergiebehörde, IAEA, ging in ihrem Regelwerk davon aus, dass im Nahbereich von Kernkraftwerken keine militärischen Auseinandersetzungen gestattet sind. Dennoch wird nun ein Krieg auf einem nationalen Territorium mit 15 Reaktoren, davon 6 im unmittelbaren Kriegsgebiet,

geführt und sogar mit breiter politischer Zustimmung durch Waffenlieferungen angeheizt!

Wer die hohen Risiken von Kernkraftwerken und die Geschichte der Kernkraft kennt, sollte durch den Krieg in der Ukraine alarmiert sein: Bisher wurde außer im Slowenischen Unabhängigkeitskrieg, ein vom 26. Juni bis zum 7. Juli 1991 dauernder militärischer Konflikt zwischen der Jugoslawischen Volksarmee und der slowenischen Territorialverteidigung („10-Tage-Krieg“), kein Krieg auf nationalem Territorium in der Nähe von AKWs geführt. Die Kernkraftwerke und andere kerntechnische Anlagen in dem durch Gewaltausbrüche zerrissenen Nahen Osten, im Irak und Syrien wurden zwar durch Bombardierung zerstört, jedoch bereits vor Beladung mit Kernbrennstoff. Die Anlagen des Iran, Armeniens, Indiens und Pakistans sind nicht grenznah und wurden bisher nicht Ziel von gezielten Angriffen. (Hirsch et al., 2005, Ustohalova and Englert, 2017, Hirsch, 1997) Deswegen konnte noch 2015 behauptet werden, Kernkraftwerken komme in bilateralen Auseinandersetzungen geringe Bedeutung zu (Kovynev, 2015).

Indien und Pakistan sind jedoch beide nuklear bewaffnet; sollten in ihren militärischen Konflikten Atombomben zum Einsatz kommen, könnte damit ein weitaus größerer Schaden verbunden sein: Ein dadurch ausgelöster nuklearer Winter würde sich weit über die Landesgrenzen erstrecken (Jägermeyr et al., 2020).

Obwohl Kriege bisher zu keinen Unfällen in kerntechnischen Anlagen geführt haben, kann dies für die Zukunft nicht ausgeschlossen werden. Sowohl Reaktorunfälle als auch Kriege haben das Potential zur Eskalation. Ein großräumiger kriegsbedingter Strom-Blackout könnte zeitgleich in einer Vielzahl von Kernkraftwerken Kernschmelze auslösen.

Das Risiko, das von Kernkraftwerken ausgeht, endet nicht mit deren Abschaltung

Dass in Betrieb befindliche Kernkraftwerke absichtlich und gezielt im Zuge von Kriegshandlungen so zerstört werden, dass es zu einer Kernschmelze und damit auch zur großräumigen Verstrahlung kommt, ist unwahrscheinlich – nicht zuletzt, weil beide Kriegsparteien darunter leiden würden („Bumerang“-Effekt). Dennoch sind Szenarien denkbar, bei denen es zur Zerstörung eines Kernkraftwerkes kommt. (Schneider et al, 2022)

In diesem Bericht geht es um ein weniger bekanntes und beachtetes Risiko, das mit Kriegshandlungen in Gebieten mit Kernkraftwerken verbunden ist, auch wenn die Kernkraftwerke selbst nicht angegriffen werden. Dazu müssen einige physikalisch-technische Vorgänge erläutert werden, die in ihrem Zusammenspiel zu katastrophalen Folgen führen können.

Kernkraftwerke sind solange gewissermaßen „im Betrieb“ solange sich in ihren Gebäuden inklusive auf ihrem Gelände bereits im Einsatz gewesener Brennstoff befindet. Nicht einmal nach vollständigem Entfernen desselben können derartige Anlagen „alleine“ stehen gelassen werden – dies verhindern Unmengen kontaminierter Materialien, Anlagenteile, Maschinen etc. Auch Absperren von Toren, Fenstern, Zäune können potentielle Freisetzungen von Radioaktivität nicht verhindern, weil Kondensation, Feuchtigkeit, Frost, Ozon, Sauerstoff und Wasser (Sprengkraft von Eis) die vermeintlichen Barrieren zerstören können. Die Konsequenz ist, dass Bauwerke samt Gelände bewacht, gereinigt, in gewissem Ausmaß beheizt, klimatisiert, jedenfalls gewartet und Kosten aufgewendet werden müssen – der Grund für die Notwendigkeit bei der Dekommissionierung alles „bis zur grünen Wiese“ rückzubauen.

Kernreaktoren erzeugen während des Betriebs und auch nach der Abschaltung große Mengen an Energie. Der „Kernbrennstoff“ Uran wird, je nach Typ, unter massiver Energiefreisetzung durch Neutronen teilweise gespalten (Isotop U235) oder durch Neutroneneinfang in Plutonium (Pu239) umgewandelt (U238). Letzteres ist ebenfalls leicht spaltbar und maßgeblich an der Wärmeerzeugung beteiligt. Aus Gründen der Effizienz verbleiben große

Mengen an Uran und Plutonium im „abgebrannten“ Brennstoff, aus dem sie zur Herstellung von Kernsprengstoff gewonnen werden können. Deshalb kann die „Wiederaufbereitung“ von abgebrannten Brennelementen zur Proliferation führen.

Auch nach der Abschaltung des Reaktors durch Einbringen neutronenabsorbierender Steuerstäbe - z. B. als Vorsichtsmaßnahme bei Kriegshandlungen in der Umgebung - geht die Energieerzeugung durch Kernspaltung weiter, wenn auch in wesentlich geringerem Umfang. Die dabei entstehende sogenannte „Nachzerfallswärme“ erzeugt sowohl Strahlung als auch relativ große Wärmemengen.

Ohne externe Kühlung – meist durch zirkulierendes Wasser (und später Luft-Umlauf) - würde der Brennstoff hohe Temperaturen erreichen und schließlich zur Kernschmelze führen. Flüchtige radioaktive Stoffe etwa Cäsium, Strontium und Iod, sowie kleine flüssige Tröpfchen und feste Partikel (Aerosole) würden in großen Mengen aus der Schmelze in die Atmosphäre freigesetzt und je nach Wetterlage z. B. Hunderte von Kilometern über Land vertragen werden, in geringeren Konzentrationen auf den Boden diffundieren oder durch Niederschläge aus der Atmosphäre ausgewaschen werden und dabei das Gelände in hohen Konzentrationen kontaminieren. Beispiele für solche radioaktiven Wolken unter verschiedenen Wetterbedingungen sind in Form von Grafiken aus dem „FlexRisk“-Projekt¹ zugänglich.

Die Strahlung kann ein Gebiet für geologische Zeiträume für besonders wichtige, ja unverzichtbare Nutzungen unbrauchbar machen, wie Landwirtschaft und Siedlungen. Entscheidend für die Dauer der Verstrahlung ist neben der Menge an radioaktivem Material die Halbwertszeit des jeweiligen Radionuklids, also die Zeit, in der die Hälfte einer größeren Menge radioaktiver Elemente zerfallen ist, d.h. sich in andere (teilweise wieder radioaktive) Elemente umgewandelt hat, bis ein sogenanntes stabiles Element die Zerfallskette abschließt. Häufig werden zur Beurteilung 10 Halbwertszeiten herangezogen, die Zeit in der die Strahlung auf weniger als ein Tausendstel des

¹ <http://flexrisk.boku.ac.at/en/index.html>

Ausgangswertes absinkt. Die Halbwertszeiten von Radionukliden, die typischerweise in Kernkraftwerken und Brennelement-Lagerstätten vorkommen, reichen von Bruchteilen von Sekunden bis zu vielen Millionen Jahren. Radionuklide mit kurzen Halbwertszeiten zerfallen schneller und stellen daher in einem kurzen Zeitraum ein größeres Risiko dar („Strohfeuer“-Effekt) als solche mit langen Halbwertszeiten, die geringere Zerfallsraten aufweisen. Letztere hingegen sind über einen viel längeren Zeitraum wirksam.

Der sichere Betrieb von Kernkraftwerken erfordert eine Reihe von Infrastrukturen: Die Anlagen brauchen einerseits externen Strom, andererseits muss der vom Kraftwerk erzeugte Strom auch über Hochspannungsleitungen abgeleitet werden. Für die Kühlung wird Wasser benötigt. Außerdem ist ein Straßen- und/oder Schienennetz für den Transport von Kernbrennstoff, Ersatzteilen sowie in verschiedensten Fachrichtungen spezialisiertes Betriebs- und Wartungspersonal zum und vom Kraftwerk erforderlich.

Da Reaktoren auch nach ihrem Abfahren gekühlt werden müssen, muss diese Infrastruktur nicht nur während des Betriebs, sondern auch nach der Abschaltung intakt bleiben. Notstromaggregate - normalerweise mit eng begrenzter garantierter Lebensdauer (prominentes Beispiel: Achslagerschäden) - können die Kühlmittelpumpen nicht unbegrenzt in Betrieb halten; sie benötigen in jedem Fall Betriebsmittel, die nachgefüllt werden müssen. Auch die Kühlung erfordert eine intakte Wasserzufuhr und -ableitung, manchmal über lange Wasserkanäle.

Die Gefährlichkeit einer bestehenden Kernschmelze ist bei einem abgeschalteten Reaktor bei Versagen der Wärmeabfuhr gleich groß, wie bei einem in vollem Betrieb stehenden, nur die Zeit, bis es zur Kernschmelze kommt, ist bei Betrieb oder am Anfang der Abklingkette bei hoher Energiemenge kurz, nach einem Jahr der Abschaltung wegen viel geringerer Nachzerfallswärme, die pro Zeiteinheit anfällt, viel länger. Das bedeutet, dass mehr Zeit bliebe, Notkühlung herzustellen. Ob diese unter Kriegsbedingungen genutzt werden kann, bleibt im Allgemeinen offen.

Es reicht also nicht aus, die Kernkraftwerke als solche vor der Zerstörung durch Kriegshandlungen zu schützen, sondern es muss auch die Infrastruktur geschützt werden, und zwar über einen langen Zeitraum nach der Abschaltung der Anlagen.

Situation in der Ukraine

Es geht hier nicht darum, welche Seite den Konflikt verursacht hat, welche Seite Verhandlungen angeboten und abgelehnt hat, wer an kriegesischen Handlungen beteiligt ist und wer davon absieht, welche Seite mehr oder weniger an der Fortsetzung des Krieges interessiert ist, welche Seite mehr Menschenrechtsverletzungen verursacht usw. usw.- es geht um eine Einschätzung der Gefahr, die von Kriegshandlungen in der Ukraine, und vom Kernkraftwerk Saporischschja ausgehen.

In der Ukraine waren vor Kriegsbeginn 15 Reaktoren in Betrieb (Abb.1). Obwohl sich die kriegesischen Handlungen nicht mehr auf die Ostukraine beschränken, ist doch die Besorgnis um das einzige in der Ostukraine befindlich Kernkraftwerk am größten. Das Kernkraftwerk Saporischschja ist das größte Kernkraftwerk Europas; es besteht aus sechs Blöcken der Baureihe WWER-1000, die zwischen 1984 und 1995 in Betrieb gingen. Auf dem Kraftwerksgelände gibt es auch noch ein Zwischenlager für abgebrannte Brennelemente. Derzeit lagern auf dem Werksgelände rund 40 Tonnen angereichertes Uran und 30 Tonnen Plutonium. Bisher haben beide Kriegsparteien es vermieden, die technischen Anlagen des Kernkraftwerks direkt zu beschießen, aber Nebengebäude wurden bereits getroffen, und die Gefahr der Zerstörung kritischer Infrastrukturen besteht.



Abbildung: Lage der Kernkraftwerke in der Ukraine²

Das Kernkraftwerk Saporischschja wurde im September 2022 abgeschaltet, d.h. es liefert keinen Strom mehr ans Netz, muss aber nach wie vor gekühlt und betreut werden. Derzeit sind zwei Reaktoren im Zustand des sogenannten „hot shut down“ um Heißdampf für betriebliche Zwecke zu erzeugen

² <https://www.businessinsider.com/map-shows-all-15-ukraine-nuclear-reactors-russia-invasion-2022-3?op=1>

und solchen in das Fernwärmewerk des nahegelegenen Ortes einzuspeisen, indem die Betriebsmannschaft überwiegend wohnt.³

Stromausfälle sind bereits wiederholt aufgetreten, auch kurz nach Abschaltung des Kraftwerkes. Bei Zerstörung der externen Stromversorgung der Anlage könnten die Notfallgeneratoren vor Ort, falls sie intakt bleiben, die Reaktoren noch einige Tage weiterkühlen. Wenn auch diese Aggregate oder die Dieselvorräte für ihren Betrieb zerstört werden, blieben maximal 15 Stunden bis zum Beginn der Kernschmelze.⁴ Dazu kam es bisher nicht. Besonders kritisch erschien die Zerstörung des Kachowka Damms am 6. Juni 2023, dessen Stausee das Kühlwasser für das Kernkraftwerk lieferte. Zu diesem Zeitpunkt war das Kraftwerk bereits 8 Monate abgeschaltet. Eine Ersatzlösung unter Nutzung von Grundwasserbrunnen konnte eingerichtet werden.³

Zusammengefasst: Kernkraftwerke sind in Kriegssituationen unmittelbar verwundbar. Dies ist vor allem auf die ständige und permanente Notwendigkeit der Kühlung zurückzuführen. Ein weitgehender Ausfall der notwendigen elektrischen Leistung oder die Zerstörung der Kühlsysteme kann – sehr rasch, oder zeitverzögert - zu einer Überhitzung des Reaktorkerns führen. Dabei ist es relativ unerheblich, ob dieser Schaden absichtlich, unabsichtlich oder aus unbestimmter Ursache und Motivation entsteht.

Mit zunehmender Dauer der kriegsbedingten Belastung des Personals und unter schlechteren Instandhaltungs- und Betriebsbedingungen steigt die Wahrscheinlichkeit, schwere Unfälle auch ohne direkte Kriegseinwirkung auszulösen.

Angesichts des potenziell katastrophalen Risikos, das mit militärischen Aktionen in Ländern, die kerntechnische Anlagen wie Kernkraftwerke betreiben,

³ IAEA: Update 189 - IAEA Director General Statement on Situation in Ukraine. 20.10.2023; <https://www.iaea.org/newscenter/pressreleases/update-189-iaea-director-general-statement-on-situation-in-ukraine>.

⁴ Müllner, N. 2023. In Wie groß ist die Gefahr eines Unfalls im AKW Saporischschja? <https://www.frankenpost.de/inhalt.atomarerer-gau-wie-gross-ist-die-gefahr-eines-unfalls-im-akw-saporischschja.583b24ff-2967-4d77-b2a1-82227d591fec.html>. Abgefragt am 5.11.2023.

verbunden ist, ist es von größter Bedeutung, politische Differenzen am Verhandlungsweg beizulegen.

Bellum Iustum?

Was aus technisch-naturwissenschaftlicher Sicht offenkundig ist, ist aus kriegsrechtlicher Sicht weniger klar, denn es gibt einen sogenannten „bellum iustum“, d.h. einen gerechtfertigten Krieg. „Ob dies auf die „Militäraktion“ der Russischen Föderation in der Ukraine, die am 24. Februar 2022 begann, und seit nunmehr 15 Monaten auf dem Gebiet des souveränen Staates tobt, in diese Kategorie fällt, ist umstritten. Seitens eines Großteils der westlichen Gesellschaft wird diese Agitation als völkerrechtswidrig und unmoralisch verurteilt. Jedoch gibt es auch Stimmen, die den Angriff als legitim erachten und somit Verständnis für die russische Position zeigen. In den Argumentationen der ukrainischen Seite findet sich die Position der Selbstverteidigung gegen einen diktatorisch agierenden Aggressor. Hier wird die Verteidigung der Heimat gleichsam zur Pflicht und wirkt als zentrale Motivation, sich gegen den zerstörerischen Willen von außen zur Wehr zu setzen. Der russische Standpunkt entspricht dem *pacta sunt servanda*. Es wird argumentiert, dass Zusagen seitens der Staatengemeinschaft, vornehmlich durch die Expansion der NATO, nicht eingehalten wurden, und so das russische Mutterland in Bedrängnis gekommen sei. Daher sei es nicht bloß recht und billig, sondern sogar unabdingbar, diese Bedrohungen auszumerzen bevor es zu spät ist. Beide Seiten stellen den Anspruch, einen gerechten Krieg im Sinne der *bellum iustum* Tradition zu führen. So wird nicht bloß die Rechtmäßigkeit ihrer Intentionen, sondern vor allem die Gerechtigkeit des jeweiligen Vorgehens postuliert.“ (Ertl, 2023)

Folgerungen

Die Internationale Atomenergie Organisation, IAEA, ist zunächst davon ausgegangen, dass im Umfeld von Kernkraftwerken keine militärischen Aktionen, die die Sicherheit der Anlage, deren Infrastruktur oder Personal gefährden könnten, stattfinden dürfen. Das entspricht im Wesentlichen auch dem Völkerrecht, wie es von der IAEA ausgelegt wird, dass „...jeder bewaffnete Angriff auf und jede Bedrohung von Nuklearanlagen, die friedlichen

Zwecken dienen, einen Verstoß gegen die Charta der Vereinten Nationen, das Völkerrecht und die Satzung der Organisation darstellt.“⁵ Bei Besuchen im Kernkraftwerk Saporischschja nach Ausbruch der Kriegshandlungen und Übernahme der Anlage durch russische Besatzer hat sich die IAEA vom Sicherheitszustand ein Bild gemacht und sieben unverzichtbare Säulen der nuklearen Sicherheit und Sicherung definiert (IAEA, 2022):

1. Die physische Unversehrtheit der Anlagen - ob Reaktoren, Brennelementlagerbecken oder Lager für radioaktive Abfälle - muss erhalten bleiben;
2. Alle Sicherheits- und Sicherungssysteme und -ausrüstungen müssen zu jeder Zeit voll funktionsfähig sein;
3. Das Betriebspersonal muss in der Lage sein, seinen Sicherheits- und Sicherungspflichten nachzukommen, und muss in der Lage sein, Entscheidungen ohne unangemessenen Druck zu treffen;
4. Für alle kerntechnischen Anlagen muss eine gesicherte externe Stromversorgung aus dem Netz vorhanden sein;
5. Es muss ununterbrochene logistische Versorgungsketten und Transporte zu und von den Standorten geben;
6. Es muss wirksame Systeme zur Strahlungsüberwachung vor Ort und außerhalb des Standorts sowie Maßnahmen zur Vorbereitung auf Notfälle und zur Reaktion darauf geben.
7. Es muss eine zuverlässige Kommunikation mit der Aufsichtsbehörde und anderen Stellen geben.

In der Praxis kann man nicht davon ausgehen, dass diese „unverzichtbaren Säulen“ respektiert werden. Keine dieser Forderungen war durchgehend gewährleistet.

⁵ IAEA (2009): Prohibition of armed attack or threat of attack against nuclear installations, during operation or under construction. Fifty-third Regular Session. 14–18 September 2009. GC(53)/RES/DEC(2009) https://www.iaea.org/sites/default/files/gc/gc53resdec-2009_en.pdf zuletzt abgerufen am 27.10.2023.

Es ergeben sich auch rechtliche Fragen, u.a. inwieweit die Gefährdung eines Kernkraftwerkes – und sei es auch zur Verteidigung desselben – gerechtfertigt ist. Artikel 56 des Zusatzprotokolls I zur Genfer Konvention schränkt zwar militärische Operationen an Kernkraftwerken ein, verbietet sie aber nur, soweit sie zur Freisetzung gefährlicher Kräfte (hier radioaktiver Substanzen) und damit zu schweren Verlusten unter der Zivilbevölkerung führen können, und auch das nur, wenn die Anlagen nicht eine wesentliche militärische Funktion haben und mildere Maßnahmen nicht erfolgreich sind. Das Verbot schließt sowohl offensive als auch defensive Operationen ein; das humanitäre Völkerrecht vermeidet in diesen Fragen eine Unterscheidung zwischen offensiven und defensiven Operationen. Die Bestimmungen lassen der Interpretation, welche Operationen legal sind, ziemlich viel Spielraum, etwa bei der Frage, ob Angreifer oder Verteidiger abschätzen konnten, ob ihre Aktionen zu massiven Freisetzungen und Verlusten unter der Bevölkerung führen konnten.⁶⁷

Das Völkerrecht bietet also keine absolute Handhabe gegen Kriegshandlungen im Nahbereich von Kernkraftwerken. Es ist daher essentiell, dass über die spezifischen Risiken von Kriegen in kernkraftwerkbetreibenden Staaten breit informiert wird, und dass erhöhtes Augenmerk gerade jetzt der Friedenserziehung gelten muss. Dazu gehört auch die Art politischer Rhetorik und medialer Berichterstattung, sodass diese der Logik der Deeskalation nicht der Logik des Krieges folgt.⁸

⁶ Morgandi und Batuhan Betin, "Legal Implications of the Military Operations at the Chernobyl and Zaporizhzhya Nuclear Power Plants", EJIL: Talk!, Blog of the European Journal of International Law, 15. April 2022, siehe <https://www.ejiltalk.org/legal-implications-of-the-military-operations-at-the-chernobyl-and-zaporizhzhya-nuclear-power-plants/>, abgerufen am 29. August 2022.

⁷ Hasselbach Christoph "Ukraine: Are attacks on nuclear plants illegal?"; DW Global Media Forum; 19.08.2022.
<https://www.dw.com/en/ukraine-are-attacks-on-nuclear-plants-legal-under-international-law/a-62859174> abgerufen am 05.11.2023.

⁸ <https://www.uninetz.at/beitraege/uninetz-reflexion-zur-ukraine-krise>.

Quellen

- ERTL, P. 2023. Der Krieg in der Ukraine: ein „gerechter“ Krieg? — Sozial- und politikphilosophische Gedanken zum Thema In: ERTL, P. (ed.) Kulturwissenschaftlicher Dialog. Herausforderungen der Militäretik: Zur Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit des Krieges in der Ukraine Wien, Landesverteidigungsakademie
- HIRSCH, H. 1997. Extended Safety Review for Krsko NPP. In: INSTITUTE OF RISK RESEARCH OF THE ACADEMIC SENATE OF THE UNIVERSITY OF VIENNA (ed.) Risk Research Report Nr. 9, Vienna, Austria: Institute of Risk Research of the Academic Senate of the University of Vienna
- HIRSCH, H., BECKER, O., SCHNEIDER, M. & FROGGATT, A. 2005. Nuclear Reactor Hazards. Ongoing Dangers of Operating Nuclear Technology in the 21st Century. Amsterdam: Greenpeace International.
- IAEA 2022. Nuclear safety, security and safeguards in the Ukraine. 2nd Summary Report by the Director General. 28 April – 5 September 2022, IAEA
- JÄGERMEYR, J., ROBOCK, A., ELLIOTT, J., MÜLLER, C., XIA, L., KHABAROV, N., FOLBERTH, C., SCHMID, E., LIU, W., ZABEL, F., RABIN, S. S., PUMA, M. J., HESLIN, A., FRANKE, J., FOSTER, I., ASSENG, S., BARDEEN, C. G., TOON, O. B. & ROSENZWEIG, C. 2020. A regional nuclear conflict would compromise global food security. Proceedings of the National Academy of Sciences, 201919049
- KOVYNEV, A. 2015. “Nuclear plants in war zones”. NEI Magazine
- SCHNEIDER, M. & A. FROGGATT 2022. World Nuclear Industry Status Report 2022. Nuclear Power and War (pp.244)
- USTOHALOVA, V. & ENGLERT, M. 2017. Nuclear safety in crisis regions. Ökoinstitut e.V.

Gewalt und Gewaltüberwindung

als zentrales Thema der jüdisch-christlichen Offenbarung.

René Girard und die deutschen Bischöfe

Christian Wagnsonner

I.

Während „Gerechtigkeit schafft Frieden“ in die Debatte um die nukleare Abrüstung hinein geschrieben wurde¹, sehen die Bischöfe im Jahr 2000 ein zentrales Problem in einer starken Zunahme von gewaltsamen Konflikten „innerhalb von Staaten ihrer Zahl, Dauer und Intensität nach“, einhergehend mit der „Auflösung des staatlichen Gewaltmonopols“ bzw. dem „Zusammenbruch des Staatswesens überhaupt“². Dazu kommt ein tiefgreifender Konflikt zwischen den wohlhabenden Industriestaaten des Nordens und der Mehrzahl der Entwicklungsländer.³

Wie „Gerechter Friede“ versuchen eine ganze Reihe von sehr grundlegenden kirchlichen Texten dieser Zeit, die Herausforderungen aufzunehmen und zu bearbeiten, die die Debatten über interne Konflikte in Bosnien, Somalia, Ruanda, Osttimor und dem Kosovo und die Legitimität und Effizienz von Interventionen zu deren Beendigung für die kirchliche Friedensethik darstellten. Es ist vor allem die völkerrechtlich und ethisch umstrittene Intervention im Kosovo, die eine grundlegende Positionierung von kirchlicher Seite notwendig erscheinen ließ. Zu diesen Texten zählen das Thesenpapier „Humanitäre Intervention? Rechtsethische Überlegungen“ des Ständigen Arbeitskreises im Sachbereich 2 „Politische Grundfragen“ des Zentralkomitees der deutschen Katholiken vom 24. Februar 2000⁴, das „Dossier de réflexion sur

¹ Die deutschen Bischöfe, Gerechter Friede, 27. September 2000, Bonn ⁴2013, Nr. 2.

² Die deutschen Bischöfe, Gerechter Friede, Nr. 6.

³ Die deutschen Bischöfe, Gerechter Friede, Nr. 7.

⁴ <https://www.zdk.de/veroeffentlichungen/erklarungen/detail/Humanitaere-Intervention--98k/>, abgerufen 24. Februar 2000.

les interventions militaires extérieures“ von Justice et Paix-France vom Mai 2000⁵, die Erklärung „Kampfeinsätze der Bundeswehr zum Schutz fundamentaler Menschenrechte“ der Gemeinschaft Katholischer Soldaten vom 5. Mai 2000⁶, das Dokument „The protection of endangered populations in situations of armed violence: toward an ecumenical ethical approach“⁷ des Zentralkomitees des Ökumenischen Rats der Kirchen vom 6. Februar 2001, die nur wenige Tage vor den Anschlägen des 11. September 2001 erschienene „Friedensethik in der Bewährung. Eine Zwischenbilanz“ der Evangelischen Kirche in Deutschland⁸ und nicht zuletzt die Botschaft von Papst Johannes Paul II. zum Weltfriedenstag 2000 vom 8. Dezember 1999⁹ mit seinen vorsichtigen Formulierungen zur Problematik humanitärer Interventionen.

II.

Was das Hirtenwort der deutschen Bischöfe aber von allen diesen Dokumenten unterscheidet, sind nicht nur Umfang und Differenziertheit der Ausführungen¹⁰, sondern die Länge und das Gewicht der biblischen Grundlegung. Die Bischöfe stellen ihren ethisch-systematischen Überlegungen rund um den Begriff des gerechten Friedens ein eigenes biblisches Kapitel voran, in dem nicht nach biblischen Hinweisen zu aktuellen Problemen gesucht wird, sondern in dem der Frage nachgegangen wird, welche Rolle Gewalt

⁵ <http://justice-paix.cef.fr/INTERVENTIONS.htm>, abgerufen 7. Mai 2004.

⁶ Erklärung der GKS: Kampfeinsätze der Bundeswehr zum Schutz fundamentaler Menschenrechte, in: Gemeinschaft Katholischer Soldaten (Hg.): Soldaten und Christen Diener der Sicherheit und Freiheit der Völker, Würzburg 2003, S. 191 ff.

⁷ <https://www.oikoumene.org/resources/documents/the-protection-of-endangered-populations-in-situations-of-armed-violence-toward-an-ecumenical-ethical-approach>, abgerufen 27. Dezember 2022.

⁸ <https://www.ekd.de/23554.htm>, abgerufen 27. Dezember 2022.

⁹ https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/messages/peace/documents/hf_jp-ii_mes_08121999_xxxiii-world-day-for-peace.html, abgerufen 27. Dezember 2022.

¹⁰ Gerechter Friede und die sieben Jahre später erschienene Friedensdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland von 2007 „stellen – auch im Vergleich zum ökumenischen Kontext weltweit – die umfangreichsten und inhaltlich ausdifferenziertesten Papiere zum gerechten Frieden dar.“ So Thomas Hoppe und Ines-Jacqueline Werkner in ihrem Beitrag Der gerechte Frieden: Positionen in der katholischen und evangelischen Kirche in Deutschland, in: Ines-Jacqueline Werkner/Klaus Ebeling: Handbuch Friedensethik, Wiesbaden 2017, S. 343-357, hier S. 349.

und Gewaltüberwindung in den biblischen Schriften insgesamt und in der biblischen Geschichte des Alten und Neuen Testaments selbst zukommt.¹¹ Der Anspruch des biblischen Teils geht freilich weit darüber hinaus, gleichsam als auch irgendwie dazugehörnde Einleitung eine gut informierte Zusammenschau über die Behandlung der Thematik in der Bibel zu liefern. Vielmehr soll anhand einer in den biblischen Schriften grundgelegten Dynamik der Aufdeckung, Denunzierung und Überwindung von Gewalt eine Perspektive aufgezeigt werden, die dabei hilft, gegenwärtige Formen von (negativer) Gewalt zu erkennen und zu überwinden. Der Charakter einer theologischen Grundlegung ist dabei so ausgeprägt, dass man bald nach Erscheinen des Hirtenworts und dem ersten sehr positiven medialen Echo¹² nicht ganz zu Unrecht auf unterschiedliche und nicht in allen Punkten harmonisierbare Argumentationsformen im biblischen Teil einerseits und im vorwiegend ethischen argumentierenden Teil andererseits hingewiesen hat.¹³

In diesem Beitrag soll die Eigenart der biblischen Grundlegung und des ihr zugrundeliegenden philosophisch-theologischen Konzepts näher in den Blick genommen werden.

a. Die biblische Offenbarung wird insgesamt auf ihr Verhältnis zu Gewalt bzw. Gewaltüberwindung befragt, weder bloß einzelne Stellen als Belege für eigene Thesen herangezogen noch anstößige Stellen oder Stellenkomplexe besonders im Alten Testament entschärfend erläutert. Man könne aus Sicht der deutschen Bischöfe „die Bibel nicht lesen als ein dogmatisches Lehrbuch, aus dem man sich Zitate wie aus einem Steinbruch zusammensucht, sie zeigt

¹¹ Vgl. Thomas Nauerth: Über die Pädagogik des Gottes Israels. Plädoyer für die Fortführung der Debatte um das Hirtenwort „Gerechter Friede“, in: Justenhoven/Schumacher (Hg.), „Gerechter Friede“ – Weltgemeinschaft in der Verantwortung, S. 82-88, hier S. 83.

¹² Vgl. etwa https://www.zeit.de/2000/42/Gerechter_Friede, abgerufen 29. Dezember 2022.

¹³ Vgl. dazu etwa den Disput zwischen Gerhard Beestermöller und Heinz-Günther Stobbe in: Justenhoven/Schumacher (Hg.), „Gerechter Friede“ – Weltgemeinschaft in der Verantwortung, S. 52-81.

vielmehr, wie die Offenbarung von Gottes Willen selbst in einem geschichtlichen Prozess – mit vielen Widersprüchen – geschieht“¹⁴.

b. Gewalt und deren Überwindung wird als zentrales Thema der biblischen Offenbarung aufgezeigt, von der biblischen Urgeschichte bis hin zu den Evangelien über das Leben und den Tod Jesu Christi. Das bedeutet auch, dass „die Frage der Überwindung von Gewalt und deren Prägestkraft untrennbar mit der Geschichte und der Identität von Judentum und Christentum verbunden ist.“¹⁵ Wenn „Gerechter Friede“ von „Gewalt“ und ihrer Überwindung spricht, sind damit „überwiegend Formen physischer oder psychischer Gewaltanwendung bezeichnet“ im Sinn von engl. „violence“, „force“, es geht dabei nicht um Gewalt im Sinn von „Macht“, „Befugnis“, „Berechtigung“ (engl. „power“, „authority“).¹⁶

c. Gott wählt für seine Offenbarung den Weg über ein Volk, das selbst zunächst ganz in jene Gewalttätigkeit verstrickt ist, von der die menschliche Welt geprägt ist, und das „selbst einen fast unendlich langen und leidvollen Wandlungsprozess durchmachen“¹⁷ muss, um durch das Erkennen der umfassenden Gewaltdurchwirktheit zu einem neuen Verhältnis zu ihr zu gelangen, und zwar schrittweise: Erst muss die zwischenmenschliche Gewalt erkannt und Verschleiерungsmechanismen durchschaut, sie als das „eigentliche menschliche Schicksal“¹⁸ aufgedeckt werden. Erst dann ist es möglich, sie in ihrem ganzen Umfang als negativ zu erkennen, zu denunzieren (besonders in der Botschaft der Propheten) und schließlich im Lauf der Geschichte konkrete Bilder (Tierfriede, Völkerwallfahrt) und Wege (Gesetz, gerechtes Gesellschaftssystem) zu ihrer Überwindung zu entwickeln. „Die Bibel zerreiÖt

¹⁴ Karl-Wilhelm Merks, Vom gerechten Krieg zum gerechten Frieden – Utopie oder Realismus?, in: Justenhoven/Schumacher (Hg.), „Gerechter Friede“ – Weltgemeinschaft in der Verantwortung, S. 11-28, hier S. 17.

¹⁵ Lüer, Die katholische Kirche und die „Zeichen der Zeit“, S. 280.

¹⁶ Die deutschen Bischöfe, Gerechter Friede, Nr. 6, Anmerkung 3. Aus Sicht Michael Rosenbergers verabsäumt es das Hirtenwort, diese verschiedenen Aspekte von „Gewalt“ ausdrücklich aufeinander zu beziehen, was aber dazu beitragen hätte können, die friedenspolitischen Optionen des 2. Kapitels besser an den Gewaltbegriff anzubinden: Rosenberger, Klare Worte gegen den Konsens des Schweigens, S. 50.

¹⁷ Die deutschen Bischöfe, Gerechter Friede, Nr. 27.

¹⁸ Die deutschen Bischöfe, Gerechter Friede, Nr. 29.

die Verschleierung der Gewalt [...] Es muss nicht mehr verdrängt und projiziert werden, weil Gott den Menschen trotz seiner Schuld nicht fallen lässt, sondern ihm einen Schutzraum eröffnet.“¹⁹

d. Viele biblische Texte sind deshalb zugleich Zeugnisse für die noch lange anhaltende Gewaltverstricktheit auch des auserwählten Volkes in ihren gesellschaftlichen, politischen Vollzügen sowie ihrem Denken, ihren Vorstellungen und auch ihrem Gottesbild: „Ein Volk, das weitgehend in der allgemeinen Welt der Gewalt steckt, muss notwendig auch noch ein von Zügen der Gewalt gezeichnetes Gottesbild haben. Erst miteinander verändern sich die eigene Weltsicht und das eigene Gottesbild. Die Heiligen Schriften zeigen nicht nur die Endstation, sondern den ganzen Weg. Nur so haben wir eine Hilfe, selbst immer wieder an der Hand Israels den Weg aus unserer eigenen Gewaltverhaftung zu gehen.“²⁰

e. Der „entscheidende Schritt“ in der Veränderung der Einstellung Israels ist die sich den Erfahrungen im babylonischen Exil verdankende Einsicht, „dass es besser ist, Opfer zu sein als gewalttätiger Sieger. Sie erweitert sich in die Einsicht, dass jener Friede, der den gewaltabgestützten und immer wieder gefährdeten Frieden unserer Welt übertrifft, nur von den Opfern, nie von den Siegern her entstehen kann. Es ist allerdings sofort hinzuzufügen, dass dieser Friede von uns überhaupt nicht erwartet werden kann. Er ist nur als Wunder Gottes möglich.“²¹ Jener Text, der diese Einsicht im Alten Testament vielleicht am klarsten formuliert, ist das vierte Lied vom Gottesknecht, gegen den sich die Völker zusammenrotten, um ihn zu töten, der aber nicht zurückweicht und nicht zurückschlägt und den die Völker schließlich als von Gott angenommen erkennen.²²

¹⁹ Die deutschen Bischöfe, Gerechter Friede, Nr. 27.

²⁰ Die deutschen Bischöfe, Gerechter Friede, Nr. 30.

²¹ Die deutschen Bischöfe, Gerechter Friede, Nr. 35.

²² Die deutschen Bischöfe, Gerechter Friede, Nr. 39. Norbert Lohfink bedauert, dass die Bischöfe diesen zentralen Text nicht ausführlicher auswerten: Gewalt und Friede in der Bibel: Hinführung zum Schreiben der deutschen Bischöfe „Gerechter Friede“, in: Johannes Frühwald-König u.a. (Hg.): Steht nicht geschrieben? Studien zur Bibel und ihrer Wirkungsgeschichte. Festschrift für Georg Schmuttermayr, Regensburg 2001, S. 75-87, hier S. 84f.

f. Höhepunkt dieses Weges aus der Gewalt über die Erwählung Israels ist das Auftreten Jesu von Nazareth, seine Lehre, sein Wirken, sein Tod und seine Auferstehung: „Der nichts als Frieden stiften wollte, wird Opfer mitmenschlicher Gewalt.“²³ Die Nachfolge Jesu durch seine Jünger aus dem Glauben an seine Auferstehung heraus wird auf dem Hintergrund der alttestamentlichen Verheißungen und Hoffnungen gedeutet: „Jesus ist die Erfüllung des 4. Gottesknechtslieds. In ihm wird Israel das, was dieser Text beschreibt.“²⁴

g. Am Ende des biblischen ersten Teils geht das Hirtenwort auf die theologische Problematik des eschatologischen Vorbehalts, des Schon und Noch nicht unter dem Gesichtspunkt der Gewaltbegrenzung und Gewaltüberwindung ein. Mit Jesu Tod und Auferstehung ist die Gewalt grundsätzlich überwunden, der von Gott eigentlich gewollte Friede, der keine Gewalt mehr braucht, beginnt Fuß zu fassen. Die Kirche als neues Gottesvolk, das zum alten hinzutritt, ist der Ort der Verwirklichung dieser neuen Friedensordnung. Wie das alttestamentliche Bild von der Wallfahrt der Völker zum Zion in Aussicht stellte, werden die Menschen von dem Gesellschaftsmodell Israels bzw. der Kirche angezogen und dazu angeregt, sich dieser neuen Ordnung freiwillig anschließen: „Die Wallfahrt der Völker zum Zion hat begonnen. Die Christen der ersten Jahrhunderte waren sich dessen sicher. Das alte Gottesvolk wächst ständig durch jene, die neu hinzuströmen und sich als Kirche ihm und seiner Friedensordnung zugesellen.“²⁵ Bevor dieser Prozess aber nicht abgeschlossen ist, ist auch das alte „gewaltbewehrte“ System der Friedenswahrung noch nicht überflüssig, das durch den Einsatz von (Waffen-)Gewalt einen vorläufigen Frieden sichert oder wiederherstellt²⁶, und es muss von den Christen, die gemeinsam mit allen Menschen in dieser gemeinsamen Welt leben, akzeptiert werden. Von der Bibel her gedacht handelt es sich um ein „noachitisches“ System²⁷, also eine gleichsam mit Noah allen Menschen zugestandene Ordnung der Gewalteindämmung. Wie man sich

²³ Die deutschen Bischöfe, Gerechter Friede, Nr. 41.

²⁴ Die deutschen Bischöfe, Gerechter Friede, Nr. 40.

²⁵ Die deutschen Bischöfe, Gerechter Friede, Nr. 51.

²⁶ Die deutschen Bischöfe, Gerechter Friede, Nr. 52.

²⁷ Die deutschen Bischöfe, Gerechter Friede, Nr. 52.

das Verhältnis dieser beiden Ordnungen vorstellen soll, ob hier direkt ein Verhältnis von staatlichem und kirchlichem Bereich angesprochen ist, und wann genau Christen nach den Gesetzmäßigkeiten welcher Ordnung operieren sollen, ist nach der Veröffentlichung von „Gerechter Friede“ kontrovers diskutiert worden.²⁸ Die entscheidende, sehr schön formulierte, aber auch vieles offenlassende Passage im Hirtenwort lautet folgendermaßen:

„Die geltende Weltordnung, in der wir gemeinsam mit allen Menschen leben, geht nüchtern vom menschlichen Hang zur Gewalt aus. Sie rechnet damit, dass bei einzelnen Menschen wie bei ganzen Völkern wider alle Vernunft Gewalt ausbrechen kann. Daher wurden Mechanismen der Gewaltbändigung und Gewaltvorbeugung entwickelt, um den Frieden zu sichern. Das entspricht der Vernunft und ist sachgemäß. Der Friede des messianischen Gottesvolkes setzt dagegen das Wunder voraus, dass Menschen Gott und einander vorbehaltlos vertrauen und deswegen völlig auf Gewalt verzichten können. Das als Wunder, das die Vernunft übersteigt, wahrzunehmen, vermag nur der Glaube. Aber die Vernunft kann durchaus einsehen, dass die Haltung, die diesem Wunder entspringt, die Grenzen der durch Gewaltdrohung gesicherten Ordnung zu überschreiten hilft. In diesem Sinne führt der Glaube die Vernunft über sich selbst hinaus, ohne sie von sich wegzuführen. Er treibt sie gleichsam an und ermutigt sie, innerhalb der herrschenden Ordnung Vorgriffe auf den messianischen Frieden zu wagen und auf diese Weise die Welt vernünftiger und menschlicher zu gestalten. Christen können dieses Wagnis eingehen, gestützt auf und gestärkt durch die Erfahrungen, die der Glaube als unbedingtes Vertrauen auf die Kraft der göttlichen Liebe ihnen ermöglicht. Diese Erfahrungen schärfen auch den Blick für die Schattenseiten dieser gewaltbewehrten Ordnung. Sie zu erkennen ist

²⁸ Hans-Richard Reuter: „Schritte auf dem Weg des Friedens“ und „Gerechter Friede“. Kirchliche Friedensethik im Vergleich, in: Justenhoven/Schumacher (Hg.), „Gerechter Friede“ – Weltgemeinschaft in der Verantwortung, S. 89-103, hier S. 92f. Christen werden hier in ein Dilemma gestellt: Johannes Beutler, Die Bergpredigt – Magna Charta christlicher Friedensethik, in: Justenhoven/Schumacher (Hg.), „Gerechter Friede“ – Weltgemeinschaft in der Verantwortung, S. 29-40, hier S. 30. „Diese Spannung wird in „Gerechter Friede“ durchgängig zu Grunde gelegt und an keiner Stelle nach der einen oder anderen Seite aufgelöst.“: Rosenberger: Klare Worte gegen den Konsens des Schweigens, S. 44.

ein starker Beweggrund dafür, sich niemals mit ihr zufrieden zu geben und die Sehnsucht nach dem messianischen Frieden wach zu halten.“²⁹

III.

Der biblische Teil von „Gerechter Friede“ ist nicht nur aufgrund seines Umfangs und seiner Dichte der Darstellung des gesamten Offenbarungsgeschehens³⁰ bemerkenswert. Die zentralen Thesen dieses lehramtlichen Textes verdanken sich der theologischen Rezeption des literatur- und kulturtheoretischen Ansatzes von René Girard, den er ihn in seinem Hauptwerk „Das Heilige und die Gewalt“ (Original 1972³¹) und zahlreichen weiteren Publikationen vorstellte. Auf dogmatischer Ebene wurde die Rezeption vor allem von Raymund Schwager in Innsbruck vorangetrieben, auf exegetischer Ebene vom Frankfurter Alttestamentler Norbert Lohfink.³² Letzterer hat übrigens eine auf einen Vortrag vom 21.11.2000 kurz nach Erscheinen des Hirtenworts zurückgehende Erläuterung zum biblischen Teil verfasst.³³

Während katholische Hirtenbriefe zu Fragen des Friedens und militärischer Gewalt in der Regel ethisch argumentierten und sich meist an der nicht auf biblische Traditionen zurückgehenden Theorie des gerechten Kriegs zustimmend oder ablehnend orientierten, behandelte insbesondere die alttestamentliche Bibelwissenschaft zwar sehr häufig meist nur gewaltbezogene Einzelfragen wie Jahwekrieg, Vernichtungsweihe, Rache psalmen usw. Aber auch in den wenigen Untersuchungen direkt zu Krieg bzw. Gewalt im Alten Testament wurde die Frage nicht „mit solcher Grundsätzlichkeit und Weite, aber auch mit solcher Deutekraft“ angegangen wie im Girardschen Entwurf

²⁹ Die deutschen Bischöfe, Gerechter Friede, Nr. 56.

³⁰ Vgl. Nauerth, Über die Pädagogik des Gottes Israels, S. 84.

³¹ René Girard: La violence et le sacré, Paris 1972.

³² Reuter, „Schritte auf dem Weg des Friedens“ und „Gerechter Friede“, S. 91; Ralf Miggelbrink: Der Mensch als Wesen der Gewalt. Die Thesen René Girards und ihre theologische Rezeption, in: Ökumenische Rundschau 49 (2000), S. 432-443.

³³ Lohfink, Gewalt und Friede in der Bibel.

– so der Befund des Alttestamentlers Norbert Lohfink, der 1983 seines Wissens zum ersten Mal überhaupt eine Literaturübersicht zu „Gewalt“ als Thema alttestamentlicher Forschung³⁴ zusammenstellte.

Aus Schwagers Sicht liegt in der Theorie Girards deshalb eine große Möglichkeit für die Theologie, weil sie „auf eine moderne und kritische Weise jene Aufgabe“ erfüllen könne, die früher die typologische Exegese hatte: Die schwierigen Texte des Alten Testaments werden nicht mehr allegorisch verstanden, sondern „als Mischtexte [...], in denen einerseits noch alte archaische Vorstellungen aus der verschleiern Welt des (gewalttätigen) Sakralen weiterwirken und die andererseits von einem ganz neuen Impuls der Offenbarung des wahren Gottes durchdrungen sind.“³⁵ Auf diese Weise stellt der Girardsche Ansatz den Versuch dar, die Frage nach der Vollkommenheit Gottes „nicht mehr in erster Linie von der griechischen Philosophie, sondern zentral von den biblischen Texten her zu beantworten“. Das Böse wird als menschliche Tendenz zur Gewalt entlarvt, Gott erscheint dagegen „als der unverbrüchlich treue, neidlose und gewaltfreie“.³⁶

IV.

Dass sich im Anschluss an die Thesen aus „Das Heilige und die Gewalt“ eine Neuinterpretation des Verhältnisses zwischen Heidentum und Christentum zugunsten der christlichen Perspektive gleichsam im Sinn einer Apologie durchführen lässt, zeigt Girard in dem im Original 1999, also kurz vor „Gerechter Friede“, erschienenen Buch „Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz. Eine kritische Apologie des Christentums“.³⁷

Dort fasst er seine aus früheren Werken bekannten Thesen zusammen und weist anhand ausgewählter biblischer Texte auf, welche Position die jüdisch-

³⁴ Norbert Lohfink: „Gewalt“ als Thema alttestamentlicher Forschung, in: Norbert Lohfink (Hg.): Gewalt und Gewaltlosigkeit im Alten Testament, Freiburg u.a. 1983, S. 15-50, hier S. 50.

³⁵ Schwager, Eindrücke von einer Begegnung, in: Lohfink (Hg.), Gewalt und Gewaltlosigkeit im Alten Testament, S. 214-224, hier 217.

³⁶ Schwager, Eindrücke von einer Begegnung, S. 217.

³⁷ René Girard: Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz. Eine kritische Apologie des Christentums. Mit einem Nachwort von Peter Sloterdijk, München – Wien 2002.

christliche Tradition der Gewalt und dem Mythos gegenüber einnimmt und in welchem Sinn die Rede vom Kreuzesopfer Christi in diesem Zusammenhang nur verstanden werden kann. Daran anschließend werden die Thesen auf Entwicklung und Zustand moderner westlicher Gesellschaften bezogen.

Girard geht davon aus, dass alle entscheidenden gesellschaftlichen Strukturen bleibend im Religiösen gründen und nicht unabhängig von den einst bestimmenden Religionen vom Menschen aus dem Nichts geschaffen worden sind. Die heute gemeinhin als entbehrlicher Ausfluss barbarischer Vor-Bildung angesehenen Opferriten mit den scheinbar spielerischen, illustrativen Erfindungen der Mythologie stellen im Gegenteil jene zentrale Institution dar, die friedliches Zusammenleben und soziale Ordnung überhaupt erst dauerhaft ermöglicht.

Eigentlich tendiert der Mensch nicht zu Gewalt. Zu Problemen kommt es allerdings aufgrund des mimetischen (nachahmenden) Begehrens, das nach Girard im zehnten Gebot des Dekalogs angesprochen wird.³⁸ Das menschliche Begehren wird deshalb „nachahmend“ genannt, weil es der Versuchung nicht widerstehen kann, gerade das zu begehren, was auch andere bzw. die anderen anstreben.³⁹ Dieses Begehren ist keine Entgleisung Einzelner, es wird von allen Menschen geteilt⁴⁰, es ist Wurzel menschlicher Gewalt ebenso wie menschlicher Freiheit, Sprache und Kultur.⁴¹ Deshalb bewertet Girard das mimetische Begehren auch grundsätzlich als „intrinsisch gut“⁴². Sobald nun die animalischen Sicherungen nachließen, kam es zu einer fortschreitenden Eskalation der Gewalt (mit Bezug auf Hobbes' Naturzustand), an deren Ende ein gemeinsamer Mord an einem Einzelnen stand. Der Glaube an die

³⁸ Girard, *Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz*, S. 21f.

³⁹ Zur Rezeption in der Ökonomie vgl. etwa P. Dumouchel/J.-P. Dupuy: *Die Hölle der Dinge. René Girard und die Logik der Ökonomie*, Wien 1998.

⁴⁰ Girard stellt in *Shakespeare. Les feux de l'envie*, Paris 1990, S. 391-397 selbst den naheliegenden Bezug zur Erbsündenlehre her. Auch Peter Sloterdijk sieht im Zentrum der Girardschen Theorie eine wissenschaftliche Analyse der Erbsünde, deren Originalität und Neuheit darin besteht, dass sie ihre altruistische Struktur herausarbeitet: Erwachen im Reich der Eifersucht. Notizen zu René Girards anthropologischer Sendung, in: Girard, *Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz*, S. 241-254, hier 250.

⁴¹ Girard, *Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz*, S. 31f.

⁴² Girard, *Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz*, S. 31.

Gründungsmacht dieses Mordes findet sich Girard zufolge in allen großen Gründungsmythen und auch in der Genesis sowie in den Evangelien.⁴³ Für sich allein vermag dieser Gründungsmord allerdings keinen dauerhaften friedlichen Zustand begründen, die kulturellen Institutionen nicht erzeugen, er bedarf der stabilisierenden rituellen Wiederholung⁴⁴ in den sog. „Opfern“, in denen zwar einerseits Gewalt vollzogen, die Ursprungsgewalt in Riten und den dazugehörigen Mythen in einem eigenartigen, sich wandelnden Verhältnis von Ähnlichkeit und Unähnlichkeit aber nur abgebildet wurde. Besonders kennzeichnend ist dabei, dass der eigentliche Vorgang (ungerechtfertigter Mord an einem Unschuldigen) dabei verborgen blieb. Das Opfer des ursprünglichen Gründungsmords gilt zunächst als allein schuldig, nach dem Mord wird es dagegen vergöttlicht und verehrt.

Untersucht man vor diesem Hintergrund die biblischen Texte, zeigen sich gerade in den neutestamentlichen Texten viele Gemeinsamkeiten mit Opfer-riten und Mythologie: In der Passion Jesu richtet sich die Gewalt aller gegen einen, dem alle Schuld zugeschrieben und dem das Gottsein zugesprochen wird. Und sein Tod wird als „Opfer“ bezeichnet. Antichristlich eingestellte Ethnologen zogen daraus den Schluss, dass die biblischen Erzählungen Mythen seien⁴⁵, von Seiten der beiden anderen monotheistischen Religionen Judentum und Islam wurde dem Christentum Rückfall in den Polytheismus vorgeworfen. Nach Girard übersehen diese Vorwürfe aber die entscheidende Differenz: In den neutestamentlichen Texten wird die dahinter stehende Gewalt enthüllt und durchbrochen, indem auf der Unschuld des Opfers bestanden und die Vergöttlichung des Opfers abgelehnt wird⁴⁶: Die Christen sehen an Jesus keine Schuld; Jesus wird nicht von der Menge, sondern von einer kleinen Minderheit, die Einmütigkeit stört, „Gott“ genannt⁴⁷. Jesus wird nicht Gott durch den Mord, sondern Gott stellt sich der Gewalt entgegen, indem er willentlich die Rolle des einzigen und alleinigen Opfers annimmt. An ihm entlädt sich die Gewalt – nach Meinung der Täter so wie

⁴³ Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 115.

⁴⁴ Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 116.

⁴⁵ Vgl. Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 15.

⁴⁶ V.a. Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 156ff.

⁴⁷ Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 158.

immer. Erst mit der Auferstehung wird klar, dass die Vorgänge diesmal offengelegt wurden und die Vernichtung nicht vollständig war; dass Satan besiegt ist, der prototypische Ankläger, der nichts anderes ist als die gewaltträchtige Mimetik selbst⁴⁸, jene Macht, die an der Aufrechterhaltung des mimetischen Zyklus interessiert ist, die nur im Verborgenen mächtig sein kann und in Wahrheit nichts aus sich selbst ist.⁴⁹ Der Mord wird so zum Triumph des Opfers, des Kreuzes über die „Mächte“⁵⁰, über die Macht der satanischen Selbstaustreibung.⁵¹ Durch die Auferstehung entsteht nun keine weitere mythische Gottheit durch Verhüllung des realen Geschehens, sondern „es ist der einzige und unendlich gütige, Gewalt verabscheuende Gott des Alten Testaments“⁵², „der bereit ist, die Rolle des kollektiven Opfers zu übernehmen, um die ganze Menschheit zu retten“⁵³.

Girard beschränkt sich nicht allein auf eine Deutung des Kreuzesopfers: An vielen verschiedenen biblischen Texten zeigt er, wie in ihnen mimetisches Begehren und mimetischer Prozess sich spiegeln und und zugleich durchbrochen werden, dass also die endgültige Durchbrechung durch das Kreuz auf vielfache Weise angekündigt und vorbereitet wurde – und dass sie eine Zukunft haben wird. Einer dieser Texte ist die Geschichte von der von Jesus verhinderten Steinigung einer Ehebrecherin.⁵⁴ Recht ausführlich geht Girard auch auf die Josefsgeschichte ein: Im Gegensatz zum Ödipus-Mythos ist das Opfer des versuchten Kollektivmords (Josef) klar als unschuldig gekennzeichnet⁵⁵, uns die Brüder widerstehen bei der Begegnung mit dem mächtig

⁴⁸ Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 62.

⁴⁹ „Sein Reich ist eine Karikatur des Reiches Gottes. Satan ist der Affe Gottes.“ Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 65.

⁵⁰ Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 180.

⁵¹ Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 181. Die satanische Selbstaustreibung, die Jesus erwähnt, vollendet den mimetischen Zyklus. In ihr treibt sich Satan (insofern er Ordnungsmacht ist) über das Auslösen des Opfermechanismus selbst aus (der ja zugleich das Chaos ist) und stellt damit die Ordnung wieder her: Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 64-66.

⁵² Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 167.

⁵³ Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 166.

⁵⁴ Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 75-82.

⁵⁵ Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 143.

gewordenen Bruder der Versuchung, ihn als göttlich zu verehren⁵⁶. Im Buch Hiob widersetzt sich der Betende dem mimetischen Prozess, indem er Gott als den Gott der Opfer anruft und gegen die einmütigen Vorwürfe seiner Umwelt auf seiner Unschuld besteht.⁵⁷ Jesus selbst wiederum entzieht sich der dem mimetischen Zirkel, indem er sein Begehren darauf richtet, Gott nachzuahmen, und er fordert die Menschen auf, ihm in diesem Begehren nachzufolgen.⁵⁸

Da die heidnischen rituellen Opfer die Gewalt nicht auf Dauer eindämmen können (Krise des Opferkults)⁵⁹, entwickeln sich daraus die gesellschaftlichen Einrichtungen, besonders das Recht und Institutionen mit rechtlich gesichertem Gewaltmonopol. Das Gesetz hemmt zwar die Gewalt, in Notsituationen kam es aber etwa in griechischen Gesellschaften immer wieder zum Rückgriff auf (Menschen)Opfer. Auch in den paulinischen Briefen wird das (jüdische) Gesetz als positive Institution angesprochen, befreiende und erlösende Wirkung hat aber erst das Evangelium von Kreuz und Auferstehung. In modernen westlichen Gesellschaften sind Sündenbockphänomene nicht mehr vom Religiösen sanktioniert, sogar wegen des Einflusses des Christentums verpönt.⁶⁰ Gleichwohl überleben sie – besser getarnt – in subtilerer Form, schleichen sich in die intimsten Beziehungen, zeigen sich als psychische Gewalt, als gemilderte kollektive Ausstoßungsphänomene, übrigens gerade auch als moralische Entrüstung über Sündenbockphänomene bei anderen, für die wieder Paulus als Beleg anführt wird: „Denn worin du den anderen richtest, verdammt du dich selbst, weil du eben dasselbe tust, was du

⁵⁶ Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 153.

⁵⁷ Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 151-153.

⁵⁸ Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 29. Knut Wenzel hält diesen Gedanken für bemerkenswert, weil Girard hier die Mimesis ausnahmsweise positiv bewertet, Begehren und Nachahmen positiv verbindet. Es handelt sich aber um eine isolierte Stelle, „ohne Auswirkung auf die Theorie insgesamt“. Er fragt sich, woran Jesus bei dieser Nachahmung denn anknüpfen konnte, ob sich hier nicht ein gnostisches „Deutungsmuster des einfachen und reinen Widerspruchs zu einer ansonsten ausnahmslos geltenden Wirklichkeit mimetischer Gewalt“ offenbart: Knut Wenzel, Begehren und Nachahmung in der Theologischen Anthropologie, in: Peter Walter (Hg.): Das Gewaltpotential des Monotheismus und der dreieine Gott, Freiburg u.a. 2005, S. 220.

⁵⁹ Vgl. Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 120.

⁶⁰ Vgl. Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 193.

richtest.“⁶¹ Die Sorge um die Opfer ist zum Betätigungsfeld mimetischer Rivalität geworden, es „werfen sich sozusagen alle gegenseitig die Opfer an den Kopf“⁶². Dazu gibt es den Opferkulten analoge Riten: Klage um die Opfer als Kritik an den Schuldigen und als permanente kollektive Selbstkritik, Klage über die Heuchelei der Klage, Klage über das Christentum, das den Sündenbock abgibt (vor allem seit dem Holocaust, als man den Juden diese Rolle nicht mehr zuzuschieben wagte), weil es das Gewaltproblem nicht gelöst habe.

Seinen Ausgang nahm die Sorge um die Opfer vom Hospital, einer ursprünglich kirchlichen Einrichtung. In das Spital wurden alle „Opfer“ ohne territoriale, soziale und religiöse Zugehörigkeit aufgenommen, damit entstand erst der moderne Opferbegriff.⁶³ Schichtweise wurden dann in jeder Epoche neue Kategorien von „Opfern“ aufgespürt und rehabilitiert: Sklaven, Kinder, Frauen, Fremde, Minderheiten etc.⁶⁴ Im Zusammenhang mit diesen zunächst bekämpften, aber im Wesentlichen nie zurückgenommenen Entwicklungen stehen die Entstehung der Menschenrechte und des sozialen Bewusstseins, die Einung der Welt und die Universalisierung des Mitleids⁶⁵. Nach Ansicht Girards setzt das „Mehr an Justiz“⁶⁶, das wir der Sorge um die Opfer verdanken, auch durchaus negative und gewaltförmige Energien frei, die sich in kolonialen Eroberungen, Machtmissbrauch, den Vernichtungskriegen des 20. Jahrhunderts und der Umweltzerstörung manifestieren. Der Nationalsozialismus ist dagegen als Versuch zu erklären, Deutschland und Europa von der Berufung der Sorge um die Opfer zu befreien.⁶⁷ Begünstigt wurden Girard zufolge solche Tendenzen von Nietzsche, der als erster die oben beschriebene Differenz in der Gemeinsamkeit von Mythologie und Christentum erkannte („keiner darf geopfert werden“), sich aber in der Beurteilung der Positionen auf die Seite des Dionysos, der Mythologie schlug.⁶⁸ Durch das

⁶¹ Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 198.

⁶² Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 206.

⁶³ Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 209.

⁶⁴ Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 208f.

⁶⁵ Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 208-212.

⁶⁶ Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 213.

⁶⁷ Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 214.

⁶⁸ Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 214ff.

Scheitern des NS-Regimes wurde die Sorge um die Opfer noch verstärkt.⁶⁹ Girard ortet in deren Radikalisierung eine starke mimetische Kraft, einen Antichrist, der sich der Sprache der Opfer bedient und Christus perfekt nachahmt, in Wirklichkeit aber in heidnische Gewohnheiten zurückführt: „Abtreibung, Euthanasie, sexuelle Entdifferenzierung, Zirkusspiele ohne Ende“ (und ohne Opfer)⁷⁰, insgesamt grenzenlose Erfüllung der Begehren, Aufhebung aller Gebote. Gegen diese Tendenzen traut Girard Widerständigkeit allein der christlichen Botschaft zu, die nicht nur die ihr vorausliegenden Sündenbockmechanismen, sondern auch alle folgenden aufzuklären imstande sei, was sich übrigens auch in expliziten Voraussagen zeigt, die freilich von den biblischen Autoren nicht für einen so langen Zeitraum angesetzt waren. Dass mit dem Christentum alle Gewalt nicht beseitigt ist, hängt damit zusammen, dass das Christentum einen Raum der Freiheit eröffnet, von der Individuen und Gemeinschaften guten oder schlechten Gebrauch machen können. Wollte Gott die Menschen zum Guten zwingen, müsste er sie wie Satan über mimetische Ansteckung motivieren und würde sich von ihm nicht unterscheiden.⁷¹ „Christus kann den Menschen den wahrhaft göttlichen Frieden nicht bringen, ohne uns zuvor den einzigen Frieden zu nehmen, den wir haben“: den „stets mehr oder weniger »satanische[n]« Friede[n] der Gewalten und Mächte“, der sich auf den Opfermechanismus und die daraus entspringenden Gewalteindämmungsinstitutionen zurückführt.⁷² Dass sich die Entfesselung Satans verzögert, mag an der Trägheit der Mächte dieser Welt wie an ihrer Intelligenz und Anpassungsfähigkeit liegen.⁷³

Aus verschiedenen Gründen ist es nicht leicht, sich der Faszination des Girardschen Ansatzes zu entziehen. Seine Theorie ist scheint leicht fassbar und eingängig; sie öffnet eine Tür in das unserem Denken kaum mehr zugängliche mythologische Denken, nicht ohne gleich einen Maßstab zur Kritik an diesem Denken und seiner modischen Wiederbelebung zu geben; sie

⁶⁹ Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 220.

⁷⁰ Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 225f.

⁷¹ Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 231.

⁷² Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 231f.

⁷³ Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 232. Hier greift Girard Motive einer kritischen Weiterführung seiner eigenen Theorie durch Wolfgang Palaver auf, den er auch zitiert.

verbindet ethnologische, soziologische, religiöse und literarische Analysen, um damit den Blick auf den Kern einer Gesellschaft, die zentrale Ermöglichungsbedingung des Zusammenlebens in ihr zu lenken; sie rehabilitiert Religion als zentrale gesellschaftskonstituierende Kraft; die Interpretation des Christentums als Suche nach einem Weg zur Überwindung der Gewalt lässt sich in der biblischen Tradition so gut begründen, dass sie kaum abzuweisen sein wird; die hinzugezogenen biblischen Texte stellt Girard oft in ungewohnte Sinnzusammenhänge, ohne sie gravierend misszuverstehen, er bleibt sehr textnah und flüchtet sich nicht in allzu weit hergeholte theoretische Konstruktionen. Besonders beeindruckend ist der große Bogen seiner Analyse vieler Phänomene in modernen Gesellschaften als Formen von oder Reaktionen auf mimetische Strukturen.

Kritische Anfragen an Girard betreffen vor allem den umfassenden Geltungsanspruch seines weitgehend mit Reduktionen arbeitenden mimetischen Grundlegungsmodells:

Da stellt sich zunächst die Frage nach dem historischen Gehalt des Gründungsmords und der damit verbundenen Vorgänge. Girard selbst hält fest, dass „in sämtlichen mythischen und biblischen Gewalttaten reale Ereignisse“ zu sehen seien.⁷⁴ Das eröffnet natürlich ein ganzes Feld von weitergehenden Fragen: Gab es einen Gründungsmord für jedes Gemeinwesen, oder hatten viele Gemeinwesen auf die ein oder andere Weise an seinen Wirkungen Anteil? Ist der Zustand des sozialen Chaos historisch greifbar? Wenn die Generalisierung der sehr scharfsinnig analysierten Sündenbockmechanismen als Fundament der Gesellschaft ihre Plausibilität daher erhält, dass die erläuterte mimetische Struktur auf den ersten Blick so einleuchtend erscheint, so ist es für die wissenschaftliche Verwertbarkeit der Theorie entscheidend, dass sie das auch auf den zweiten und dritten Blick ist; dann muss ihr Verhältnis zu den konkreten historischen Prozessen präzise herausgearbeitet, alternative Thesen gründlich verworfen oder zumindest als nicht plausibler dargestellt und das jeweilige Verbindungsglied zwischen den einzelnen Schritten deutlicher entwickelt werden: Welche Einigungs- und Verständigungsprozesse

⁷⁴ Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 15.

müssen dem Beschluss zum gemeinsamen Mord vorausliegen und liegt der eigentliche Kern für den künftigen Frieden nicht schon temporal oder logisch der Gewalt voraus?

Zweifelhaft ist weiters, ob die Theorie Girards der Vielfalt und dem unterschiedlichem Gehalt der in den mythologischen Texten greifbaren Gedanken und Phänomene wirklich gerecht wird. Das betrifft schon den Kern und Anfang der mimetischen Dramatik: das Begehren, das sich stets auf ein besitzbares Objekt richtet, das dann aufgrund seiner Knappheit und der Nachahmung dieses Begehrens durch die anderen zum Auslöser mimetischer Gewalt wird. Knut Wenzel meint, dass man gar nicht bestreiten müsse, „dass es eine solche Dynamik geben mag, um mit der Theorie Girards nicht überein zu stimmen“⁷⁵, und räumt ein, dass Begehren generell ein Grundakt des Menschen sei⁷⁶. Aber das Begehren (als Grundakt) könne sich auch auf einen Zustand oder Gefühle oder auf eine Person als Person richten, oder es kann gänzlich objektlös sein „etwa in der Weise eines schlechthinnigen Offenseins des begehrenden Menschen auf das, was sich zeigen wird, letztlich auf die Wirklichkeit überhaupt, oder in der Weise des Relativierens aller möglichen Objekte.“⁷⁷

Eine weitere durchaus bewusst vorgenommene Reduktion erfährt bei Girard der ebenfalls zentrale Begriff des Opfers: Girard weiß zwar natürlich um die Vielfalt der Opfertypen, sieht aber in seiner Konzentration auf das Versöhnungsoffer kein Problem für den Geltungsanspruch seiner Theorie: „Wissenschaft ist entweder reduzierend oder sie ist nichts. Es gibt Leute, welche die Vielfalt der Opferformen für ebenso wertvoll halten wie die dreihundert verschiedenen französischen Käsesorten.“⁷⁸ Aus Sicht Heinz-Günther Stobbes vermag Girard aber weder überzeugend zu begründen, dass sich alle anderen Opferformen tatsächlich aus dem Versöhnungsoffer ableiten lassen,

⁷⁵ Wenzel, *Begehren und Nachahmung in der Theologischen Anthropologie*, S. 214.

⁷⁶ Wenzel, *Begehren und Nachahmung in der Theologischen Anthropologie*, S. 215.

⁷⁷ Wenzel, *Begehren und Nachahmung in der Theologischen Anthropologie*, S. 216.

⁷⁸ So eine Verteidigungslinie Girards in seinem Buch *„Das Ende der Gewalt. Analyse des Menschheitsverhängnisses“*, Freiburg/Breisgau 1983, S. 49: zitiert in Stobbe, *Religion, Gewalt und Krieg. Eine Einführung*, Stuttgart 2010, S. 81.

noch dass jede Form des Opfers und gar jede Form von Religion auf einem Lynchmord zurückzuführen ist.⁷⁹

Das ist etwa bei Menschenopfern der Azteken nicht von vornherein anzunehmen, die dargebracht werden, „um durch ihr Herzblut der Sonne die Lebensenergie zuzuführen, die sie braucht, um sich nicht allmählich zu erschöpfen.“⁸⁰ Unerheblich scheint bei den Azteken zu sein, ob es sich um das Blut unschuldiger Opfer handelt, es scheint lediglich um das Blut als Sitz des Lebens, der Lebenskraft zu gehen.⁸¹

Sloterdijk, der sich in seiner sehr positiven Würdigung vor allem an Girards Nietzscheinterpretation stößt, gibt zu bedenken, dass Girard verkenne, dass andere Religionen „in ihrer Therapie des Begehrens durch Desinteressierung an knappen polemologischen Gütern und seine Umlenkung auf teilbare sympathogene Güter ebenso weit gelangt sind wie die Dekalog-Religionen [...], vielleicht sogar weiter“⁸².

Johann Ev. Hafner ist der Ansicht, dass Girards auf bewusster Reduktion beruhender Gewaltbegriff auf die ausdifferenzierten Gewaltformen in modernen Gesellschaften nur schlecht anwendbar ist, die anderen Mechanismen folgen als jene dem Gruppenmodell verhaftete Form, die Girard als für alle grundlegend erachtet.⁸³ Auch der Tod Jesu lässt sich bei näherer historischer Betrachtung kaum auf archaischen Tumult bzw. Willkürjustiz zurückführen, er war kein Lynchmord eines unschuldigen Opfers, das sich der Gewaltlosigkeit verschrieben hatte.⁸⁴ Jesus musste sich vor den zuständigen (religiösen) Autoritäten offenbar wegen eines konkreten Delikts verantworten,

⁷⁹ Stobbe, Religion, Gewalt und Krieg, S. 81.

⁸⁰ Stobbe, Religion, Gewalt und Krieg, S. 84.

⁸¹ Stobbe, Religion, Gewalt und Krieg, S. 84. David Carrasco schlägt folgende Adaptierung der Girardschen These vor: Bei den Azteken sei das öffentliche Herz und die Seele des Sakralen die rituelle Ermordung von Menschen, die vorher zu Göttern gemacht wurden: *City of Sacrifice. The Aztec Empire and the Role of Violence in Civilization*, Boston 1999, S. 3.

⁸² Sloterdijk, *Erwachen im Reich der Eifersucht*, S. 251.

⁸³ Johann Ev. Hafner: War der Prozess Jesu Lynchjustiz? Kritik an der Reduktion von Gewalt auf Mimesis in René Girards „Violence and Religion“, in: Walter (Hg.): *Das Gewaltpotential des Monotheismus und der dreieine Gott*, S. 191-210, hier 194-199.

⁸⁴ Hafner, *War der Prozess Jesu Lynchjustiz?*, S. 209.

das wahrscheinlich mit der (bewussten) Provokation zusammenhing, die die Tempelreinigung für die Jerusalemer religiöse Elite dargestellt haben musste, und dem Schaden, der für die Institution des Tempels aus ihrer Sicht daraus resultierte.⁸⁵

Stobbe zufolge bleibt Girard auch die wissenschaftliche Erklärung schuldig, warum gerade Jesus „das höchste Opfer“, das „unschuldigste und erkenntnisreichste von allen“⁸⁶ sein soll – mit sozialwissenschaftlichen Methoden sei das kaum zu begründen, vielleicht ist Girard da eigentlich schon ins Feld der Theologie übergewechselt.⁸⁷

⁸⁵ Hafner, War der Prozess Jesu Lynchjustiz?, S. 201-204.

⁸⁶ Stobbe, Religion, Gewalt und Krieg, S. 85.

⁸⁷ Was Stobbe – selbst Theologe – für durchaus legitim hält: Stobbe, Religion, Gewalt und Krieg, S. 85. Sloterdijk meint gar, man könne in Girards späteren „Ambitionen“ „von einer Neustiftung des Christentums aus dem Geist der mimetischen Anthropologie sprechen“: Erwachen im Reich der Eifersucht, S. 250. Girard erwähnt die Befürchtungen christlicher Leser, dass er unberechtigterweise auf den Bereich der Theologie übergreife. Er entgegnet dieser Furcht interessanterweise mit dem Hinweis, dass die Entsakralisierung gewisser Themen – z.B. Satan – im Sinn der Evangelien liege und sich die Anthropologie [er meint seine] ohnehin in Bereiche ausweitete, die von Theologen gerne (zu Unrecht) vernachlässigt werden: Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, S. 239.

Vom Völkerbund zur UNO – Scheitert die Organisation Frieden abermals?

Philipp J. Jernej

Das Streben nach einer alle Völker umfassenden Friedensgemeinschaft nahm während der Zeit der Aufklärung die konkretesten Formen an. Neben Gedanken zu Liberalismus und uneingeschränkten Freihandel sowie Völkerrecht, wurde die Idee eines Völkerfriedens diskutiert. Immanuel Kant schwebte Ende des 18. Jahrhunderts in seinem Werk „Zum ewigen Frieden“ ein Friedensbund, ein „foedus pacificum“ vor, der alle Kriege verhindern und lediglich zur Erhaltung und Sicherung der Freiheit der Mitgliedsstaaten, gemäß der Idee des Völkerrechts, Sorge tragen sollte. Fast prophetisch widerlegt Kant das Ideal eines Völkerstaates oder einer Weltrepublik und setzt an deren Stelle das minimale Ziel eines Völkerbundes, dessen Bestrebung es ist, Rechtsbrüche und Kriege abzuwehren, aber immer Gefahr laufend, dass ein Ausbruch kurz bevorsteht.¹

Mehr als einhundert Jahre später schuf der Erste Weltkrieg die Grundlage für die Umsetzung dieses Ideales. Einer seiner Vorkämpfer war der US-amerikanische Präsident Woodrow Wilson. Am 8. Januar 1918 veröffentlichte er die amerikanischen Kriegsziele und zugleich seine Friedensvorstellungen anhand von 14 Punkten. Im letzten Punkt spricht Wilson die Gründung eines friedlichen Völkerbundes an:

„Eine allgemeine Vereinigung von Nationen muss gebildet werden, unter besonderen Bedingungen, die eigens darauf hinzielen, großen wie kleinen Staaten in gleicher Weise gegenseitige Bürgschaften für ihre politische Unabhängigkeit und territoriale Unverletzlichkeit zu schaffen.“

¹ Immanuel Kant, Zum ewigen Frieden. Leipzig 1917, S. 29-33.

Das amerikanische Friedensprogramm sah die Gründung eines Staatenbundes vor, die uneingeschränkte Freiheit der Schifffahrt auf den Meeren, die Beseitigung aller wirtschaftlichen Schranken, internationale Rüstungsbeschränkungen und insbesondere ein freier sowie völlig unparteiischer Ausgleich aller kolonialen Forderungen im Interesse der dort lebenden Bevölkerung.²

Die Staatenbundsatzung („Covenant of the League of Nations“) wurde am 28. April 1919 von der Vollversammlung angenommen und als Teil des Friedensvertrages von Versailles am 28. Juni 1919 mitunterzeichnet. Die Ratifikation erfolgte erst am 10. Januar 1920 und gilt somit als Geburt des Völkerbundes. Aber die Mitgliedschaft blieb exklusiv nur den alliierten und assoziierten Siegermächten vorbehalten sowie eingeladenen neutralen Staaten. Darüber hinaus durften nur Staaten, Kolonien oder Dominions mit „voller Selbstverwaltung“ Bundesmitglieder werden. Von den ehemaligen Kriegsgegnern trat Österreich im Jahre 1920, Ungarn 1922, Deutschland 1926 nach den Verträgen von Locarno und die Türkei 1932 bei. An der Erarbeitung der Völkerbundsatzung waren neben dem US-Präsidenten auch der südafrikanische Staatsmann Jan Smuts, Wilsons Berater Edward House und US-General Tasker Bliss beteiligt.³

Der Völkerbund war das anerkannte Ziel des US-Präsidenten, dem er selbst die Kompromisse der Großmächte Frankreich und Großbritannien unterordnete. Gegen seine Überzeugungen stimmte er dem französischen Ministerpräsidenten Georges Clemenceau zu, Deutschland als Kriegsschuldigen harte Bedingungen aufzuzwingen. Zudem konnten Großbritannien und Frankreich das Sykes-Picot-Abkommen als Treuhandmandate umsetzen. Wilson hoffte, dass der Völkerbund in der Lage wäre die Ungerechtigkeiten und Kompromisse im Laufe der Nachkriegszeit zu revidieren.⁴

² Politische Chronik der österreichisch-ungarischen Monarchie. Heft 1. Januar 1918, Wien 1918, S. 23ff.

³ Hans Wehberg, Die Völkerbundsatzung. Erläutert unter Berücksichtigung der Verträge von Locarno, des Kriegsächtungspaktes. Berlin 1929, S. 10.

⁴ Friedensvertrag von Versailles, In: Helmuth K. G. Rönnefahrt und Heinrich Euler, Konferenzen und Verträge. Vertrags-Ploetz. Handbuch der geschichtlich bedeutsamen

Aber die europäischen Friedensverhandlungen wurden für den kränkenden US-Präsidenten Wilson zu einer gesundheitlichen Belastung. Die langen Aufenthalte in Europa, die glorifizierte und schon übermenschliche Züge annehmende weltweite Verehrung des Präsidenten, entfernen Woodrow Wilson immer stärker von seinem eigenen amerikanischen Volk. Fast seine gesamte physische und politische Kraft fokussiert er auf das Zustandekommen des Völkerbundes. Diese Aufmerksamkeit fehlte ihm im eigenen Land, das er innenpolitisch vernachlässigte und schließlich zu seinem politischen Ende führte.⁵

Der US-Senat lehnte die Ratifizierung des Versailler Friedensvertrages durch die US-Regierung und zugleich eines Beitrittes der USA zum Völkerbund ab. Diese innenpolitische Abstrafung war für den Völkerbund ebenso verhängnisvoll wie für Wilson. Obwohl die Satzung des Völkerbundes eigens in Artikel 21. auf die Monroe Doktrin einging und diese anerkannte, wurde den US-Politikern die ihnen aufgezwungene „globale Verantwortung“ zu viel. Die US-Politik ruderte wieder zurück und kehrte auf den isolationistischen Kurs der Monroe Doktrin zurück.⁶

Aufgaben

Der Völkerbund sah seine Aufgaben im Erhalt des Weltfriedens, der Abrüstung, der Förderung von internationalen Kooperationen und der Dokumentation deren zwischenstaatlicher Abmachungen, der Umsetzung der Pariser Friedensverträge und Schlichtung von Streitfällen, Schutz von nationalen Minderheiten, Flüchtlings- und Wirtschaftshilfe, weltweite Bekämpfung von Seuchen und Krankheiten sowie von Drogen (Opium)- und Sklavenhandel. Zudem übernahm der Völkerbund die Aufsicht über Danzig, trat als Treu-

Zusammenkünfte und Vereinbarungen. Teil II. 4. Band: Neueste Zeit, 1914 – 1959. Würzburg 1959, S. 45.

⁵ Neue Freie Presse Nr. 19841., vom 21.11.1919.

⁶ Neue Freie Presse Nr. 19842., vom 22.11.1919.

händer des umstrittenen Saargebietes bis zur Volksabstimmung auf und kontrollierte die vergebenen Mandatsgebiete bzw. die Mandatare bei deren Verwaltung der ehemaligen deutschen Kolonien und osmanischen Gebiete.⁷

Organisation

Der Völkerbund stellte ein Rechtssubjekt des Völkerrechts dar und war als solches rechts- und handlungsfähig. Die höheren Beamten des Völkerbundes waren Zoll- und Steuerbefreit, ähnlich den heutigen politischen EU-Repräsentanten in Brüssel, und genossen Diplomatenstatus. Der Sitz des Völkerbundes befand sich in Genf. Erst im „Palais Wilson“ und ab 1933 in einem eigens errichteten großzügigen Gebäudekomplex, dem „Palais des Nations“. Nach der Auflösung des Staatenbundes bezogen die Vereinten Nationen die Gebäude des Völkerbundes.⁸

Der Völkerbund organisierte sich in eine Bundesversammlung, einen Rat und ein Sekretariat. Die Bundesversammlung wurde aus den Mitgliedsstaaten gebildet, wobei jeder Staat bis zu drei Vertreter entsenden durfte. Der Rat setzte sich aus je einem Vertreter von vier Mitgliedsstaaten zusammen, welche in der Bundesversammlung nominiert wurden. Der Rat konnte nach Zustimmung der Bundesversammlung auch vergrößert werden und tagte mindestens einmal im Jahr. Die Beschlüsse erforderten in der Bundesversammlung sowie im Rat Einstimmigkeit. Das sogenannte ständige Sekretariat bestand aus einem Generalsekretär und entsprechendem Verwaltungs- und Fachpersonal. Die Ernennung des Generalsekretärs wurde durch einfache Mehrheit der Bundesversammlung geregelt. Finanziert wurde das Ganze durch die Mitgliedsstaaten nach einem Verhältnisschlüssel. Zudem sollte ein ständiger Ausschuss die Einhaltung der Bestimmungen kontrollieren und

⁷ Hans Wehberg, Die Völkerbundsatzung. Erläutert unter Berücksichtigung der Verträge von Locarno, des Kriegsächtungspaktes. Berlin 1929, S. 14.

⁸ United Nations Library, Kleines Handbuch des Völkerbundes, R5166/13/28786/1265, vom 26.04.1937.

über Heer-, Flotten- und Luftschifffragen berichten. Außerdem wurde der Rat beauftragt einen Internationalen Gerichtshof einzurichten.⁹

Erfolge

Der Völkerbund weckte in seinen ersten Jahren große Hoffnungen und wurde getragen von einem weltweiten Optimismus. In dieser Zeit gelangen dem Völkerbund seine größten und nachhaltigsten Erfolge. Darunter die Verbesserung von Arbeitsbedingungen, es wurde aktiv gegen den Opiumhandel und internationale Zwangsprostitution vorgegangen. Der Austausch von Waren, Informationen und Menschen prosperierte und schuf ein Internationales Telegrafien- und Postsystem sowie Akzeptanz für die Luftraumüberwachung. Der Völkerbund setzte sich stark für die Kulturautonomie und politischen Rechte der Volksgruppen ein, welche nach den Grenzziehungen der Nachkriegsordnung vor neue Herausforderungen gestellt wurden, wie die Volksgruppe der Kärntner Sloweninnen und Slowenen, aber auch der Juden in Osteuropa. Über die Freie Stadt Danzig führte ein Hoher Kommissar im Auftrag des Völkerbundes die Aufsicht. Der Völkerbund schlichtete den Grenzstreit zwischen Finnland und Schweden um Åland-Inseln 1920 und vermittelte im griechisch-bulgarischen Konflikt 1925, mit Entsendung von internationalen Friedenstruppen. Neben Flüchtlingshilfe und der Rückführung von Kriegsgefangenen, stellte er große Wirtschaftshilfen bereit, welche auch Österreich in zwei Staatsanleihen, 1922 Genfer-Anleihe und 1932 Lausanner-Anleihe, nutzte. Große Erfolge waren die Verträge von Locarno zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien, die wesentlich zum Nachkriegsfrieden beitragen sollten. Ebenso bedeutend waren die getroffenen internationalen (Ab-) Rüstungsverhandlungen, insbesondere was die Kriegsmarinen betraf. Aber auch der Briand-Kellogg-Pakt, benannt nach den Außenministern der USA Frank B. Kellogg und Frankreichs Aristide

⁹ Völkerbundsatzung, In: Helmuth K. G. Rönnefahrt und Heinrich Euler, Konferenzen und Verträge. Vertrags-Ploetz. Handbuch der geschichtlich bedeutsamen Zusammenkünfte und Vereinbarungen. Teil II. 4. Band: Neueste Zeit, 1914 – 1959. Würzburg 1959, S. 38f.

Briand, sollte garantieren, dass Kriege nunmehr als völkerrechtswidrig geächtet und Konflikte friedlich gelöst werden sollten.¹⁰

Niederlagen

Im September 1931 inszenierten japanische Nationalisten eine Sprengung von Bahngleisen, um die Annexion der Mandschurei zu rechtfertigen. Der Völkerbund reagierte auf die Krise passiv, denn der Mandschurei wurde in Europa keine große Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit geschenkt.¹¹ Der Völkerbund setzt Ende des Jahres 1931 eine Kommission unter der Leitung des Briten Victor Earl Lytton zur Untersuchung des Vorfalles ein.¹² Die folgenden diplomatischen und wirtschaftlichen Sanktionen wurden jedoch von den USA nicht mitgetragen. Ein Vorschlag zur Erreichung einer Autonomie der Mandschurei wird von Japan abgelehnt. Die Annexion blieb ohne Konsequenzen und Japan trat 1933 aus dem Völkerbund aus.¹³

Als Italien im Oktober 1935 das christliche Kaiserreich Abessinien, heute Äthiopien und Eritrea, angriff, um seine imperialistischen Ambitionen in Afrika zu befriedigen, reagierte der Völkerbund mit einem Waffenembargo sowie diplomatischen und wirtschaftlichen Sanktionen gegen Italien. Obwohl beide Länder Mitglieder des Völkerbundes waren und eine militärische Intervention nach Artikel 16. legitim schien, scheiterte ein militärisches Eingreifen an der Weigerung der Mitgliedsstaaten zur Bereitstellung von Truppen.¹⁴ London weigerte sich entgegen des Beschlusses des Völkerrates den Suez-Kanal zu sperren und seine Royal Navy einzusetzen. Die besonders für

¹⁰Paul Kennedy, *Parlament der Menschheit. Die Vereinten Nationen und der Weg zur Weltregierung*. München 2007, S. 28f.

¹¹Donald S. Birn, *The League of Nations Union*. 1981, S. 98.

¹²Lyttonbericht, In: Helmuth K. G. Rönnefahrt und Heinrich Euler, *Konferenzen und Verträge. Vertrags-Ploetz. Handbuch der geschichtlich bedeutsamen Zusammenkünfte und Vereinbarungen. Teil II. 4. Band: Neueste Zeit, 1914 – 1959*. Würzburg 1959, S. 115-119.

¹³Birn, S. 106.

¹⁴United Nations Library, *Communication from the Ethiopian Government*, C-147-M-86-1936-VII_EN, vom 06.04.1936. und United Nations Library, *Dispute between U.S.S.R and Finland – Verbatim Records of the Special Committee set up by the 20th Session of the Assembly*, R6230/1/39554/39392, vom Dezember 1939.

die italienische Kriegswirtschaft entscheidenden Öl- und Kohleimporte liefen ungehindert weiter. Die USA blieben neutral und Paris gegenüber Mussolini freundlich, aus Furcht vor Hitler-Deutschland. Nach der Besetzung des Rheinlandes im März 1936 durch deutsche Truppen, schwenkte Großbritannien auf den französischen Kurs um und sprach sich gegen eine Weiterführung der Sanktionen aus. Am 11. Dezember 1937 trat Italien schließlich aus dem Staatenbund aus.¹⁵

Mit dem brutalen italienischen Angriff auf Abessinien war den Zeitgenossen bereits klar, dass der Völkerbund im beginnenden Spanischen Bürgerkrieg 1936 unter den Interessen der Großmächte handlungsunfähig war und es auch blieb.¹⁶ Auch der Anschluss des souveränen Staates Österreich an Nazi-Deutschland wurde einfach hingenommen. Lediglich die mexikanische Regierung legte offiziell Protest ein und kritisierte die Untätigkeit des Völkerbundes.¹⁷ Schließlich zeigte der deutsche Überfall auf Polen und der sowjetische Angriff auf Finnland die Ohnmacht des Völkerbundes. Da Berlin bereits im Jahre 1935 vom Völkerbund austrat, blieb die Sowjetunion nach dem Krieg mit Finnland der einzige Ausschluss eines Völkerbundmitgliedes.¹⁸

Fazit

Der Völkerbund war keine inklusive gemeinschaftliche Organisation, sondern geprägt von Exklusivität und Hegemonie der westlichen Mächte. Nur für die Hälfte der Welt gab es eine Mitsprache. Jedoch fanden auch kleine Staaten, wie Belgien, Finnland oder Kolumbien Gehör.¹⁹

Gegen Ende 1930er waren nur mehr Frankreich und Großbritannien als Großmächte im Völkerbund vertreten. Dabei blieben die beiden Mächte von

¹⁵ Arbeiter Zeitung, Nr. 11, vom 15.03.1938.

¹⁶ Oedenburger Zeitung, vom 07.08.1936.

¹⁷ United Nations Library, Situation in Austria – Letter from the Mexican government 19th March 1938, R3634/1/33224/5134, vom 19.03.1938.

¹⁸ United Nations Library, Appeal by the Finnish Government, C-381-M-294-1939-VII_EN, vom 07.12.1939.

¹⁹ Paul Kennedy, Parlament der Menschheit. Die Vereinten Nationen und der Weg zur Weltregierung. München 2007, S. 28.

Eigeninteresse und Meinungsverschiedenheiten geleitet. Die Weltwirtschaftskrise und das erneute Aufrüsten verschlechterten den Friedensoptimismus. Die zahlreichen Friedensverträge wie Locarno beinhalteten zu viele Lücken. Auch der Gedanke des Einsatzes von internationalen Truppen und die Verhängung von Sanktionen blieb ohne Unterstützung der Großmächte, wie auch der USA, unmöglich.

Manche Schiedssprüche des Völkerbundes blieben fragwürdig, da sie zu Gunsten einer Siegermacht ausfielen. Darunter fiel die Teilung Ostpreußens zwischen Polen und Deutschland, nach dem eindeutigen Volksabstimmungsergebnis Oberschlesiens für Deutschland, die polnische Einverleibung von Vilnius oder der Zuschlagung der ehemaligen und ölreichen osmanischen Provinz Mossul an das britische Mandat Irak.²⁰

Einerseits war der Völkerbund eine geistig-logische Konsequenz (der Intellektuellen), auf den so gewaltigen Krieg, der alles bis dahin von Menschen Vorstellbare übertraf. Andererseits stellte der Völkerbund ein Paradoxon dar, einen Staatenbund mit exklusiver Mitgliedschaft der Sieger, sowie strenger Auflagen, die im Grunde nur am Papier existierten und von den Großmächten, bei Behinderung ihrer Interessen, einfach ignoriert wurden. Obwohl sich die Siegermächte lautstark für den Frieden aussprachen, so hielten sie doch an ihren imperialen Vorkriegszielen fest. Die nationalen Sonderbestrebungen schwächten den Gedanken des Völkerbundes und höhlten in aus.

Mit dem Versagen während der Mandschurei-Krise und der brutalen Eroberung des christlichen Königreiches Abessinien durch Italien 1935, verlor der Staatenbund international enorm an Ansehen. In Konsequenz der Hilflosigkeit reduzierte sich die Anzahl der Mitgliedsstaaten drastisch. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges von 63 auf 46, wobei 14 austraten, zwei anektiert und die Sowjetunion ausgeschlossen wurde. Kurz vor und ebenso

²⁰ Mossulvertrag, In: Vertrags-Ploetz, Teil II. 4. Band: Neueste Zeit, 1914 – 1959. Würzburg 1959, S. 100ff. und United Nations Library, Télégramme du Ministre de l'Irak, 0000676802_D0026, vom 21.12.1925. und United Nations Library, Polish-Lithuanian Dispute, R583/11/26521/6569, vom 17.02.1923.

während des Zweiten Weltkrieges verlor der Völkerbund gänzlich an Einfluss und hatte keinerlei Möglichkeit in den Konflikt einzugreifen. Schließlich löste sich der Völkerbund am 18. April 1946 mit Beschluss der Bundesversammlung offiziell auf. An seine Stelle trat am 26. Juni 1945 die Organisation der Vereinten Nationen.

Die United Nations Organization²¹ – Nachfolgeorganisation der League of Nations

Die Hilflosigkeit des Völkerbundes war niemanden entgangen und in den USA entwickelten sich Friedensforschungen, teils auf universitärer Ebene, wie die Commission to Study the Organization of Peace oder staatlich geförderte, wie durch den US-Präsidenten Franklin Delano Roosevelt im US-Außenministerium und einen globalen Anspruch verlangten.²² Daraufhin formulierte Roosevelt im Januar 1941 in seiner öffentlichen Rede vor dem US-Kongress die „vier Freiheiten“, die Freiheit zur Meinungsäußerung, die Freiheit zur Religionsausübung, die Freiheit von Not und die Freiheit von Furcht. Als im August 1941 der britische Premierminister Winston Churchill mit Roosevelt in Neufundland zusammentraf, erklärten sie in der Atlantik-Charta ihre gemeinsamen Prinzipien und Ziele und schufen somit eine erste Basis der Vereinten Nationen.²³ Ein weiterer Meilenstein war das erneute Zusammentreffen der beiden Staatsmänner im Dezember 1941 in Washington. Dabei entwarfen beide Seiten eine Erklärung zur Schaffung einer Koalition von verbündeten Mächten. Die Entwürfe wurden kombiniert und auf Wunsch des US-Präsidenten in „Pakt der Vereinten Nationen“ umbenannt. Unterzeichnet wurde der Pakt im Januar 1942 von den USA, Großbritannien, China, der Sowjetunion und weiteren 22 Staaten. Bereits im März 1945 war der Pakt auf 47 Staaten angewachsen und wurde dadurch zum Sprössling

²¹ UNO – United Nations Organization / Organisation der Vereinten Nationen

²² Smith Simpson, The Commission to Study the Organization of Peace. In: The American Political Science Review, Volume 35, Number 2. Washington 1941, S. 317-324.

²³ Atlantik-Charta, In: Helmuth K. G. Rönnefahrt und Heinrich Euler, Konferenzen und Verträge. Vertrags-Ploetz. Handbuch der geschichtlich bedeutsamen Zusammenkünfte und Vereinbarungen. Teil II. 4. Band: Neueste Zeit, 1914 – 1959. Würzburg 1959, S. 199ff.

der UN.²⁴ Interessant gestaltete sich die Entwicklung des Sicherheitsrates und seinen fünf ständigen Mitgliedern. Die fünf ständigen Mitglieder spiegelten die Machtverhältnisse des Jahres 1945 wieder. Das durch den Krieg geschwächte Großbritannien konnte sich durch die aktive Rolle Churchills in den exklusiven Kreis retten, ebenso Frankreich, das hingegen seine Großmachtstellung eingebüßt hatte. Die beiden Supermächte USA und UdSSR waren es, die durch ihren Anspruch auf globale Führungsrolle eine vorsichtige Balance zueinander suchten. An ihrem Misstrauen zueinander änderte sich dadurch nichts, aber um ihre Interessenssphären nicht zu behindern wurde das Einstimmigkeitsprinzip und das Vetorecht geschaffen. Die Devise lautet einstimmig oder gar nicht, ansonsten riskiere eine der Vetomächte den Dritten Weltkrieg auszulösen.²⁵ Die Konferenz auf Jalta zwischen Roosevelt, Churchill und dem sowjetischen Führer Josef Stalin schuf nunmehr den Sicherheitsrat und auf der Konferenz im April 1945 in San Francisco wurde der Beschluss zur Satzung der Vereinten Nationen gefasst. Am 26. Juni 1945 unterzeichneten 51 Staaten die Charta der Vereinten Nationen. Nach der Ratifikation betrat die Weltorganisation mit 24. Oktober 1945 die Weltbühne.²⁶

Aufgaben

Als Grundsätze proklamiert die Charta der Vereinten Nationen den Weltfrieden, den Schutz der internationalen Sicherheit, die friedliche Bereinigung bei Konflikten, die Verwirklichung der Grundfreiheiten und Menschenrechte - ohne Unterschied des Geschlechts, der Religion, der Sprache oder der Herkunft, die Entwicklung des Völkerrechts und internationale Zusammenarbeit auf den Gebieten der Wirtschaft, des Sozialwesens, der Kultur,

²⁴ Pakt der Vereinten Nationen, In: Helmuth K. G. Rönnefahrt und Heinrich Euler, Konferenzen und Verträge. Vertrags-Ploetz. Handbuch der geschichtlich bedeutsamen Zusammenkünfte und Vereinbarungen. Teil II. 4. Band: Neueste Zeit, 1914 – 1959. Würzburg 1959, S. 203ff.

²⁵ Paul Kennedy, Parlament der Menschheit. Die Vereinten Nationen und der Weg zur Weltregierung. München 2007, S. 47ff.

²⁶ Beschluß über die Satzung der Vereinten Nationen auf der Konferenz von San Francisco, In: Helmuth K. G. Rönnefahrt und Heinrich Euler, Konferenzen und Verträge. Vertrags-Ploetz. Handbuch der geschichtlich bedeutsamen Zusammenkünfte und Vereinbarungen. Teil II. 4. Band: Neueste Zeit, 1914 – 1959. Würzburg 1959, S. 263ff.

der Erziehung und der Gesundheit zu fördern. Aber auch Wilsons Selbstbestimmungsrecht der Völker findet sich in der Charta wieder. Zudem gingen mit der Auflösung des Völkerbundes die noch vorhandenen Mandatsgebiete in die Obhut der Vereinten Nationen über. Die Vereinten Nationen benannten die Gebiete in „Treuhandgebiete“ um und ersetzten das System der B- und C-Mandate mit der Unterscheidung zwischen „allgemeinen“ und „strategischen“ Treuhandgebieten. Wobei die allgemeinen Treuhandgebiete dem neugegründeten Treuhandrat überantwortet und die strategischen Treuhandgebiete dem Sicherheitsrat unterstellt wurden. Im Zuge der Gründung der Vereinten Nationen wurde als Hauptrechtssprechungsorgan der Internationale Gerichtshof in Den Haag geschaffen.

Organisation

Die Hauptorgane der Vereinten Nationen bilden die Generalversammlung, der Sicherheitsrat, der Wirtschafts- und Sozialrat, der Treuhandrat, das Sekretariat und der Internationale Gerichtshof. Die Generalversammlung ist das Diskussionsforum der UNO und beheimatet heute 193 Staaten, die als Mitglieder jeweils fünf Vertreter entsenden. In der Generalversammlung werden alle Angelegenheiten und Fragen der Charta erörtert sowie Empfehlungen an den Sicherheitsrat gemacht. Der Sicherheitsrat hingegen trifft die Entscheidungen. Er gewährleistet ein schnelles und wirksames Handeln der Vereinten Nationen. Er trägt die Hauptverantwortung für die Wahrung des Weltfriedens. Der Sicherheitsrat besteht aus fünfzehn Mitgliedern, aus fünf ständigen Mitgliedern und zehn von der Generalversammlung gewählten Staaten. Die fünf ständigen Mitglieder bilden die Großmächte USA, UdSSR bzw. heute Russische Föderation, China, Großbritannien und Frankreich. Beschlüsse des Sicherheitsrates bedürfen einer Mehrheit von neun Stimmen, wobei die fünf ständigen Vertreter über ein besonderes Vetorecht verfügen und einstimmig zustimmen müssen. Nur dem Sicherheitsrat obliegt der Beschluss zu Sanktionen oder dem bewaffneten Einsatz zur Wahrung oder Wiederherstellung des Weltfriedens. Die Truppen werden von Einzelstaaten

oder Mitgliedergruppen gestellt. Den Einsatz führt ein Generalstabsausschuss, der aus den ständigen Mitgliedern gebildet wird. Jedes Mitglied behält das naturgegebene Recht zur individuellen oder kollektiven Selbstverteidigung bei einem Angriff auf seine Souveränität. Somit darf der Sicherheitsrat keinem Mitgliedsstaat das Recht auf Selbstverteidigung verbieten. Der Wirtschafts- und Sozialrat wird aus vierundfünfzig Mitgliedern der Generalversammlung gewählt und entsendet je einen Delegierten. Dieser kümmert sich um die Agenden Wirtschaft, Sozialwesen, Kultur, Erziehung, Gesundheit etc. und setzt eigene Kommissionen ein. Der Treuhandrat untersteht der Generalversammlung und bildet sich aus den Mitgliedern, die als Mandatsmacht vom Völkerbund eingesetzt wurde und einer ebenso hohen Anzahl an Mitgliedern ohne diese Verantwortung. Dadurch sollte eine Einflussnahme durch die Mandatsmacht eingedämmt werden. Der ständige Internationale Gerichtshof ist das Hauptrechtssprechungsorgan der Vereinten Nationen. Er besteht aus fünfzehn unabhängigen Richtern, welche für fünf bzw. neun Jahre gewählt werden. Das Sekretariat besteht aus entsprechenden Bediensteten und einem Generalsekretär, welcher von der Generalversammlung sowie dem Sicherheitsrat ernannt wird. Dem Generalsekretär kommt die Funktion als höchster Verwaltungsbeamter der Vereinten Nationen zu. Ihm und seinem Stab stehen alle Vorrechte und Immunität zu.²⁷

Erfolge

Ein erster Erfolg der Vereinten Nationen bedeutete der Beschluss zur Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte im Dezember 1948. Obwohl die Erklärung der Menschenrechte nicht rechtlich bindend ist, stellt sie doch einen Fortschritt zum Selbstbestimmungsrecht der Völker dar. Ihr universeller Ansatz richtet sich gegen Rassismus, gegen imperiale Ansprüche der alten Großmächte und schuf ein öffentliches Bewusstsein dafür. Obschon zur selben Zeit in Südafrika die Apartheid eingeführt und in den USA die Gesellschaft weiterhin in „schwarz und weiß“ unterschieden wurde. Dennoch war es der Beginn unzähliger Menschenrechtsorganisationen, welche die Öffentlichkeit auf das Leid aufmerksam machten, darunter natürlich die bereits

²⁷ Charta der Vereinten Nationen.

1946 gegründete UN-Menschenrechtskommission bzw. seit 2006 UN-Menschenrechtsrat.²⁸

Ganz bedeutende Erfolge erzielen das World Food Programme²⁹ und der United Nations Children's Fund³⁰, welche der Generalversammlung direkt unterstehen. Das 1961 gegründete Welternährungsprogramm hatte bereits im September 1962 nach einem Erdbeben im Nordiran seine Feuertaufe. Das WFP lieferte an die leidende Bevölkerung über 1,5 Millionen Tonnen Getreide und 270 Tonnen Zucker.³¹ Seit dem Jahr 2000 konnte die Zahl an Menschen in extremster Armut halbiert werden, jedenfalls bis zum Ukrainekrieg im Februar 2022.³² Im Jahr 2022 versorgt die UNO 128 Millionen Menschen in 80 Ländern mit Nahrungsmitteln.³³ Die Impfprogramme der UNICEF retteten zwischen 2000 und 2018 23 Millionen Kinder weltweit.³⁴ Nicht zu vergessen die Tätigkeit des United Nations High Commissioner for Refugees³⁵. Besonders der Wirtschafts- und Sozialrat mit seinen zahlreichen Kommissionen und Sonderorganisationen bewirkt Großartiges. Darunter zählen u. a. die Weltgesundheitsorganisation³⁶, die bis zum Jahr 1979 durch ihr Impfprogramm die Pocken ausrottete, oder die Organisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur³⁷, die neben dem Kulturgüterschutz und Bildungsprogrammen auch die Großforschungseinrichtung CERN³⁸ in Genf

²⁸ Universal Declaration of Human Rights, UN-Resolution der Generalversammlung, 217 A (III), vom 10.12.1948. Online: <https://documents-dds-ny.un.org/doc/resolution/gen/nr0/043/88/pdf/nr004388.pdf?openelement>, abgerufen am 05.12.2022.

²⁹ WFP – World Food Programm / Welternährungsprogramm

³⁰ UNICEF – United Nations Children's Fund / Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen

³¹ Online: <https://www.wfp.org/history>, abgerufen am 05.12.2022.

³² Kleine Zeitung, vom 25.06.2015.

³³ Online: https://www.un.org/sites/un2.un.org/files/un_card_2022_e.pdf, abgerufen am 05.12.2022.

³⁴ Online: <https://www.unicef.org/immunization>, abgerufen am 05.12.2022.

³⁵ UNHCR – United Nations High Commissioner for Refugees / Flüchtlingshochkommissar der Vereinten Nationen

³⁶ WHO – World Health Organization / Weltgesundheitsorganisation

³⁷ UNESCO – United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization / Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur

³⁸ CERN – Conseil Européen pour la Recherche Nucléaire / Europäische Organisation für Kernforschung

umspannt. Heute ist es möglich geworden, dass gleichviel Mädchen wie Jungen eine Grundschulbildung erfahren dürfen.³⁹ Ebenso leisteten die Vereinten Nationen ihren Beitrag zur Dekolonialisierung. Im Jahre 1961 schuf die Generalversammlung die „C-24“, ein spezielles Komitee zur Dekolonialisierung.⁴⁰ Seit dem Bestehen der UN haben über 80 ehemalige Kolonien ihre Unabhängigkeit errungen, mit einer Gesamtbevölkerung von 750 Millionen Menschen.⁴¹ Der Treuhandrat hatte vom Völkerbund 11 Gebiete übernommen und konnte sich mit 1. November 1994 suspendieren, nachdem das letzte Treuhandgebiet Palau mit Oktober 1994 seine Selbständigkeit erhielt.⁴² Im Gegensatz zum Völkerbund erwies sich die UN während der Suezkrise 1956 erfolgreicher und setzte mit Hilfe der USA und der UdSSR den Einsatz von friedenserhaltenden UN-Truppen (UNEF – United Nations Emergency Force I) entgegen der Interessen der Großmächte Großbritannien und Frankreich durch.⁴³

Seit ihrem ersten Friedenstruppeneinsatz 1948 dienten in über 70 Jahren und 71 Einsätzen über eine Million Männer und Frauen dem Erhalt des Friedens.⁴⁴ In den Einsätzen für die UN verloren bis jetzt 4.259 Männer und Frauen ihr Leben.⁴⁵

Niederlagen

Andererseits legen die friedenserhaltenden Missionen auch die größten Schwachstellen der Vereinten Nationen offen. Nur der Sicherheitsrat ist legitimiert einen bewaffneten Einsatz zu genehmigen. Die Unentschlossenheit und Zaghaftigkeit des Sicherheitsrates verzögerten 1994 einen raschen Einsatz während des Völkermordes in Ruanda, wodurch Schätzungen zufolge fast 1 Million Menschen ermordet wurden. Eine von weiteren unermesslichen Tragödien wurde das Massaker von Srebrenica, an der dort lebenden

³⁹ Online: <https://www.unesco.de/bildung>, abgerufen am 05.12.2022.

⁴⁰ UN-Resolution der Generalversammlung, 1654. (XVI.), vom 27.11.1961.

⁴¹ Online: <https://www.un.org/dppa/decolonization/en/about>, abgerufen am 05.12.2022.

⁴² Washington Post, am 02.10.1994.

⁴³ UN-Notstandssondertagung, 998 (ES-1), vom 04.11.1956.

⁴⁴ Online: <https://peacekeeping.un.org/en/historical-timeline-of-un-peacekeeping>, abgerufen am 02.12.2022.

⁴⁵ Online: <https://peacekeeping.un.org/en/fatalities>, abgerufen am 02.12.2022.

bosnischen Bevölkerung. Das in der Region eingesetzte niederländische UN-Bataillon musste unter dem Druck des serbischen Aggressors wehrlos abziehen.⁴⁶ Diese eingeschränkte Handlungsunfähigkeit der undefinierten Einsatzregeln machte es den UN-Soldaten unmöglich weder die Bevölkerung noch sich selbst zu schützen. Was die Vereinten Nationen jedoch bildeten war je ein Internationaler Gerichtshof für Ruanda und für das ehemalige Jugoslawien.⁴⁷ In einem ähnlichen Graubereich fanden sich die österreichischen UN-Soldaten am Golan im September 2012 wieder, als sie neun syrische Geheimpolizisten in einen tödlichen Hinterhalt fahren ließen. Sie beobachteten und blieben unparteiisch, ob dies moralisch vereinbar ist, soll offenbleiben. Jedenfalls bedeutete es das Ende der 39-jährigen Mission für das Bundesheer.⁴⁸

Das entscheidende Gremium der Vereinten Nationen bildet der Sicherheitsrat, der sich mit seinen fünf Vetomächten selbst einschränkt. Die Nationen USA, China, Großbritannien, Frankreich und Russland können Resolutionen blockieren, um ihre eigenen Interessen, oder die eines ihrer Verbündeten zu schützen. Erwähnenswert ist, dass eine Resolution des Sicherheitsrates zur Anerkennung des Massakers von Srebrenica als Völkermord 2015 an einem Veto Russlands scheiterte. Dabei handelte es sich lediglich um eine Gefälligkeit des Kremls für seinen treuen Verbündeten Serbien, was kein Einzelfall innerhalb der Vetomächte blieb.⁴⁹ Bei der Durchsetzung der eigenen Interessen sind die fünf Vetomächte ebenso wenig zimperlich dabei die Vereinten Nationen entweder zu instrumentalisieren oder zu ignorieren. So führten die USA im Jahr 2003 einen Feldzug gegen den Irak und Saddam Hussein. Nachdem der Sicherheitsrat eine Resolution ablehnte, hob US-Präsident George W. Bush Jr. die „Koalition der Willigen“ mit 43 Mitgliedsstaa-

⁴⁶ Vlasta Jalušič, Bosnien und Ruanda: Durch Erinnerung Vergessen statt Verstehen? In: Thomas Roithner (Hg.), Kriege im Abseits: „Vergessene Kriege“ zwischen Schatten und Licht oder das Duell im Morgengrauen um Ökonomie, Medien und Politik. Wien 2011, S. 144-151.

⁴⁷ UN-Resolution des Sicherheitsrates, 827, vom 25.05.1993. und UN-Resolution des Sicherheitsrates, 912, vom 17.05.1994.

⁴⁸ Profil, vom 05.06.2018. und Standard, vom 31.07.2013.

⁴⁹ The Guardian, vom 08.07.2015.

ten für seinen fadenscheinigen Angriffskrieg aus der Taufe. Der Zweite Irak-Krieg widersprach der UN-Charta und lässt Analogien zum Völkerbund erkennen.⁵⁰ Das aktuellste Beispiel für die Ohnmacht der Vereinten Nationen stellt der völkerrechtswidrige Angriff der Russischen Föderation am 24. Februar 2022 auf die Ukraine dar. Gegen eingebrachte Resolutionen wird von Russland Veto eingelegt und eine friedliche Beilegung von Anfang an abgelehnt. Seit 1950 besteht zwar für die Generalversammlung nach Resolution 377 A (V) die Möglichkeit kollektive Maßnahmen zum Erhalt oder Wiederherstellung des Weltfriedens zu empfehlen, wenn sich der Sicherheitsrat durch Veto blockiert. Zudem kann die Generalversammlung Notsondersitzungen einberufen. Jedoch bleiben die Resolutionen der Generalversammlung für die Mitglieder nicht bindend und demonstrieren eher einen moralischen bzw. symbolischen Standpunkt der Weltgemeinschaft, während Tausende Menschen sterben.⁵¹ Darunter zählen die Verurteilung der Aggression gegen die Ukraine, Territoriale Unversehrtheit der Ukraine, Humanitäre Folgen der Aggression gegen die Ukraine, Förderung von Rechtsschutz und Wiedergutmachung für die Aggression gegen die Ukraine.⁵² Einzig ein Ausfuhrabkommen von Getreide aus der Ukraine konnte durch UN-Generalsekretär António Guterres und türkischem Verhandlungsgeschick gegenüber der Russischen Föderation durchgesetzt werden. Wobei Russland im Gegenzug die Ausfuhr von Düngemittel gestattet wurde. Nach kurzzeitigen Aussetzen des Getreidedeals von Seiten Russlands, angesichts der durch den Krieg entstandenen weltweiten Hungersnot, wurde der internationale Druck auf den russischen Präsidenten Putin doch zu stark und bewirkte ein Einlenken.⁵³ Andererseits versuchte der Kreml, als Völkerrechtsbrecher, eine Resolution im Sicherheitsrat „zur wachsenden humanitären Bedürfnisse der Ukraine“ gegen die überfallene Ukraine zu erreichen oder sie dem Bau einer Schmutzigen Bombe zu beschuldigen. Von den fünfzehn Mitgliedern des

⁵⁰ Robert Kolb, Der Krieg im Irak aus völkerrechtlicher Sicht. In: Jusletter vom 23.06.2003.

⁵¹ In: <https://unric.org/de/060422-ukraine-un/>, abgerufen am 22.11.2022.

⁵² UN-Resolution der Generalversammlung, ES-11/1, vom 02.03.2022. und ES-11/2, vom 24.03.2022. und ES-11/4, vom 12.10.2022. und ES-11/5, vom 14.11.2022.

⁵³ Die Presse vom 31.10.2022.

Sicherheitsrates stimmten dreizehn dagegen und bezeichneten den russischen Entwurf zu den humanitären Bedürfnissen zu Recht als zynisch.⁵⁴

Fazit

Einen Anachronismus stellt der Sicherheitsrat dar. Zum einen spiegelt er die Welt des Jahres 1945 wider und schuf dadurch in der Zeit des Kalten Krieges ein feinbalanciertes Gremium. Auf der anderen Seite ist der Sicherheitsrat nach dem Zerfall der Sowjetunion zu einem destabilisierenden Element einer multipolaren Welt geworden. Seit Jahren wird der Ruf nach Reformen innerhalb der Vereinten Nationen immer lauter. Die Weltbühne hat sich verändert und Nationen wie Indien, Brasilien, Nigeria, Japan oder Deutschland fordern Mitsprache in einem vergrößerten Sicherheitsrat. Als bessere Variante bietet sich eine Reform zur qualifizierten Mehrheitsentscheidung durch die Generalversammlung, ohne Sicherheitsrat. Eine weitere Option wäre die Entwicklung der Generalversammlung und des Wirtschafts- und Sozialrates von beratenden zu beschlussfähigen Organen. Eo ipso sind die ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates bisher gegen den Verlust ihrer weltpolitischen Macht einig aufgetreten.⁵⁵

Aller Kritik zum Trotz ist der UNO im Gegensatz zum Völkerbund gelungen ein Forum für die Staaten in der Welt zu bilden. Selbst die Russische Föderation nutzt, nach der internationalen Verurteilung ihres völkerrechtswidrigen Angriffskrieges, die Vereinten Nationen weiterhin als Plattform ihrer Interessen. Keines der fünf ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates wäre auch nur im Entferntesten bereit seinen Sitz aufzugeben. Damit zeigt sich am deutlichsten die Macht der Vereinten Nationen. Obwohl der Völkerbund scheiterte, schuf er schließlich die Grundlagen, um aus seinen Idealen, aber auch Fehlern, eine neue Organisation zu bilden. Nicht grundlos nahm Gene Roddenberry in seinem Science-Fiction Universum die UNO als Vorbild für seine friedliebende Vereinigte Föderation der Planeten, die in der Bekräftigung des Humanismus dem Zuschauer das bestmögliche Potenzial der

⁵⁴ Online: <https://unric.org/de/russland24032022/>, abgerufen am 22.11.2022. und Online: <https://unric.org/de/bombe26102022/>, abgerufen am 22.11.2022.

⁵⁵ Kleine Zeitung vom 25.06.2015.

Menschheit vor Augen führt. Denn die Ideale des Friedens und der Sicherheit waren, sind und bleiben erstrebenswerte Ziele der menschlichen Gesellschaft, welche tief in jedem von uns verankert sind.

Die Autoren

ERTL Paul, Hofrat Dr., Philosoph, Leiter des Departments für Innere Ordnung am Zentrum für menschenorientierte Führung der Landesverteidigungsakademie, Wien

FLECK Günther, Hofrat iR Dr., Psychologe und Wissenschaftstheoretiker, Leiter der Forschungsgruppe Kognitionswissenschaft der Wissenschaftskommission beim Bundesministerium für Landesverteidigung

JERNEJ Philipp J., vorm. Universitätslektor Dr., Historiker, Berufssoldat und Kustos des Museums der Kärntner freiwilligen Schützen

KROMP Wolfgang, Universitätsprofessor iR Dr., Physiker, ehem. Leiter des Instituts für Sicherheits- und Risikowissenschaften an der Universität für Bodenkultur Wien

OLAY Csaba, Universitätsprofessor Dr., Philosoph, Lehrstuhlinhaber für Philosophie der Neuzeit und Gegenwart an der Eötvös-Loránd-Universität Budapest

STIMMER Gernot, Universitätsdozent Dr., Politikwissenschaftler, Universitätsdozent am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien

STUPKA Andreas, Brigadier MMag. DDr., Philosoph, Militärwissenschaftler und Stratege, Leiter der Abteilung VPol&Strat im Bundesministerium für Landesverteidigung

WAGNSONNER Christian, Dr., Referent für Theologie im Österreichischen Militärordinariat

WOLFF Martin C., Universitätslektor, Stratege und Entrepreneur, Dr., Leiter des Clausewitz-Netzwerks für strategische Studien und Internationales Clausewitz Zentrum, Hamburg

ZAPOTOZCKY Klaus, Universitätsprofessor iR., Dr., Professor für Soziologie sowie Gründer und Leiter des Interdisziplinären Forschungsinstituts für Entwicklungszusammenarbeit an der Johannes Kepler Universität Linz

Die Ukrainekrise hat Europa erschüttert und die Sicherheitslage auf dem Kontinent nachhaltig verändert. Der Russische Überfall auf die Ukraine stellt eine Zäsur dar, in welcher der Mainstream der politischen Kultur von einer Sozialutopie wieder hin zum politischen Realismus rückte. In diesem wegweisenden Werk haben sich zehn renommierte Experten zusammengetan, um den Status Europas in Bezug zur Ukrainekrise heute und für Zeit nach dem Russland-Ukraine Krieg zu analysieren und neue Perspektiven für die Sicherheit in Europa zu präsentieren. Mit fundierten Analysen, innovativen Ansätzen und konkreten Handlungsempfehlungen zeigen die Autoren in Theorie und Praxis, wie Europa seine Sicherheitsstrategien neu denken und sich erfolgreich gegen neue Bedrohungen wappnen kann. Dieses Buch ist ein Muss für alle, die sich für die Sicherheit Europas interessieren und aktiv an der Gestaltung einer friedlichen Zukunft auf dem Kontinent mitwirken wollen.

ISBN: 978-3-903359-60-4

